Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt AGZ.-Sonntag, St. Quirinusblatt Mark 1.55 und 35 Pfennig Botenlohn. Erscheint wochentäglich. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. s. w. berechtigt den Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsschluß 2553 Schriftleitung Telefon 2053. Postscheckkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, Bahnstr. 84, Telefon 286 — Druck und Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A.-G., Neuß.

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenteile 6 Pfg.; Millimeterzeile im Textteil, bei 94 mm Breite 50 Pfg. Nachlaß gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg. je Millimeter. Wortanzeigen nur für „Kleine Anzeigen" je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachlaß. Für Angebot- und Auskunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit fernmündlich bestellter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Einzige in Neuß entstehende Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 2 — **Neuß, Donnerstag, 3. Januar 1935** (Genovefa) — **62. Jahrgang**

Sorgen der anderen:

Neuer Schweizer Wirtschaftskurs.

Die Politik der hohen Preise. — Deflationistische Bestrebungen.

Genf, 2. Jan. In der Schweiz richtet sich zur Zeit das Interesse fast ausschließlich auf Fragen wirtschaftspolitischer Art. Die Aarauer Rede des für die Wirtschaftspolitik des zwar kleinen aber außerordentlich kompliziert organisierten Landes verantwortlichen Ministers, des Bundesrates, Schultheß, hat mit einemmal die Situation beleuchtet und eine Auseinandersetzung hervorgerufen, wie man sie in der so „ruhigen" Schweizer Oeffentlichkeit bisher verhältnismäßig selten erlebt hat.

Es ist, so schreibt der Genfer Vertreter der „KV.", nachgerade eine Binsenwahrheit, daß die Schweizer Wirtschaftspolitik sich in den letzten Jahrzehnten von den Theorien der hauptsächlich bei den Agrariern zu findenden Kaufkraftlehrer leiten ließ und daß infolgedessen der Lebensstandard der Schweiz außerordentlich hoch genannt werden muß. Für Löhne und Preise werden in der Schweiz Summen gezahlt, die keinen Vergleich mit den meisten europäischen Ländern aushalten. Die Folge dieses Zustandes sind überhöhte Gestehungskosten für die Industrie, Rückgang der Ausfuhr, Konkurrenzunfähigkeit auf dem Weltmarkt und ständiger Rückgang der Fremdenindustrie seit dem Jahre mit der besten Fremdenkonjunktur 1929.

Immerhin ist die Politik der hohen Preise, die Politik der „Kriseninsel Schweiz", seit Jahren die offizielle Politik des Volkswirtschaftsdepartements gewesen, dessen Leiter Schultheß, vielfach von der Exportindustrie angegriffen, sich auf die Schweizer Bauern und ihren Führer Laur stützen konnte. Auch die schweizerischen Gewerkschaften waren mit dieser Politik nicht unzufrieden, denn sie sicherte hohe Löhne, wen nauch nur unter der Bedingung hoher Preise. Aber unter dem Zwang dieser Entwicklung verschuldete die Schweizer Hotelerie, und selbst ein Teil der Landwirtschaft konnte nicht vor schweren Schulden bewahrt bleiben. Wichtige Exportindustrien wie die Textil- und Uhren-Industrie, liegen darnieder, wobei im ersten Falle die Modefrage (Stickerei) eine große Rolle spielt. Die Bundesbahnen, ein außerordentlich teuer arbeitendes staatliches Unternehmen mit übersetzten Löhnen und hohen Preisen, werfen schon längst keinen Gewinn mehr ab, sondern müssen bei jährlich wachsendem Defizit eine Schuldenlast von 3 Milliarden Franken tragen. Und auch die Bundesfinanzen weisen diesmal ein Defizit von 40 Millionen Franken auf, da der Staat in zu vielen Fällen bei der Hotelindustrie und Landwirtschaft, ja bei Bankenzusammenbrüchen helfend einspringen mußte.

Deshalb hat jetzt der verantwortliche schweizerische Wirtschaftsminister, Bundesrat Schultheß, in seiner vielbesprochenen, später im Bundesparlament ergänzten Aarauer Rede einen neuen Wirtschaftskurs angekündigt, denjenigen der Anpassung, zur Ueberwindung der Konkurrenzunfähigkeit und zur inneren Gesundung der Schweizer Wirtschaft. Die staatlichen Löhne sollen herabgesetzt, die privaten Löhne, soweit auch sie überhöht sind, auf dem Wege der Vereinbarung vermindert und dem Staat ein Aufsichtsrecht über die Preisgestaltung eingeräumt werden.

Dieses Aufsichtsrecht besteht schon jetzt zu einem Teil, soweit es sich um zoll- und kontingentmäßig erfaßbare Waren, also um den Import handelt. Es soll aber auf schweizerische Industrieerezugnisse und den Baumarkt ausgedehnt werden, was mit einer Kontrolle und wahrscheinlichen Herabsetzung der Miet- und Grundstückzinsen gleichbedeutend wäre. Die landwirtschaftlichen Preise will Schultheß jedoch von diesen deflationistischen Maßnahmen (das Wort ist zwar auch in der Schweiz nicht beliebt, aber es bezeichnet doch unzweifelhaft den Sinn der neuen Wirtschaftspolitik) ausgenommen wissen, wobei es nicht klar ist, ob er hofft, auf diese Weise die Opposition der starken Bauernpartei zu vermeiden, oder ob er glaubt, daß die Agrarpreise im Zuge der neuen Preisentwicklung allmählich von selber sinken müßten. Jedenfalls war seine Hoffnung, einen Konflikt mit den Bauern zu vermeiden, vergeblich, denn sein früherer Freund, der Schweizer „Bauerndoktor" Laur, hat kürzlich, wenn auch ohne persönliche Angriffe gegen Schultheß, mit einer Rede in Brugg die neuen wirtschaftspolitischen Pläne der Berner Regierung grundsätzlich abgelehnt. Er hält die wirtschaftliche Lage der Schweiz für durchaus gesund, warnt vor allen Experimenten auf dem Preisgebiete, glaubt, daß das Bundesdefizit nur künstlich sei, da die 40 Millionen „Defizit" für Schuldenabzahlungen zurückgestellt worden seien, und verlangt — wegen der Verschuldung des Grundbesitzes — daß, wenn etwas gesenkt werden müsse, mit den Hypothekenzinsen anzufangen sei.

Die rein praktische Entwicklung in der Schweiz verläuft vorläufig — und das dürfte auch für die nächste Zukunft so sein — noch in den gewohnten Bahnen, wenn auch die „Verjüngung des Bundesrates" (der Bundesregierung) im kommenden Jahre weitere Fortschritte machen dürfte. Denn nachdem im vergangenen Jahre die Bundesminister Häberlein und Musy zurücktraten, hat Schultheß — trotz seines neuen Wirtschaftsprogramms — seinen Rücktritt schon jetzt für 1935 angekündigt. Das Ueberraschende an dieser politischen wie wirtschaftlichen Entwicklung ist übrigens, daß Schultheß früher im Bundesrat der erklärte Gegner Musys und seiner deflationistischen Politik war und daß er nun, kurz vor seinem eigenen Rücktritt, Ideen entwickelt, welche denjenigen Musys nahe verwandt sind und die aus dem Reformprogramm, das Musy vor seinem Rücktritt dem Gesamtbundesrat erfolglos vorlegte, stammen könnten. Der Unterschied zwischen beiden Politikern besteht aber darin, daß Schultheß, wenn er den Bundesrat verläßt und einem Jüngeren Platz macht, endgültig von der politischen Bühne zurücktreten würde, während man von Musy allgemein annimmt, er werde noch einmal „wiederkommen".

Abkehr vom „Proletarischen".

Vom unterschiedlichen Rhythmus der Arbeit.

Neuß, 3. Januar. Es ist eine alte Erscheinung, daß sich viele der merkwürdigsten Entwicklungen fast unbemerkt für die meisten Menschen vollziehen. Nicht immer ist es möglich, diese Dinge so unmittelbar „beim Schopfe zu fassen", daß man sie für jedermann anschaulich darstellen kann. Gerade in dieser Zeitspanne unserer Entwicklung aber haben wir Gelegenheit, einmal einen Zusammenhang von größter völkischer Bedeutung klar zu machen.

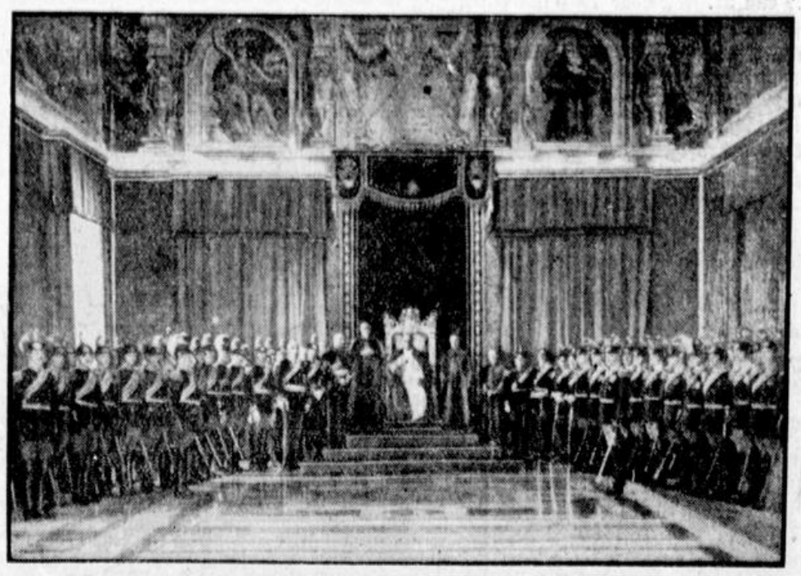
Es handelt sich um die Tatsache, daß und wie sich in der Arbeitsleistung lebendiges Volkstum trotz aller Beengung und Bedrückung durch mechanisierende Arbeitsmethoden auf die Dauer unwiderstehlich zur Geltung bringt.

Noch gar nicht so lange ist es her, daß der schwedische Volkswirtschaftslehrer Cassel, in Deutschland rühmlichst bekannt durch sein Eintreten gegen die ungeheuerlichen Reparationsverpflichtungen, von dem naturgemäß verschiedenen Arbeitsrhythmus der verschiedenen Völker schrieb. Der Rhythmus, also etwa das natürliche Bewegungsmaß, in welchem die Arbeit von den Menschen ungezwungener Weise verrichtet wird, ist, nach Cassel, von Volk zu Volk ganz verschieden. Diese Verschiedenheit ist auf nationale Veranlagung, wahrscheinlich aber auf rassische Urgründe zurückzuführen. Jedenfalls liegt zwischen der Art, wie etwa der amerikabürtige Arbeiter seine Arbeit verrichtet, und jener, wie sie dem Angehörigen eines osteuropäischen oder Balkanvolks eigen ist, nicht weniger als eine ganze Welt. Cassel leitete daraus die Schlußfolgerung ab, daß es eine schreiende Ungerechtigkeit sei, die Arbeitszeit ohne Rücksichtnahme auf diese Unterschiede allenthalben in der Welt gleichmäßig festsetzen zu wollen. So wollte es bekanntlich die Forderung der internationalen Durchführung des Achtstundentages.

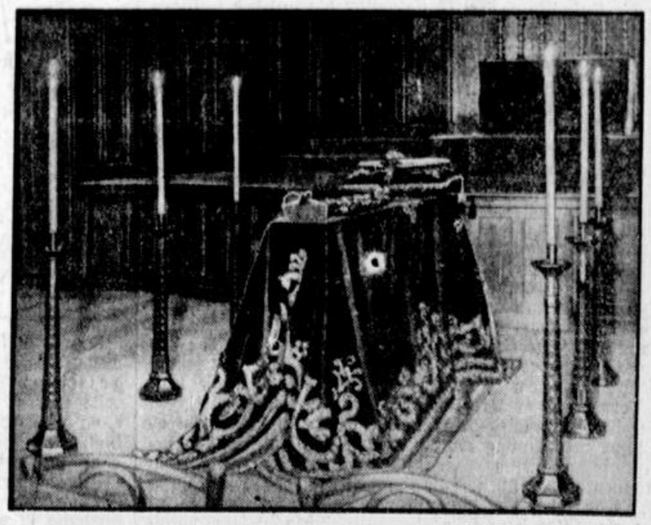
Diese ganze Ueberlegung hat man nun vielfach damit abfinden wollen, daß sie zwar zunächst sehr bestechend sei, daß sie jedoch an einer der einschneidensten Errungenschaften unserer neuen Zeit vorbeigehe, nämlich an der sogenannten Mechanisierung und ihren Wirkungen auf den Arbeitsrhythmus. Mechanisierung bedeutet die Uebertragung

Abessinien nochmals an den Völkerbund.

DNB **Genf**, 3. Jan. Das Völkerbundssekretariat gibt ein neues Telegramm Abessiniens an den Völkerbundsrat und die Mitglieder des Rates bekannt. Darin hält Abessinien den Standpunkt aufrecht, daß Italien den Angriff begonnen habe. Italien habe auch kürzlich wieder einen Punkt besetzt, der ohne Zweifel und selbst nach den italienischen Karten zu abessinischem Gebiet gehöre. Angesichts des Dementis Italiens versichert die abessinische Regierung, daß sie zwei nicht explodierte Bomben vorlegen könne. Italien wolle offenbar immer weiter vordringen. Dabei seien die italienischen Truppen von Offizieren der italienischen Armee befehligt.



Neujahrsempfang beim Papst.
Am Neujahrstage hielt Papst Pius XI. wie alljährlich einen großen Empfang ab. Unser Bild zeigt die Abordnung der Nobelgarde während des Neujahrsempfanges beim Hl. Vater.



Aufbahrung Kardinals Bourne in der Westminsterkathedrale.
Der Erzbischof von Westminster, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche in Großbritannien, Kardinal Bourne, der in der Neujahrsnacht im Alter von 73 Jahren verstorben ist, wurde in der Westminster-Kathedrale aufgebahrt.

Kleine Chronik.

Reichsminister Darree hat am 1. Januar einen Erlaß herausgegeben, wonach das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit dem preußischen Landwirtschaftsministerium zusammengelegt wird.

Der österreichische Bundespräsident Miklas hat dem Führer aus Anlaß des Jahreswechsels seine aufrichtigsten Glückwünsche übermittelt, die der Reichskanzler in demselben Sinne erwidert hat.

Die Ueberfälle der separatistischen Elemente auf Mitglieder der Deutschen Front häufen sich immer mehr. So wurde ein Saarbrücker Kaufmann vor seiner Wohnung von Separatisten überfallen und schwer mißhandelt.

Die abessinische Regierung hat sich erneut mit einem Protesttelegramm wegen des italienischen Vorgehens an den Völkerbund gewandt.

In englischen politischen Kreisen wird erwartet, daß sich Laval nach seiner Romreise unmittelbar in die englische Hauptstadt begeben wird. Ueber die Reise Lavals nach Rom gibt die Agentur Stefani eine Mitteilung heraus, in der sie sagt, daß der französischen Außenminister auf Einladung des Chefs der italienischen Regierung nach Rom fährt, um über Fragen zu verhandeln, die die beiden Länder in der allgemeinen Politik betreffen.

---

von immer mehr Handgriffen, wie sie der lebendige Arbeitsmensch auszuüben pflegt, auf einen Mechanismus, der diese so lange immer wieder gleichmäßig ausführt, wie die ihn treibende Kraft ihn in Bewegung hält. Auf diesem Prinzip beruht die einfachste Maschine so wie die feinste und vollkommenste, beruht sodann auch die heutige Maschinerie, die nicht nur die einzelne Maschine kennt, sondern mit einem ganzen zusammenhängenden Maschinensystem arbeitet. Der der Mechanisierung zugrunde liegende Kerngedanke ist eigentlich derjenige, daß der Arbeitsprozeß soviel wie möglich von jenen Zufälligkeiten befreit werden soll, die alle persönliche menschliche Betätigung naturgemäß in die Arbeit hineinträgt. So lange die Arbeitsleistung ausschlaggebend vom Menschen selber abhängig ist, wird sie nie frei sein von solchen Zufälligkeiten, die mindestens zu einem Teil Willkürlichkeiten aus menschlicher Veranlagung sind oder doch sein können. Die Mechanisierung bringt nun gerade in dem Maße ihres Fortschreitens die immer weitergehende Ablösung des Arbeitsprozesses von dem persönlichn Willen des Arbeiters und den darin begründeten Ungleichmäßigkeiten. Etwas zugespitzt kann man sagen: schließlich beherrscht nicht mehr der arbeitende Mensch, sondern das Arbeitsmittel den Arbeitsvorgang. Diese Herrschaft geht anscheinend so weit, daß der Mechanismus, daß die Maschine auf die Dauer ihren Rhythmus den Menschen aufherrscht. Dies nun hätte, so sagt man, allenthalben und überall in der Welt zu gelten, so daß also der nationale Arbeitsrhythmus sich einfach zu ducken hätte. Dadurch stehe auch der internationalen Uebertragung einheitlicher sozialpolitischer Maßnahmen in Bezug auf die Arbeitszeit usw. nichts mehr im Wege.

Demgegenüber steht heute schon fest, daß jener Schein getrogen hat. Auch die Mechanisierung ist nicht stark genug, ursprüngliches Volkstum zu unterdrücken. Für den Freund des Volkstums ist es von geradezu befreiender Wirkung, daß der gefährlichste Angriff denn doch hat erweisen müssen, daß W. H. Riehls Wort noch zu Recht besteht: „In jedem Volke schlummert die Ahnung, daß es mit eigenartigem, ihm allein zugehörenden Formen und Ergebnissen der Arbeit sich als persönlich ausweisen müsse im Kreise der Nationen." Die Ahnung, von der Riehl hier spricht, hat nicht getrogen. Belegt man den Volksgeist in der Arbeitsleistung mit noch so viel Zwängen, er wird sich dennoch geltend machen, indem er irgendwie einen Ausweg in seinem Sinne erzwingt.

Wir haben das zunächst praktisch dadurch erlebt, daß die einfache Uebertragung des amerikanischen laufenden Bandes in Deutschland nur in sehr beschränktem Umfange möglich war. Die allzu eilfertige Uebernahme dieser echt amerikanischen Einrichtung endete an vielen Stellen damit, daß die ganze Anlage einfach stillgelegt werden mußte. Anderwärts mußte sie so umgebaut werden, daß Raum blieb für die Ueberwindung der tödlichen Einförmigkeit. Der völkische Rhythmus setzte sich durch! Es wiederholte sich, was der Flame H. de Man bereits vor Jahren in seinen Untersuchungen über die Frage der Arbeitsfreude an deutschen Arbeitern, und zwar an radikal-marxistischen, die „theoretisch" mit der ganzen bestehenden Ordnung zerfallen waren, festgestellt hatte: Da gab es Leute, „die die kapitalistische Weltordnung in Bausch und Bogen verdammen, denen dennoch die geringste Unterbrechung der Arbeitsmonotonie . . . ihr ganzes inneres Leben mit den Farben des Glückes erleuchtet!" (Der Hinweis findet sich in L. Hendes „Abriß der Sozialpolitik", worin die Entwicklung der Sozialpolitik bis auf den heutigen Tag fortgeführt und die Gegenüberstellung von alter und neuer Sozialpolitik mit ebensoviel Takt wie sorgfältig abwägendem Urteil durchgeführt ist.) In jener Unterbrechung der seelentötenden Eintönigkeit fand sich eben der deutsche Arbeiter in seiner Art wieder, fand er sich und seinen völkischen Rhythmus anerkannt.

Für eine Sozialpolitik, die wirklich am Volksaufbau mitwirken will, ist es natürlich von wesentlichstem Belang, daß sie für solche Zusammenhänge sich zugänglich erweist, daß sie also nicht bloß um die Beziehungen zwischen Sozialpolitik und Volkstum weiß, sondern jederzeit bemüht ist, sich praktisch danach zu richten. Nur dann wird sie wirklich „soziale" Politik sein können, nämlich eine solche, die positiv am Aufbau der Gesellschaft oder an ihrem allmählichen Umbau nach bestimmten Ordnungsgrundsätzen mitzuwirken vermag.

Viel bedeutsamer tritt uns jedoch die völkische Reaktion, das Sichgeltendmachen des urwüchsigen Volkstums im Arbeitsdienst, entgegen. Vergleicht man die heutigen Formen dieses Arbeitsdienstes mit den ursprünglichen, so tritt der Unterschied klar in die Erscheinung. Allein es hätte schon von Anfang an für alle staatsmännische und besonders sozialpolitische Erkenntnis ein Stück Offenbarung sein können und müssen, daß sich dieser Arbeitsdienst überhaupt, trotz aller Abneigung der damals maßgebenden Instanzen, elementar durchsetzte. Inzwischen ist seine volkstumsfördernde Wichtigkeit erkannt, kann er sich immer mehr der ihm innewohnenden Zielstrebigkeit hingeben und so seiner besonderen Aufgabe für die Gestaltung der deutschen Arbeitsleistung gerecht werden. Sinn und Ziel des Arbeitsdienstes ist doch nichts anderes als Sicherung der Arbeitsleistung aus der völkischen Eigenart zur auslöslichen Verbindung von Arbeit und Volkstum hin. Dabei ist von grundlegender Tragweite der Wechsel zwischen körperlicher und geistiger Betätigung, der sich aus der Art des Arbeitsdienstes wie von selber ergibt. Aber auch die Verbindung der Tätigkeit mit lebendigen Ausdrucksweisen des Volkstums als solchen im Spiel usw. hat ihre gesellschaftsaufbauende Bedeutung. Im allgemeinen pflegt man die Wirkungen des Arbeitsdienstes in erster Linie vom Standpunkte der Disziplin aus zu beurteilen. Diese Einschätzung ist an sich zweifellos sehr berechtigt. Dennoch wird man die eigentlich ausschlaggebende Bedeutung des Arbeitsdienstes vom Gesichtspunkte der Arbeit und Arbeitsleistung aus wohl in der instruktiven Abwehr alles „Proletarischen" zu suchen haben. Das war doch die große Gefahr der Mechanisierung, daß sie die Objektivstellung des Arbeiters im Arbeitsprozeß aufs äußerste zu verfestigen drohte. In dieser verstärkten Objektivstellung aber wird der Arbeiter notwendigerweise zu jenem „Allerweltsmenschen" (Ketteler), an den sich das „Proletarische" von draußen anhaftete.

So tritt uns auch in dieser Hinsicht das Volkstum in seiner sieghaften Ueberwindung abträglicher Tendenzen der Entwicklung — man möchte da am liebsten von Fehlentwicklungen reden! — entgegen. Es wird sich empfehlen, diesen Zusammenhängen stärker als bisher nachzugehen und daraus Schlußfolgerungen auch für andere Gebiete zu ziehen. Je bewußter unser Volk den Sieg des Volkstums erlebt, um so günstiger wird die Gesamtentwicklung beeinflußt.

Nichteinmischungs-Pakt.

Eine österreichische Mitteilung. — Baldige Einladung auch an Deutschland.

DNB. **Wien**, 2. Jan. Den Vertretern der Auslandsagenturen werden folgende Mitteilungen aus dem Ballhausplatz zur Verfügung gestellt:

Die Romreise des französischen Außenministers wird von maßgebender österreichischer Seite dahin kommentiert, daß sie der Ausdruck dafür ist, daß die Schwierigkeiten, die sich in der Frage des Nichteinmischungspaktes ergeben haben, bereinigt werden konnten.

Im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht hatten die österreichischen Vertreter in Rom und Paris wiederholt Gelegenheit, mit den für den Stand der französisch-italienischen Verhandlungen maßgebenden Personen in Fühlung zu treten und hierbei die Wünsche Oesterreichs darzulegen:

Die österreichischen Wünsche haben nun eine weitgehende Berücksichtigung gefunden. Mit diesem Pakt der Nichteinmischung hat das von den Vertretern Oesterreichs in Genf begonnene Werk seine Krönung gefunden.

Das Abkommen wird auf strikter Gegenseitigkeit beruhen und die gegenseitige Verpflichtung der Teilnehmer enthalten, sich nicht in die Politik eines anderen Staates einzumengen und gewaltsame Umsturzbewegungen, die sich gegen einen oder den anderen der vertragsschließenden Teile richten würden, nicht zu unterstützen.

In diesem Vertrag kann tatsächlich die Befriedung Mitteleuropas erblickt werden. Man kann der Hoffnung Ausdruck geben, daß alle am mitteleuropäischen Raum interessierten Staaten, die guten Willens sind, sich diesem Nichteinmischungspakt anschließen werden. Die Einladung zur Teilnahme wird möglichst weit gezogen werden. Sie wird an Oesterreich und alle Nachbarstaaten, darunter auch an das Deutsche Reich und wahrscheinlich auch an Frankreich, England, Rumänien und Polen ergehen. Während der Anwesenheit des französischen Außenministers in Rom wird Oesterreich selbstverständlich durch seine Vertretung in Rom über die weiteren Abschnitte der Besprechungen unterrichtet werden.

In einer Mitteilung des englischen Auswärtigen Amtes wird ausgeführt, daß der Besuch der französischen Minister Flandin und Laval in London sobald wie möglich nach dem Zusammentritt des Völkerbundsrats am 11. Januar erfolgen wird.

Sofortige Besprechung in Rom.

Laval reist heute abend. — England wollte vermitteln.

Der Quai d'Orsay veröffentlicht nachstehende amtliche Verlautbarung: „Auf Einladung der italienischen Regierung wird sich Außenminister Laval am Donnerstag abend, um 20 Uhr 30, nach Rom begeben, wo er wichtige Besprechungen haben wird, die beide Länder interessieren und die sich auf allgemeine politische Fragen als Abschluß der Besprechungen beziehen, die in der letzten Zeit auf diplomatischem Wege gepflogen worden sind."

Außenminister Laval wird sich drei Tage in der italienischen Hauptstadt aufhalten. Die französischen Minister waren am Mittwoch morgen zu einem sehr langen Ministerrat zusammengetreten, in deren Verlauf der Außenminister den genauen Stand der französisch-italienischen Verhandlungen darlegte. Im Anschluß hieran empfing Laval noch einmal den italienischen Botschafter in Paris; diese Zusammenkunft war für den Ratschluß der Reise maßgebend. Ob das französische Programm irgendeine Aenderung erfahren hat, ist bisher nicht bekannt geworden.

Laval wird am Freitag um 19 Uhr 50 in Rom eintreffen und Dienstagmittag wieder abreisen, so daß er Mittwoch in Paris zurückerwartet wird. Der Montag ist für den Empfang beim Papst vorgesehen.

Noch vor dem entscheidenden Ferngespräch zwischen Rom und Paris hatte sich die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas aus London melden lassen, daß die englische Regierung nicht zögern würde, ihren Einfluß in Rom im Sinne einer Vermittelung geltend zu machen, wenn Schwierigkeiten den Abschluß der Verhandlungen in Frage stellen sollten.

Die Nachricht über die bevorstehende Romreise Lavals hat nach den aus Indiskretionen der französischen Presse bekanntgewordenen Schwierigkeiten für eine gemeinsame südosteuropäische Politik Frankreichs und Italiens auch in Rom zunächst eine gewisse Ueberraschung hervorgerufen. Die am Mittwoch im französischen Ministerrat gefallene Entscheidung wird in den interessierten politischen Kreisen zwar lebhaft begrüßt, man hüllt sich aber vorerst über Aussichten und Bedeutung der bevorstehenden französisch-italienischen Besprechungen in größtes Stillschweigen. Man glaubt jedoch, daß ein nützliches Ergebnis besonders auch im Hinblick auf die allgemeine europäische Politik und ihre Entspannung auf jeden Fall zu erwarten sei.

Englische Stimmen zum Besuch Lavals in Rom.

London, 3. Jan. **Die Nachricht, daß Außenminister Laval das Wochenende in Rom verbringen wird, hat in England große Ueberraschung hervorgerufen, und die Stimmung der Enttäuschung, die angesichts der französisch-italienischen Schwierigkeiten entstanden war, wird dadurch zurückgedrängt, daß zum ersten Male seit Kriegsende ein französischer Außenminister Italien besuchen wird. Die Frage, durch welches Mittel die so jählings eingetretene Stockung der Verhandlungen beseitigt worden sei, wird in der maßgebenden Londoner Presse nicht mit Bestimmtheit beantwortet, doch wird vermutet, daß der Wortlaut, auf den sich Frankreich und Italien geeinigt hatten, abgeändert worden ist, und zwar in dem Sinne, daß die Vereinbarung eine geringere Reichweite erhält, als Frankreich ursprünglich wünschte. Was die Behandlung über Nordafrika betrifft, so beständen da keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr.**

Der Pariser Korrespondent der „Times" meint, obwohl in der afrikanischen Frage noch nicht alles geregelt sei, und obwohl in der Frage der österreichischen Unabhängigkeit noch Hemmungen beständen, könne man doch den Verhandlungen mit Hoffnung entgegenblicken. Wenn die Frage der italienischen Beziehungen auf einer festen Grundlage beruhte und die Frage der österreichischen Unabhängigkeit geregelt sei, dann würden andere psychologische und praktische Probleme in Angriff genommen. Als erstes Problem werde dann die deutsche Aufrüstung, dieser bisher unantastbare Gegenstand, erläutert werden.

„Morningpost" schreibt, Frankreich und Oesterreich hätten sich anscheinend mit der Beteiligung Rumäniens einverstanden erklärt, falls Polen ebenfalls eingeladen werde. Laval habe diese Bestimmung angenommen. Es sei noch eine weite Strecke Weges zurückzulegen. Lavals Besuch in Rom werde beträchtlich mehr als ein Höflichkeitsbesuch sein, aber keinesfalls stelle er eine abschließende Verhandlung dar, durch die das Siegel unter die Verhandlungen gesetzt werde.

Die Pariser Morgenpresse.

Paris, 3. Jan. **„Echo de Paris" erklärt in einem Artikel zu dem Besuch Lavals, die beabsichtigte gegenseitige Grenzgarantie werde nur eine ziemlich kleine Umschreibung des Artikels 10 der Völkerbundssatzung sein. Die Unterzeichner verpflichten sich, in die inneren Angelegenheiten der anderen Staaten nicht einzugreifen.**

„Figaro" ist optimistisch. Wenn Laval und Mussolini zusammenkommen, so kann man nur sagen, daß sie sich innerlich nahe stehen. Sie haben die gleiche geistige Ausbildung und sind dazu geschaffen, sich zu verstehen, und da ein jeder von ihnen in so typischer Weise sein Land vertritt, so könne man nur beruhigt sein.

„Petit Journal" befaßt sich mit der Stellungnahme einiger Persönlichkeiten, die in den französisch-italienischen Verhandlungen eine Rolle spielen. Der frühere Minister Lenè de Monzie erklärte, die Verhandlungen in Rom seien genau 10 Jahre im Rückstand, jetzt hätten sie noch keine 10 Tage mehr hinausgezögert werden dürfen.

Für 30 Millionen Wolle.

Deutsch-südafrikanisches Handelsabkommen.

DNB **Berlin**, 2. Jan. **Am 31. Dezember 1934 ist in Pretoria zwischen der deutschen Gesandtschaft und der südafrikanischen Regierung durch Notenwechsel ein Abkommen geschlossen worden, das es der deutschen Regierung ermöglicht, in der Zeit bis zum 30. Mai 1935 südafrikanische Wolle bis zum Werte von 30 Mill. RM. einzukaufen. Das Abkommen ist mit demselben Tage in Kraft getreten.**

Die Bezahlung der südafrikanischen Wolle erfolgt ausschließlich mit deutschen Waren. Für die Ausfuhr nach Südafrika kommen im Rahmen dieses Abkommens deutsche Waren aller Art in Frage. Ihr Absatz vollzieht sich durch Abschluß von Einzelgeschäften zwischen den deutschen Exporteuren und den südafrikanischen Importeuren.

Um eine eindeutige Regelung der Frachtenfrage festzulegen, ist vereinbart worden, daß ausschließlich cif verfrachtet wird. Die deutsche Regierung ist jedenfalls nicht in der Lage, für Frachten Devisen bereitzustellen.

Einkaufgenehmigungen für südafrikanische Wolle auf Grund des Abkommens erteilt die Reichsstelle für Wolle und andere Tierhaare. Weitere Auskünfte sind bei den Außenhandelsstellen erhältlich.

Regierungskommission straft sie Lügen.

DNB. **Saarbrücken**, 2. Jan. Die Separatistenpresse sucht aus der Suspendierung von sechs Landjägern ungerechtfertigterweise politisches Kapital zu schlagen. Sie stellt dabei die lügnerische Behauptung auf, daß die Landjäger Antifaschisten mißhandelt hätten. Die Pressestelle der Regierungskommission nagelt nunmehr die Lüge der Separatistenpresse durch folgende Verlautbarung fest:

„In verschiedenen Zeitungen ist eine Notiz erschienen, daß sechs Landjäger aus dem Dienst entlassen wurden. Hierzu wird mitgeteilt, daß diese Leute aus disziplinarischen Gründen vom Dienst suspendiert wurden. Die Suspendierung erfolgte nicht im Zusammenhang mit politischen Zusammenstößen oder wegen Mißhandlung von Gefangenen."

Wetter-Vorhersage für Donnerstag.

Meist wolkig bis bedeckt, strichweise neblig. Nur noch vereinzelt Niederschlag als Schauer. Langsamer Rückgang der Temperatur.

Aus der Stadt Neuß

Donnerstag, 3. Januar 1935 — Neuß-Grevenbroicher Zeitung — Jahrgang 62 - Nummer 2

Stadt-Nachrichten

Neuß, 3. Januar 1935.

Poesie des Werktags.

Nach der Festtage verrauschten frohen Stunden nimmt uns der Alltag wieder gefangen. Noch stehen wir unter dem Eindruck weihnachtlichen Geschehens und der Fröhlichkeit am Silvesterabend und am Neujahrstag, da fordert der Werktag gebieterisch sein Recht. Dieses traumverlorene Weiterleben in seliger Stimmung läßt sich nicht vereinbaren mit der nüchternen Wirklichkeit, die Wachsamkeit und Tatkraft von uns verlangt. Aber wir können nun einmal nicht ganz auskommen ohne die kleinen Freuden, die uns den Arbeitstag — und wäre er noch so mühselig und hart — besser ertragen lassen.

Wir sehnen uns in trüben Tagen nach einer Stunde voll Licht; unser Leben ist erfüllt von Sehnsucht nach Entspannung und Freude, ohne die wir eine ersprießliche Arbeit auf die Dauer nicht zu leisten vermögen. Nicht immer gerade, wenn wir das Bedürfnis nach Freude und Ruhe haben, stehen uns Festtage zur Verfügung. Das aber ist die Kunst des frohschaffenden Menschen, sich auch einen Werktag zum Festtag zu gestalten: Einmal dadurch, daß er seine Hand- und Kopfarbeit nicht auffaßt als drückenden Zwang, und daß er zum anderen das Auge offen hält für die lichten Strahlen, die auch in den dunkelsten Tag hineinleuchten. Wie in eines unscheinbaren Steines Masse das edle Metall ruht, wie der geringste unserer Mitmenschen geadelt sein kann durch edle Gesinnung, so können wir auch dem lichtlosesten Tag in unseren Leben eine kleine Schönheit oder ein wenig Freude abgewinnen, wenn wir mit offenem Auge und Herzen durch den Werktag schreiten.

*

Vom Städtebundtheater. Auf die heute abend stattfindende Vorstellung des Volksstücks „Die vier Musketiere" (Vormiete C) wird noch einmal besonders hingewiesen.

Am Samstag, dem 5. Januar, findet für Gruppe A die Erstaufführung des Lustspiels „Christa, ich erwarte Dich" statt, am Montag, dem 7. Januar, findet die erste Wiederholung dieses Lustspiels für Vormiete B statt.

Eine Prachtbuche wurde gefällt. Außergewöhnliche Maße zeigte die vor einigen Tagen in den Parkanlagen von Schloß Dyck gefällte Buche. Sie besitzt einen Stammdurchmesser, einen Meter über dem Boden gemessen, von 280 cm. Der Stammumfang beträgt 550 cm. Der stärkste Ast hat noch einen Durchmesser von 110 cm. Die Höhe des Baumes beträgt 45 Meter. Das Alter ist auf 250 bis 300 Jahre zu schätzen. Anläßlich des Besuches der Deutschen dendrologischen Gesellschaft im vorigen Jahre wurde dieser mächtige Baum viel bewundert; man bezeichnete ihn als eines der stärksten Exemplare seiner Art Deutschlands.

Genehmigte Baugesuche. In der Zeit vom 1.—31. Dez. wurden im Stadtbezirk Neuß folgende Baugesuche genehmigt: Schaufensteranlage Joh. Merkes, Krämerstr. 10. Stadtgemeinde Neuß Grünweg-Siedlung 2 Nr. 53—78, 83 bis 84. Hr. Horn, Jostenallee 7, Wohnhaus Im Püllenkamp 13. Fa. Hr. Jansen bauliche Aenderungen im Mühlengebäude, Büdericherstraße 15. Neußer Papier- und Pergamentpapierfabrik, Kessel- und Maschinenhaus, Rheintorstr. 38. Fr. Maria Schaaff, Oberstr. 101, Aborte und Bad. Hymgasse 15. M. Weitz, Rheinwallstr. 16, Wohnhaus. Bismarckstraße 20. Erich Cornelius, N.-Grimlinghausen, Lagerraum, Am Nöttgen 40. Hans Ohren, Rheydterstr. 104, Wohnhaus, Grünweg-Siedlung 81. Jos. Söhngen, Jülicherstraße 23, Wohnhaus, Grünweg-Siedlung 82. Int. Harvester Co., Erweiterung des Stahllagers, Industriestraße 50. Jak. Fischer, Büttgerstr. 35, Schreinerwerkstätte, Breitestraße 116. St. Josefskloster, Umbau der Waschabteilung, Kölnerstraße 23. Fa. C. Thywissen, Straßen-Verbindungsbrücke, Industriestraße 33. Fa. Fedor Schoen, Rampenüberdachung, Düsseldorferstraße 44.

Terminverschiebung für die Umsatzsteuervoranmeldungen. Der Präsident des Landesfinanzamts teilt mit: Am 1. Januar 1935 tritt das neue Umsatzsteuergesetz in Kraft. Die bisherige Schonfrist für die Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldungen ist hiernach weggefallen. Die Voranmeldungen sind also künftig spätestens bis zum 10. des Fälligkeitsmonates abzugeben.

Unkenntnis schützt nicht vor Strafe!

Die Verkehrsneuordnung in Neuß.

Vom Vorfahrtrecht. — Fernverkehrs-, Hauptverkehrs- und Einbahnstraßen.

Der große Gesichtspunkt, unter den die Verkehrsneuordnung im Reich sowie in den einzelnen Gemeinden gestellt wurde, lautet:

Sicherung des gesteigerten Verkehrs, erhöhter Schutz für Gesundheit und Leben aller Volksgenossen.

Es mag mancher hart betroffen werden durch die Verkehrsneuordnung, von der wir in unserer Ausgabe von Montag ausführlich berichteten; verfolgt man jedoch die große Linie dieser Neuordnung, so wird man erkennen, daß es nicht etwa Schikanen sind, die da ausgeübt werden, daß vielmehr alles darauf hinzielt, die am stärksten in Anspruch genommenen Straßen zu entlasten, z. B. vom Zuge der Hauptstraße an möglichst vielen Stellen den Verkehr abzulenken und an möglichst wenigen Stellen neuen Verkehr zuzuführen.

Wegen der großen Bedeutung der neuen Ordnung wiederholen wir unter teilweiser Ergänzung noch einmal unseren Bericht von Montag.

Das Vorfahrtrecht.

Ein Punkt, über den wohl die verbreitetste Unklarheit herrschte, war stets das Vorfahrtrecht. Hierüber sind nunmehr derart klare Bestimmungen getroffen, daß wohl für die Folge keinerlei Zweifel mehr möglich sind. Grundsätzlich hat, wie bisher, das von rechts kommende Fahrzeug Vorfahrtrecht, wobei jedoch Schienen- und Kraftfahrzeuge vor langsamer fahrenden Fahrzeugen das Vorrecht haben. Dies gilt stets, wenn Nebenstraßen sich kreuzen. Fernverkehrsstraßen und Hauptverkehrsstraßen haben vor Nebenstraßen stets das Vorfahrtrecht. In diesen Fällen wird jedoch der Verkehrsausübende durch ein auf die Spitze gestelltes rotes Dreieck 150 bis 200 Meter vor der Kreuzung mit der Hauptstraße auf dieses Vorfahrtrecht aufmerksam gemacht.

Fernverkehrs- und Hauptverkehrsstraßen sind, was das Vorfahrtrecht anbetrifft, gleichberechtigt, jedoch zeigt auch hier das auf den Kopf gestellte Dreieck das Vorfahrtrecht zeitig an. ▽ Fernverkehrsstraßen sind an den Kreuzungsstellen durch ein Schild mit der Nummer dieser Straße gekennzeichnet, Hauptverkehrsstraßen durch ein auf die Spitze gestelltes rotes Viereck. □

Fernverkehrsstraßen.

Die Stadt Neuß wird durch die drei Fernverkehrsstraßen Nr. 1, 7 und 9 durchschnitten. Die Fernverkehrsstraße Nr. 1 verläuft innerhalb des Stadtgebietes von der Grenze Neuß-Holzheim über Jülicherlandstraße, Jülicherstraße, Nordkanalallee von Friedrichstraße bis Selikumerstraße, Selikumerstraße, Walter-Berger-Allee, Neußer Brücke bis Grenze Neuß-Düsseldorf.

Die Fernverkehrsstraße 7 von Grenze Neuß-Büttgen über Viersenerstraße, Kaarsterstraße, Gladbacherstraße bis Grenze Neuß-Düsseldorf.

Die Fernverkehrsstraße 9 von Grenze Neuß-Düsseldorf über Düsseldorferstraße, Rheintorstraße, Hafenstraße, Erftstraße von Adolf-Hitlerstraße bis Hindenburgplatz, Hindenburgplatz, Gartenstraße, Breitestraße von Gartenstraße bis Rheydterstraße, Rheydterstraße von Breite- bis Eupenerstraße, Eupenerstraße, Schorlemerstraße, Jülicherstraße von Dreikönigen- bis Friedrichstraße, Nordkanalallee, Kölnerlandstraße und Bonnerstraße.

Hauptverkehrsstraßen.

Hauptverkehrsstraßen sind Oberstraße, Büchel, Niederstraße, Adolf-Hitlerstraße, Furtherstraße, Venloerstr., Kaarsterstraße, Friedrichstraße, Zollstraße und Kapitelstraße. Diese als Verbindungsstraße von Fernverkehrsstraße 1 nach 7.

Einbahnstraßen.

Von besonderer Bedeutung ist die Festlegung der Einbahnstraßen, deren Zahl gegenüber dem bisherigen Zustand wesentlich erweitert ist und deren Neufestlegungen in weitestem Ausmaß zur Verkehrsentlastung der Hauptstraßen beitragen wird.

Als Einbahnstraßen sind festgelegt: Breitgasse in Richtung Sternstraße, Hammtorstraße in Richtung Michaelstraße, Michaelstraße in Richtung Mühlenstraße, Mühlenstraße und Zitadellstraße in Richtung Kölnerstraße, Klarissenstraße und Kallengasse in Richtung Michaelstraße, Krämerstraße in Richtung Münsterplatz, Neustraße in Richtung Kanalstraße, jetzt bis zur Ecke Erftstraße, Niederwallstraße in Richtung Neumarkt, Oberstraße von Kölnerstraße bis Zollstraße in Richtung Markt, Rheinwallstraße in Richtung Neumarkt, Jesuitenhof, Lindengasse, Rottelsgasse und Windmühlengasse sämtlich in Richtung Mühlenstraße, Hymgasse in Richtung Markt und Brandgasse in Richtung Hammtorwallstraße.

In einer weiteren Abhandlung werden wir auf die in Neuß neu eingeführten und erweiterten Verkehrsbeschränkungen zurückkommen.

Warum ist ein Radfahrer lächerlich?

Eine Frage, die alle Radfahrer der Welt angeht.

Von E. O. Single

Es ist die Mission meines Lebens, für die Belange der Radfahrer einzutreten; aber ich kämpfe nicht um die Asphaltierung der Radfahrwege und eine Verbesserung der Gummischläuche oder eine Normung aller Einzelteile zum Zwecke der Reparaturverbilligung oder die freie Abgabe eines Mittels zur Bekämpfung des postoperativen Starrkrampfes bei Unfällen, es geht mir um die gesellschaftliche Stellung der Radfahrer in der Welt, um das Radfahrer-Prestige überhaupt.

Ich habe nämlich gefunden, daß wir Radfahrer nicht für voll genommen werden—, daß wir lächerlich sind. Bitte, ich bin ein alter Radfahrer und erkläre: Ein Radfahrer ist eine lächerliche Figur! Ein Radfahrer ist die Hälfte seines Lebens komisch!

Oder kann ein Radfahrer, ohne lächerlich zu sein, um ein Mädchen anhalten und dann sagen: „Entschuldigung, wenn die Verlobung gleich gefeiert werden soll, muß ich erst mein Fahrrad unten einstellen, ich bin nämlich mit dem Fahrrad gekommen! Der Strauß hat aber gar nicht gelitten, ich hatte ihn in den Laternenhalter gesteckt." Oder kann man mit dem Fahrrad zu einer Beerdigung fahren, oder zu einem Gartenfest mit italienischer Nacht? Der Fall ist überhaupt nicht vorgesehen. Warum kann man mit dem Auto oder in einer alten Chaise zu einer Beerdigung fahren und nicht mit dem Fahrrad? Vielleicht war der Verstorbene sogar selbst ein alter Radfahrer. Warum bin ich eigentlich lächerlich, wenn ich mit dem Fahrrad in „Hamlet" fahre oder zu Furtwängler oder zu einer Filmpremiere?

Wer hat Respekt vor uns? Hat ein Kellner Respekt vor einem, wenn er weiß, man ist Radfahrer? Wie kann sich der Portier von der Exzelsior-Bar erlauben, zu sagen, es sei Feierabend, wenn ich morgens gegen eins mit meinem gut beleuchteten, vorschriftsmäßig mit Rückstrahler und zwei Bremsen versehenen Velo vorfahre, um noch schnell einen „Seelenstreichler" zu 2.40 inklusive zu trinken und zu bezahlen? Bin ich vielleicht ein Betrunkener oder ein Kommunist, wenn ich radfahre?

Ich kann nicht im „Adlon" wohnen, wenn ich mit dem Rad ankomme. Warum eigentlich nicht? Bitte, warum kann so ein alter Radfahrer wie ich nicht im „Baur au Lac" in Zürich oder im „Stefanie" in Baden-Baden absteigen und sein Fahrrad in die Garage bringen lassen, wie andere ihre Autos? Warum gibt es in jedem guten Hotel Autogaragen und keine Fahrradständer vor dem Haus? Ist denn so ein verchromtes, ballonbereiftes Fahrrad mit Freilauf und Schalmeiglocke nicht wert, in einem anständigen Hotel Unterkunft zu finden? Dabei habe ich eine Enquete über die Zechprellerei angestellt und statistisch erforscht, daß von 100 Hochstaplern und Zechprellern nur 0,470 Radfahrer waren. Al Capone war kein Radfahrer, Dillinger fuhr Auto, und von Manoulescou ist auch nicht bekannt, daß er Radfahrer war.

Als ich voriges Jahr zu einem Sühnetermin mit meiner Frau, die wegen einer unvorsichtigen Bemerkung von mir über einen Eierkuchen zu ihrer Mutter gereist war, mit dem Fahrrad kam und die Hosenklammern abzunehmen vergaß, lachten die Leute im Zuschauerraum. Warum soll ich nicht das Fahrrad nehmen, wenn ich wegen eines Eierkuchens einen Sühnetermin mit meiner Frau habe?

Ein anderes Mal war ich bei einer Dame zum Tee eingeladen. Ich kam mit dem Rad und winkte ihr von unten zur Veranda hinauf, wo bereits gedeckt war. Ich bin ein vorsichtiger Mann und nahm das Fahrrad mit nach oben. Die Dame ließ sich verleugnen.

Bitte, warum läßt sich eine Dame verleugnen, wenn man sie mit dem Fahrrad besucht? Warum ist ein Fahrrad lächerlich? Was ist lächerlich an einem Fahrrad? Ein Fahrrad, das sind drei Stangen und zwei Räder. Was ist daran lächerlich? Oder bin ich es vielleicht, der lächerlich ist? Warum bin ich dann ohne Fahrrad nicht lächerlich? Manche Leute sagen sogar, ich sei dämonisch — ohne Fahrrad natürlich. Ein Auto, das sind vier Räder und ein bischen Blech. Warum kann man vor Auto unbelächelt zum Fünfuhrtee fahren, auf vier Rädern, in einem Blechkasten, in der Hand eine Stange mit einem Holzrad dran? Ich glaube, ein Autofahrer im Nachthemd ist nicht so lächerlich, wie ein angezogener Radfahrer.

Es gibt Damenfahrräder. Warum kann zum Beispiel Brigitte Helm ohne weiteres in Kairo auf einem Kamel reiten, dagegen niemals in Berlin auf einem Rad fahren, ohne sicher sein zu können, vom gleichen Augenblick an nur noch Rollen wie Charleys Tante oder solche einer verjüngten Sandrock zu bekommen? Ist Brigitte Helm vielleicht keine Dame, daß sie nicht auf einem Damenrad fahren kann? Vielleicht würde sie sogar sehr gern radfahren; aber die Welt würde platzen, wenn Brigitte Helm auf einem Fahrrad gesehen würde. So lächerlich sind wir Radfahrer!

Da ich gestern in der Schadenersatzklage des spanischen Südfruchthändlers die letzte Zahlung für in Minderwert geratene 24 Kilo Ia. vollsaftige Blutorangen und neun lorbeerende Meter erste Qualität indischer Tafelfeigen geleistet hatte, soll die Welt nun auch erfahren, was einem alten Radfahrer mit einem spanischen Südfruchthändler passieren kann, was so ein spanischer Südfrüchtehändler über uns Radfahrer denkt. Fahre ich da von einer Kindtaufe bei meinem Freund Konstantin nach Hause, verwechsle eine irrtümlich mitgenommene Baby-Rassel mit der Signalglocke und rassle also, statt zu schellen. Das kann doch passieren, nicht wahr, wenn man von einer Kindtaufe kommt! Wieso muß deshalb ein Hund, der Hund des Südfrüchtehändlers, gleich Körbe umwerfen und hinter mir herrennen? In einem Schriftsatz an das Gericht behauptete der Südfrüchtehändler dann, ich hätte einen Gehrock angehabt, und wenn ein Mann auf einem Fahrrad einen Gehrock anhätte, dann müßte jeder Hund hinter ihm herrennen und Körbe umwerfen. Ein gehrockbekleideter Mann auf einem Fahrrad sei ein „Schaustück", sagte der Südfrüchtehändler.

Da hat man es! Ein Radfahrer darf also nicht den Gehrock anziehen, wenn er zu einer Kindtaufe eingeladen ist, er ist ein „Schaustück", ein solcher Radfahrer. Ich habe die höchsten Amtsstellen angerufen, zu entscheiden, ob ein alter Radfahrer im Gehrock ein „Schaustück" genannt werden kann und wenn ja, ob dann ein Autofahrer im Gehrock auch ein „Schaustück" ist. — Die höchsten Stellen haben geschwiegen und mir schließlich sogar eine Kapazität ins Haus geschickt.

Im Namen von 162 Millionen Radfahrern der ganzen Erde frage ich deshalb: Warum ist ein Radfahrer lächerlich? Warum ist ein Fahrrad lächerlicher als ein Sechszylinder oder ein baskischer Maulesel?

Spendet für das Winterhilfswerk

Zum gleichen Termin sind die entsprechenden Vorauszahlungen zu leisten. Fristversäumnis zieht, abgesehen von der schätzungsweisen Festsetzung der Steuer, Verspätungszuschläge und evtl. Bestrafung nach sich.

Eine Fristverlängerung bis zum 17. des betr. Monats kann nur in besonderen Fällen (Unternehmen mit Filialbetrieben in verschiedenen Städten, Feststellung der Durchschnittskurse für die in Berlin nicht notierten ausländischen Währungen) auf Antrag durch das Finanzamt widerruflich gewährt werden. Vordrucke für die Voranmeldungen sind wie bisher bei den Finanzämtern erhältlich.

Von der Krippenschau St. Marien. Folgende Krippen aus der Verlosung sind noch nicht abgeholt worden: Nr. 404, Nr. 42, Nr. 35, Nr. 203. Sie müssen umgehend im Marienhaus abgeholt werden.

Kind verursachte Verkehrsunfall. Auf der Bergheimer Straße wurde eine auf dem Bürgersteig stehende Gaslaterne von einem Lieferkraftwagen umgefahren. Der Führer des Wagens mußte einem vierjährigen Jungen, der plötzlich die Straße überquerte, ausweichen. Der Junge wurde von dem Wagen leicht gestreift, aber nicht verletzt. Der Lieferwagen wurde beschädigt.

Die Mütterberatungen des Stadtkreises Neuß finden in dieser Woche wie folgt statt: 2. Bezirk am Mittwoch, dem 2. 1., nachmittags von 2,30 bis 3,30 Uhr im Kindergarten Yorkstr., von 4—5,30 Uhr in der Martin-Luther-Schule, Bütterstraße. 4. Bezirk am Donnerstag, dem 3. 1., nachmittags von 3—4 Uhr im Meertal, Bau 24.

Sprechstunden der Fürsorgerinnen wie bisher: Donnerstag nachmittag von 3—5 Uhr für den 1. und 2. Bezirk im Wohlfahrtsamt; Freitag nachmittag von 3—5 Uhr für den 3. (Further) Bezirk in der Horst-Wessel- (Anno) Schule; für den 4. (Dreikönigen) Bezirk im Vereinshaus Bergheimerstraße.

Mit dem Rad angefahren. Auf der Rheydter Straße wurde ein Schüler von einem Radfahrer angefahren. Der Schüler erlitt einen Unterschenkelbruch und kleinere Verletzungen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Betrunkener wurde in Sicherheit gebracht. Auf der Kölner Landstraße wurde ein Straßenpassant, der stark angetrunken war, von einem Motorrad angefahren, blieb aber unverletzt. Der Straßenpassant wurde zu seinem Schutze in Polizeigewahrsam genommen.

Merkwürdiger Silvesterbrauch. Wegen Sachbeschädigung wurde jemand angezeigt, der in der Neujahrsnacht drei Schaufensterscheiben eines Geschäftes auf dem Markt mutwillig eingetreten hat.

Mit „Kraft durch Freude" in den Allgäu und an der Rhön.

Es geht diesmal nach Innenstadt, Blaichach, Oberstaufen usw. Abfahrt Samstag, 2. Februar abends, Rückkunft Montag, 11. Februar morgens. Preis 37,50 Mark. Am 9. Febr. wird, da diese Fahrt sehr in Anspruch genommen wird, dieselbe wiederholt. Dadurch ist es möglich, die erste Reise auf 14 Tage zu verlängern. Die Fahrt kostet hin und zurück 14,50 Mark, Verpflegung und Unterkunft für acht Tage 23 Mark. Da diese Urlauberreise stark gefragt wird, bittet untenstehende Adresse um frühzeitige Bestellung.

Mit „Kraft durch Freude" zum Wintersport zur schönen Rhön. Am 12. Januar abends, bis 21. Januar morgens. Dauer acht Tage, Preis 32,50 Mark inkl. Fahrt, Unterkunft und Verpflegung. Der Sonderzug bringt die Teilnehmer zunächst nach Fulda, von wo sie nach den Aufenthaltsorten (Wüstensachsen, Hilders, Gersfeld usw. befördert werden. Der Sonderzug ist bereits stark vorverkauft und nur wenige Karten sind noch vorhanden. NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Neuß, Adolf-Hitlerstraße 34.

Das „finstere" Jahr 1935.

Das Jahr 1935 muß als eines der „finstersten" des Jahrhunderts bezeichnet werden; ereignen sich doch nicht weniger als fünf Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, also insgesamt sieben Verfinsterungen. Lediglich 1917 konnte sich von allen Jahren von 1901 bis 2000 mit der gleichen Anzahl (vier Sonnen- und drei Mondverfinsterungen) mit dem jetzt begonnenen Jahr messen. In allen anderen Jahren ist die Höchstzahl nur 6.

Von diesen Finsternissen ist die teilweise Sonnenfinsternis vom 5. Januar nur im südlichen Eismeer sichtbar, dafür aber der größte Teil der totalen Mondfinsternis vom 19. Januar in Mitteleuropa. Die dann am 3. Februar folgende teilweise Sonnenverfinsterung bleibt mit ihrer Sichtbarkeit auf die westliche Erdhalbkugel beschränkt. Auch die am 30. Juni eintretende teilweise Sonnenfinsternis ist auf Nordwesteuropa, Grönland und nördliches Eismeer beschränkt. Dagegen kann wenigstens der Beginn der vollständigen Mondfinsternis vom 16. Juli bei uns in Westdeutschland gesehen werden.

Die dann am 30. Juli folgende teilweise Sonnenfinsternis ist wieder nur im südlichen Eismeer zu beobachten. Die ringförmige Sonnenfinsternis vom 25. Dezember endlich ist ebenfalls nur der südlichen Erdhalbkugel zugänglich.

So sehen wir, daß für Mitteleuropa von den vielen Finsternissen eigentlich nur die Mondfinsternis vom 19. Januar und in geringem Maße diejenige vom 16. Juli in Frage kommen, während eine Sonnenfinsternis trotz den fünf Erscheinungen dieses Jahres uns vorenthalten bleibt. Rechnen wir zu den Verfinsterungen im weiteren Sinne auch die Sternbedeckungen durch den Mond, so kommen hiervon für Mitteleuropa zunächst die Bedeckung des Siebengestirns (Plejaden) vom 14. Januar in Frage, ferner dieselbe Erscheinung vom 6. April, eine Bedeckung des Antares im Skorpion am 22. April, und eine Plejadenbedeckung am 16. Oktober.

Luftschutz

Ein Werbefilm des Luftschutzbundes. In diesen Tagen läuft hier in Neuß der erste vom Präsidium des Reichsluftschutzbundes in Berlin herausgebrachte Werbetonfilm „Allerhalterin Sonne", der von der Filmoberprüfstelle das Prädikat „volksbildend" erhielt.

Der einzige Neußer Bürstenmachermeister.

Herr Laurenz Hütten, Jostenallee 37, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Er ist der einzige noch lebende Bürstenmachermeister von der alten Zunft in Neuß. Seit Bestehen unserer Zeitung ist der Jubilar ihr Bezieher.

Mexikos Leidensweg.

Die Katholikenverfolgungen unter dem neuen Präsidenten.

Rom, 3. Jan. Wohl niemand hat nach der Grundrichtung, die von dem neuen Präsidenten der mexikanischen Republik bekannt war, erwartet, daß sich nach seinem Regierungsantritt die Verhältnisse der katholischen Bevölkerung in den Bundesstaaten bessern würden; nach einem längeren Bericht, den der Avvenire d'Italia der Feder eines Newyorker Sonderberichterstatters entnimmt, sind sie im Gegenteil nur noch schlimmer geworden. General Cardenas hat, wie die „KV" meldet, sofort nach seiner Amtsübernahme am 1. Dezember erklärt, das während der Zeit seines Präsidiums das Programm der revolutionären nationalsozialistischen Partei voll zur Durchführung gelangen solle. Er versteht darunter „im Namen des Volkes" die Aufhebung jeder Gewissens- und Lehrfreiheit sowie wirtschaftlicher Freiheit, weil all dieses nur zu den Herrschaftsmitteln des Klerus, der Reaktionäre und der Kapitalisten gehöre.

Der vom Präsidenten neu zusammengesetzte Ministerrat ist hundertprozentig revolutionär. Man braucht hier nur den Namen Bassols, der so scharf für die sexuelle Aufklärung in den Volksschulen eintrat, zu erwähnen. Neben ihm stehen Garrido, der bekannte Nacheiferer Lenins, und Rudolf Calles, der als Gouverneur eines der mexikanischen Bundesstaaten schon Proben davon gegeben hat, daß er in mancher Hinsicht den früheren Präsidenten General Calles, seinen Vater, noch zu übertreffen weiß. Immer noch wird die Zahl der katholischen Geistlichen in allen Staaten vermindert; in Queretaro wurden 200 000 Gläubigen ein Priester belassen. Bei jeder neuen Ausweisung von Geistlichen wird als Grund die angebliche Verhetzung des Volkes von seiten des Klerus und die Opposition gegen die nationalen Gesetze angegeben. Auf diesem Wege hat die Regierung schon erreicht, daß in den Staaten Tabasco, Campece, Chiapas, Sonora, Zacatecas und Vera Cruz kein einziger katholischer Geistlicher mehr vorhanden ist. In der Stadt Mexiko stehen sieben Bischöfe unter staatlicher Ueberwachung, während sieben andere schon ausgewiesen wurden.

Die Kirchen ohne Seelsorger werden geschlossen und zu Profanzwecken verwandt. Das Volk wird von der Regierung aufgehetzt, sich der Bilder und geweihten Geräte zu bemächtigen, um sie auf den öffentlichen Plätzen zu verbrennen. In mancher Nische, die sonst die Statue eines Heiligen barg, sieht man jetzt die Bildnisse der revolutionären Machthaber und vor allem das Porträt des General Calles. Die katholische Bevölkerung kann ihre Heiligtümer nicht schützen, ohne das gleiche Schicksal zu erleiden, wie es die Bewohner von Anizha im Staate Chiapos erfuhren. Die Regierung ließ auf das Volk, das einen Ring um seine Kirche gebildet hatte, schießen. Ein Kind und drei Männer wurden getötet, während 16 Frauen verletzt wurden.

Nicht nur die Kirchen, auch Privathäuser werden durch eine einfache Verordnung des Finanzministeriums eingezogen und als Staatseigentum erklärt, wenn in ihnen heimlich die hl. Messe dargebracht, Sakramente gespendet oder Religionsunterricht erteilt wurde. Durch zahlreiche Massenaufzüge sucht man darzutun, daß alle diese Gewaltmaßnahmen gegen die Kirche im Namen des Volkes unternommen wurden. Die hohe, von der Regierung angegebene Teilnehmerzahl wird allerdings nie erreicht, außerdem muß man bedenken, daß mancher nur aus Rücksicht auf Amt und Stellung sich nicht von ihnen fernzuhalten wagt. Die Erfolge, die die atheistische Jugenderziehung verzeichnen kann, gehen aus einer Veranstaltung hervor, wo Kinder die entsetzlichsten Flüche und Verwünschungen hören ließen. Die freien Schulen schließen langsam, trotz des Protestes der katholischen Eltern, ihre Pforten, und Lehrer und Schüler, die sich dem atheistischen Unterrichtssystem zu widersetzen wagen, werden eingesperrt.

Die einzelnen Freimaurerbünde sind mit dem Erreichten noch nicht zufrieden. Die einen fordern das Verbot der Beichte als unmoralische und die Jugend niederdrückende Einrichtung, andere fordern Heiratszwang für den Klerus oder das Verbot, ihnen auch nur die kleinste Unterstützung zukommen zu lassen, Vorschläge, die von der Deputiertenkammer mit großem Beifall aufgenommen werden. Die Proteste der Katholiken und ihrer Hirten machen wenig Eindruck. Es ist darum zu begrüßen, daß das Vorgehen der mexikanischen Revolutionäre endlich auch in den Vereinigten Staaten entrüstete Stimmen laut werden läßt, und zwar nicht nur in den katholischen Kreisen der Union, sondern auch bei den Protestanten und Liberalen. Manche hegen die Hoffnung, daß aus der Rivalität der maßgebenden Persönlichkeiten eine Besserung in der Zukunft zu erwarten sei. In einem vertraulichen Schreiben vom 22. Mai dieses Jahres heißt es sogar, „das Oberhaupt der mexikanischen Revolution, der unüberwindliche Anführer, General Calles, schlage durch den Obersten Palacio vor, einen Kampf gegen den katholischen Klerus zu entfachen zu dem Zwecke, dadurch die tiefen Unstimmigkeiten und die gefürchtete Spaltung zu überbrücken, die die einzelnen Teile der Partei zu zersplittern drohen". Man darf sich allerdings keine zu großen Illusionen hierüber machen, denn im Haß gegen die Kirche sind alle Anhänger der in Mexiko herrschenden Regierungspartei sich einig.

Theater.

Opernhaus Düsseldorf.

Donnerstag, 3 Januar, 20 Uhr, Hauptmiete 1 **„Die Boheme".**
Freitag, 4. Januar, 20 Uhr, Außer Miete: **„Lachen und Tanz".**
Samstag, 5. Januar, 15.30 Uhr, Außer Miete: **„Die Zauberpantoffeln".**
20 Uhr, Außer Miete: **„Die Landstreicher".**
Sonntag, 6. Januar, 17 Uhr, Außer Miete: **„Parsifal".**

Schauspielhaus Düsseldorf.

Donnerstag, 3. Januar, 20 Uhr, Miete E: **„Kabale und Liebe".**
Freitag, 4. Januar, 19 Uhr, Hauptmiete 4: **„Peer Gynt".**
Samstag, 5. Jan., 20 Uhr, Miete C: **„Prinz Friedrich von Homburg".**
Sonntag, 6. Januar, 20 Uhr, Außer Miete: **„Krach um Jolanthe".**

Kleines Haus Düsseldorf.

Sonntag, 6. Januar, 16 Uhr, Außer Miete: **„Frischer Wind aus Kanada".**
20 Uhr, Außer Miete: **„Spiel nicht mit der Liebe".**

Städtische Bühnen M.Gladbach.

Donnerstag, 3. Jan., 20 Uhr, D. Bühne Gr. 1 **„Drei arme kleine Mädels".**
Freitag, 4. Januar, 20 Uhr, Abonn. Rot 15: **„Die vier Musketiere".**
Samstag, 5. Januar: Geschlossen wegen Konzert der Liedertafel.
Sonntag, 6. Januar, 20 Uhr: **„Die vier Musketiere".**

Rheydt.

Donnerstag, 3 Januar, 20 Uhr, Abonn. Gelb 15: **„Trio".**
Freitag, 4. Januar, 20 Uhr, D. Bühne Gr. A weiß: **„Polenblut".**
Samstag, 5. Januar, 19.15 Uhr: **„Die vier Musketiere".**
Sonntag, 6. Januar, 20 Uhr: **„Polenblut".**

Schiffsverkehr im Rhein-Erfthafen zu Neuß a. Rh. am 31. Dezember 1934 und 2. Januar 1935.

Angekommen: Seedampfer „Frankfurt" von Düsseldorf; Güterdampfer „Noordwyk" von Amsterdam; Motorschiff „Käthe" von Wesner; Motorschiff „Mascotte" von Emden; Motorschiff „Minden 7" von Reisholz; Motorschiff „Rival" von Rotterdam; Motorschiff „Demerag 101" von Aschaffenburg; Motorschiff „Klaluitja" von Düsseldorf; Motorschiff „Gerson" von Düsseldorf; Motorschiff „Orion" von Hamburg; Motorschiff „Karlsruhe 6" von Düsseldorf; Motorschiff „Expreß 2" von Köln; Motorschiff „Rhn u. Leck 2" von Krefeld; Motorschiff „Wigi" von Düsseldorf; Motorschiff „Anni" von Köln; Motorschiff „Prinz Rupprecht" von Köln; Motorschiff „Pynacker" von Schidam; Motorschiff „Asiena" von Duisburg; Motorschiff „Brevo" von Duisburg; Kahn „Andrina" von Rotterdam; Kahn „Wykdienst 4" von Porz; Kahn „Niagara" von Rotterdam; Kahn „Aula" von Duisburg; Kahn „Hertha" von Düsseldorf; Kahn „Wachtenstein 24" von Rotterdam; Kahn „Neptun 72" von Köln-Mülheim; Kahn „St. Antonius" von Rotterdam; Kahn „Maris Stella" von Düsseldorf; Kahn „Francor" von Rotterdam; Kahn „Petrolea 5" von Rotterdam; Kahn „Trudy" von Rotterdam; Kahn „Theodora" von Düsseldorf; Kahn „Dr Falk" von Mundenheim; Kahn „Mimosa" von Ingelmünster; Kahn „Ingelina" von Rotterdam.

Abgegangen: Seedampfer „Frankfurt" nach Köln; Güterdampfer „Noordwyk" nach Köln; Motorschiff „Käthe" nach Reisholz; Motorschiff „Minden 7" nach Minden; Motorschiff „Demerag 101" nach Düsseldorf; Motorschiff „Klaluitja" nach Rotterdam; Motorschiff „Gerson" nach Heerdt; Motorschiff „Karlsruhe 6" nach Antwerpen; Motorschiff „Expreß 2" nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhn u. Leck 2" nach Leverkusen; Motorschiff „Anni" nach Düsseldorf; Motorschiff „Prinz Rupprecht" nach Düsseldorf; Motorschiff „Pynacker" nach Reisholz; Motorschiff „Asiena" nach Spyck; Motorschiff „Brevo" nach Köln; Motorschiff „Industrie" nach Düsseldorf; Kahn „Wykdienst 4" nach Rotterdam; Kahn „Winscheremann 51" nach „Francor" von Rotterdam; Kahn „Petrolea 5" von Rotterdam; Kahn heim; Kahn „Hansa 84" nach Hannover; Kahn „Neptun 70" nach Rotterdam; Kahn „Binnenvaart 5" nach Reisholz.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Weizen märk. 76—77 Kilo frei Berlin 207; W 5 196; W 6 197; W 7 189; W 8 199; W 9 201; W 11 203; gesetzl. Mühleneinkaufspreis plus 4 RM; Roggen märk. 71—73 Kilo frei Berlin 169; R 5 156; R 6 157; R 7 158; R 8 159; R 9 161; R 11 163; gesetzl. Mühleneinkaufspreis plus 4 RM; Braugerste neu feine 202—209; dto. gute 194 bis 203; Industriegerste 189—193; Futtergerste 59—60 Kilo G 5 156; G 6 157; G 7 159; G 8 162; G 9 164; Hafer märk. 48—49 Kilo H 4 150; H 7 154; H 10 157; H 11 159; H 13 162; H 14 164; Weizenmehl, Preisgeb. 5 26,65; 6 26,80; 7 26,95; 8 27,10; 9 27,40; 11 27,70; mit 10 Proz. Ausl. 1,50; mit 20 Proz. 3,00 RM Aufgeld; Roggenmehl Preisgeb. 5 21,65; 6 21,75; 7 21,90; 8 22,05; 9 22,35; 11 22,65; Weizenkleie Preisgeb. 5 11,30; 6 11,35; 7 11,40; 8 11,45; 9 11,55; 11 11,70; Roggenkleie Preisgeb. 5 9,75; 6 9,80; 7 9,90; 8 9,93; 9 10,10; 11 10,20; Erbsen Vikt. 35 bis 37; Ackerbohnen 13—13,75; Lupinen blaue 8,75—9; dto. gelbe 12,25—12,5; Seradella, neue ungereinigt 17 bis 17,25; dto. gereinigt 20—21; Leinkuchen Baf. 37 Proz. ab Hbg. 7,65; Erdnußkuchen Baf. 50 Proz. ab Hbg. 7,25; Erdnußkuchenmehl dt. Mahl. 7,60; Trockenschnitzel ab Fabrik 4,35; extrah. Sojabohnenschrot 45 Proz. ab Hbg. 6,50; dto. ab Stettin 6,70; Kartoffelflocken Parität Stolp 8,75; dto. Parität Berlin 9,30.

Rauhfutter ab märk. Station: drahtgepr. Roggenstroh (Quadratballen) 1,95—2,05; dto. Weizenstroh 1,80—1,90; dto. Hafer- bzw. Gerstenstroh 1,95—2,10; Roggenlangstroh (2 mal m. Stroh geb. 2,20—2,40; dto. mit Bindfaden geb. 2,05—2,25; bindfadengepr. Roggenstroh 1,95—2,15; dto. Weizenstroh 1,85—2,05; Häcksel 3,10—3,25; handelsübl. Heu, gesund trocken nicht über 30 Proz. Besatz m. minderwertigen Gräsern 3,20—3,80; gutes Heu, desgl. nicht über 10 Proz. 4,15—4,55; Luzerne, lose 4,50—4,80; Kleeheu, lose 4,35—4,65; Mielitzheu rein lose (Warthe) 3,50—3,80; dto. (Havel) 3,15—3,35; drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Duisburger Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 21,15; Roggen rhein. 17,15; Weizenmehl inl. für W 16 27,90; dto. mit 10 Proz. Austauschweizen 29,40; Roggenmehl für R 15 24,30; Roggenschrot inl. 20,80; Weizenkleie feine 11,95; Roggenkleie feine 10,45.

Viehmärkte

Köln.

Auftrieb: Ochsen 214; Bullen 74; Kühe 445; Färsen 82; Fresser 8; Kälber 1046; Schafe 175; Schweine 3921.

Preise: Ochsen: vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 38 bis 40; sonst. vollfl. 32—36; fleisch. 28—31. **Bullen:** sonst. vollfl. oder ausgemäst. 33—36; fleisch. 28—31. **Kühe:** jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 38; sonst. vollfl. oder ausgemästet 31—36; fleisch. 23—29; gering genährte 16—21. **Färsen:** vollfl. 33—37; fleisch. 28—32. **Kälber:** beste Mast- und Saugkälber 50—54; mittl. Mast- und Saugkälber 44 bis 48; geringere Saugkälber 36—42; geringe Kälber 26 bis 34. **Schafe:** Weidemasthammel 38—40; mittl. Mastlämmer und ältere Masthammel 32—35. **Schweine:** fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 53; dto. vollfl. Schweine 48—52; von 240—300 Pfd. 47—52; von 200 bis 240 Pfd. 46—52; von 160—200 Pfd. 43—49; Sauen 42 bis 45.

Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber ruhig, Lämmer Hammel und Schafe ziemlich belebt, Schweine sehr ruhig.

Düsseldorf.

Auftrieb: Ochsen 54; Bullen 76; Kühe 185; Färsen 36; Kälber 433; Schweine 2093.

Preise: Ochsen: vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 38 bis 41; sonst. vollfl. 34—36; fleisch. 29—32. **Bullen:** jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 35—37; sonst. vollfl. oder ausgemäst. 32—34; fleisch. 27—31; gering genährte 24 bis 26. **Kühe:** jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 35—38; sonst. vollfl. oder ausgemäst. 30—34; fleisch. 23—29; gering genährte 18—22. **Färsen:** vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 36—39; vollfl. 30—34; fleisch. 26—27. **Kälber:** beste Mast- und Saugkälber 50—55; mittl. Mast- und Saugkälber 43 bis 48; geringere Saugkälber 34—42; geringe Kälber 25 bis 30. **Schweine:** vollfl. über 300 Pfd. Lebendgew. 46 bis 53; von 240—300 Pfd. 46—53; von 200—240 Pfd. 45—51; von 160—200 Pfd. 42—50; Sauen 40—46.

Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittelmäßig, Schweine sehr schlecht.

Sportfilm

Endlich zieht der Winter in den deutschen Bergen ein. In Garmisch-Partenkirchen nahm der erste Schnee dem Vorbereitungsausschuß für die Wintersportmeisterschaften viele Sorgen. Italien hat übrigens noch eine Kampftruppe von 30 Mann gemeldet. Nicht weniger als 40 ausländische Journalisten haben sich angesagt und zur schnellsten Uebermittlung nach Oslo wurden sogar private Telephonleitungen für die Meisterschaftstage gepachtet.

*

Die Nordmark-Elf gegen den Gau Mittelrhein ist nicht geändert worden. Es spielen die gleichen Leute, die den Südwesten 5:4 schlugen. Also Katz, Doerfel I, Timm, Rohde, Thiele, Glöde; Ahlert, Rohwedder, Panse, Noack, Politz.

*

Westfalen spielt in Gelsenkirchen gegen Pommern mit: Stein; Timpert, Zajons; Piotrowski, Przeztak, Valentin; Timpert II, Gellesch, Pörtgen, Kuzorra, Rothardt.

*

In Essen starb im Alter von 58 Jahren Fritz Eickeltrath, ein Pionier des deutschen Schwerathletiksportes.

*

In Miami wurden noch zwei weitere Schwimmweltrekorde von Amerikanerinnen aufgestellt. Alice Bridges schwamm 440 Yard Rücken in 6:12,2 Minuten und Leonore Kight 400 Meter Kraul in 7:08,2 Minuten. Nicht weniger als 25 Landesbestleistungen wurden von den Damen und Herren aufgestellt.

*

Eder hat bereits die Reise nach Kopenhagen angetreten, wo er am 11. um die Europameisterschaft mit Aggerholm boxt. Besselmann wird nicht in Kopenhagen boxen, für ihn trifft der Hamburger Bölck auf den Dänen Hans Holdt. Außerdem steigen noch Tabat (Köln) und Beck (Düsseldorf) in den Ring.

*

Der englische Rennfahrer G. Graham ist beim Autorennen um den Großen Preis von Australien in der Nähe von Melbourne zusammen mit seinem Beifahrer tödlich verunglückt.

*

Der Union-Klub, der das Gestüt Mansbach verkauft hat, ist in der Lage, im nächsten Jahre 300 000 Mark für die Hoppegartener Rennen auszuwerfen.

Niederrhein-Elf wieder geändert!

Gau 10 (Niederrhein — Gau 15 (Württemberg).

Der Gau Niederrhein mußte in seiner Mannschaft gegen Württemberg Umstellungen vornehmen, da Bender und Wigold nicht mitspielen können.

Die Gaumannschaft bestreitet das Spiel in nachstehender Besetzung:

Buchloh (VfB. Mülheim)
Janes (Fortuna D'dorf) Busch (Duisburg 99)
Mehl Münzenberg Cilinski
(Fortuna D'dorf) (Alemannia Aachen) (Union Hamb.)
Lentzki Stoffels Hohmann Nasselnberg Kobierski
(Benrath) (VfL. Benrath) (Fort. D'dorf)

Terminänderungen am Niederrhein.

Am 13. Januar werden die wegen des Pokalspieles in Elberfeld ausfallenden Gauliga-Meisterschaftskämpfe nachgeholt. Es spielen nach neuem Plan: Fortuna — Rheydter SpV., Duisburg 99 — FV. 08 Duisburg, Borussia Gladbach — VfL. Benrath, Hamborn 07 — Rotweiß Oberhausen, Preußen Krefeld — Homberger SpV.

Aufwärtsentwicklung im deutschen Automobilsport

Ein Jahr deutscher Kraftfahrsport. — Gau Niederrhein hat seine führende Stellung wieder.

In diesen Tagen konnte das erste Jahr offizieller Arbeit im Deutschen Automobilklub beendet werden. All die Hoffnungen, die der Führer der deutschen Kraftfahrt, Obergruppenführer Hühnlein, gelegentlich der Flaggenhissung in München an die Gründung dieses Klubs geknüpft hat, sind in Erfüllung gegangen. Ueber 100 000 deutsche Kraftfahrer haben sich im Laufe dieses Jahres dem Klub angeschlossen, der nunmehr als einzige Organisation dieser Art die Aufgabe der Betreuung der deutschen Kraftfahrt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens übernommen hat!

Gewaltig sind die Leistungen dieses ersten Jahres intensiver Arbeit für die deutsche Kraftfahrt. Hand in Hand mit den weitschauenden Bemühungen und Maßnahmen der Regierung war es möglich, die Zahl der Kraftfahrzeugbesitzer im Verlauf dieses Jahres um einige Hunderttausend zu vermehren, Hand in Hand mit der Motor-SA. und dem NSKK. war es möglich, im Jahre 1934 auf allen Gebieten des Motorsports ungeahnte Erfolge zu erzielen. Deutschland führt heute nicht nur auf dem Gebiete der Technik und des Straßenbaues, es führt auch auf dem Gebiete des Motorsports. Beachtliche Weltrekorde und bedeutende internationale Siege sind der Erfolg dieses ersten Jahres bewußter Zusammenarbeit!

Auch in den einzelnen Gauen und Ortsgruppen des DDAC. setzte neues Leben ein. Ueberall wurden große Sportveranstaltungen aufgezogen, zu der viele Tausende bereitwilligst meldeten, die Touristik erlebte einen ungeahnten Aufschwung, überall sah man neue und bereitwillige Kräfte an der Arbeit, die deutsche Kraftfahrt und damit Deutschlands nationale Geltung zu fördern. Erfreulicherweise konnte auch der DDAC., Gau 4 Niederrhein, seine alte Führerstellung wieder behaupten, da er heute mit weit über 10 000 Mitgliedern der stärkste Gau in ganz Deutschland ist. Der DDAC.-Hauptverwaltung in München war es auf diese Weise möglich, die freiwilligen Unterstützungssätze für die Mitglieder um ein Bedeutendes zu erhöhen. Als nächste Großtat kündigt der Klub jetzt den technischen Ueberwachungsdienst an, der es jedem Mitglied ermöglichen soll, sein Fahrzeug zweimal im Jahre durch einen DDAC.-Ingenieur gründlichst untersuchen zu lassen, selbstverständlich ohne Kosten für den Kraftfahrzeughalter! Die wöchentlich erscheinende Wochenschrift und die alle 14 Tage erscheinende Motorwelt, die den Mitgliedern kostenlos zugestellt werden, unterrichten in Wort und Bild laufend über alle wichtige Ereignisse der Kraftfahrt, des Sports, der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Verkehrs.

Ebenso wichtig aber sind auch die einzelnen Ortsgruppen, weil hier Gelegenheit geboten ist, Kameradschaft zu üben, weil hier die Grundlage geschaffen wird für die große und umfassende Arbeit des Klubs selbst, dessen Ziel der Allgemeinheit dienen soll, der aber damit auch jedem deutschen Kraftfahrer wertvolle Dienste erweist.

Vor dem ersten Pokalsonntag. Weißenberg hat Freilos

1. Vereinspokalspiele am 6. 1. 35. Folgende Vereine haben zu den Pokalspielen nicht gemeldet und scheiden somit von den bereits ausgelosten Spielen aus: Gruppe 1: BV. Weckhoven und Siegfried Norf. Folgende Neuansetzungen: Gruppe 1: Delrath 1. — Radiator Neuß 1. (Schr. Völker I); Sportvgg. Neuß-Weißenberg hat Freilos. 2. Soweit die Spiele nicht vormittags 11 Uhr stattfinden, beginnen sämtliche Pokalspiele am 6. 1., nachmittags 2.30 Uhr. Von allen Spielen sämtlicher drei Gruppen ist am Spieltage ein Spielbericht an Eugen Frauenhoff, Hilden, Heerstraße 16, zu senden. Spiele, die am 6. 1. 35 in zweimal 45 Minuten Spieldauer einen unentschiedenen Ausgang nehmen, werden am 13. 1. 35 auf des Gegners Platz wiederholt. 3. Infolge verhängter Platzsperren finden die Pokalspiele VfR. Büderich 1. — Neuß 11 1. und FC. Zons 1. — Himmelgeist 1. auf den Plätzen der Vereine Neuß 11 bezw. Himmelgeist statt. 4. Auf Grund verschiedener Anfragen mache ich alle Vereine darauf aufmerksam, daß nur spielberechtigte Spieler in den Pokalspielen mitwirken dürfen. Spieler, die des Platzes verwiesen und noch gesperrt sind, können nicht mitwirken. Der Sperrsonntag wird jedoch allen Spielern angerechnet. 5. Die Auslosung der zweiten Pokalrunde (3. 2. 35) findet am 16. 1. 35, abends 7 Uhr, in Düsseldorf, Lokal Höbel, Cornelisstraße 133, statt und sind Vereine hierzu freundlichst eingeladen. 6. Pokalspiel BV. Neuß 11 1. gegen VfR. Büderich 1. leitet Niepenberg (Fortuna).

Der Fall VfL. Neuß

Aus den letzten A. M.

1. M.-Spiel VfL. Neuß 1. — Sportverein Teutonia 05 Düsseldorf 1. vom 2. 12. 34. Auf Grund der eingereichten schriftlichen Unterlagen und einer mündlichen Verhandlung konnte eine einwandfreie Klärung der Vorfälle, die sich nach dem Schlußpfiff des M.-Spieles ereignet haben, nicht restlos geklärt werden, zumal der Schiedsrichter als neutrale Person von den Vorfällen nichts berichtet hat und auch auf Anfrage nichts gesehen hat. Dadurch konnte auch das Eingreifen des des Platzes verwiesenen Spielers J. Barrawasser (VfL.), der sich nach den Angaben seines Vereins zur Ausbringung des deutschen Sportgrußes aufgestellt haben will, nicht allein der Anstoß sein, daß eine ganze Anzahl Zuschauer das Spielfeld betreten haben. Auf Grund der gemachten Feststellungen dürfte wohl in erster Linie das eigenmächtige Verhalten des Gastes selbst der Anlaß zu den Vorfällen gewesen sein, der angeblich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und auch zur eigenen Sicherheit mit einem bewaffneten Schutz antrat und somit das Gastrecht auf einer Platzanlage, in der ihm noch nie Schwierigkeiten entstanden sind, stark verletzt hat. Diese Handlungsweise kann weder für diesen Verein noch für jeden anderen Verein gebilligt werden, und mit aller Entschiedenheit muß ich eine derartige Handlungsweise als unkameradschaftlich und den Sportgesetzen zuwider ansehen. Einzig allein die Verbandsinstanzen und der Platzverein haftet für die ordnungsgemäße Durchführung des Spielbetriebes und für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf den Sportplätzen. Der VfL. Neuß hat die Pflicht, nunmehr für eine ordnungsgemäße Absperrung ihrer Anlage Sorge zu tragen. — Vereine, die glauben, zu einzelnen M.-Spielen Verbandsaufsicht zur eigenen Sicherheit und ordnungsgemäßen Durchführung des Spieles zu beantragen, haben den ordnungsgemäßen Instanzenweg zu gehen; es wird aber keinesfalls geduldet, daß Vereine eigenmächtig zur Selbsthilfe schreiten.

„Defaka" löst sich auf.

Der der 3. Kreisklasse hiesiger Gruppe angehörende Düsseldorfer-Verein „Defaka" hat seine Auflösung in einer Generalversammlung beschlossen.

Deutschlands Eishockeyspieler.

Am Anfang war die „internationale Mannschaft". International deshalb, weil das rein deutsche Element nur sehr spärlich in ihr enthalten war. Eine „internationale Mannschaft" hatte damals eine große Zeit, und sie war in ganz Europa ein ebenso gefürchteter wie begehrter Partner, der nicht nur die Kassen füllte, sondern für sein Geld auch etwas zu zeigen verstand. Man riß sich um die „Internationalen", behandelte sie wie Primadonnen und ließ dabei die anderen Vereine fast verkommen. Diese hatten es überhaupt schwer, ihre Existenznotwendigkeit zu beweisen. Traten sie einmal gegen die „Internationalen" an, dann war das nichts anderes als das berühmte Katz- und Maus-Spiel, und die „Internationalen" sahen aus wie die Götter und spielten ja auch so.

Aber es kamen neue „Götter". Kanadier waren es, die man bis dahin nur vereinzelt in europäischen Mannschaften angetroffen hatte, wie z. B. Roche und Dr. Watson, welch letzterer neben dem erst später in Erscheinung tretenden Trotter längst als ein Heros des Eishockeys in die Geschichte eingegangen ist. Als nun eine ganze Mannschaft solcher Kanadier antrat, und als gar nach St. Moritz 1928 zwei kanadische Mannschaften gegeneinander spielten, da war plötzlich die Offenbarung da. Stückwerk war alles gewesen, was wir vorher zu sehen bekommen hatten, die wahren Künstler des Eishockeys hatten erst jetzt ihre Antrittsvisite gemacht.

Jetzt sind wieder einmal Kanadier im Land, und erneut gehen die Wogen der Begeisterung über das Können der Gäste ebenso hoch wie die Wellen des „Meckerns" über das Nichtkönnen unserer Mannschaften. Sind die Kanadier noch die alten, sind sie besser oder schlechter geworden, und wie hat sich seither das Stärkeverhältnis zwischen Kanadiern und Deutschen gestaltet?

Wer in diesen Tagen Gelegenheit hatte, den Spielen der Winnipeg Monarchs in der Reichshauptstadt zuzusehen, der wird, sofern er noch die seinerzeitigen Begegnungen mit den Manitoba-Kanadiern usw. im Gedächtnis hat, den Vergleich ziehen müssen, daß das Verhältnis das gleiche, also unverändert geblieben ist. Aber, und nun kommt das Wesentliche, das u. E. bislang nicht recht gewürdigt worden ist: die Kanadier sind die gleichen Künstler geblieben wie damals, aber die deutschen Mannschaften sind seither besser geworden. Denn während seinerzeit noch „internationale Mannschaften" notwendig waren, um den Gästen wenigstens einigermaßen kampfkräftige Gegner bieten zu können, haben heute schon deutsche Kombinationen den gleichen Wert aufzuweisen!

Diese Feststellung ist bei der Beurteilung der augenblicklichen Lage entscheidend und von größter Wichtigkeit, daß man nämlich die Gegner der Kanadier von einst und jetzt einer genaueren Betrachtung unterzieht und weniger die Gäste selbst. Damals waren es die Roche, Haßler, Lulle Johansson, Brück, Dr. Holboer usw., die die deutschen Interessen gegen das Ahornblatt vertraten, heute sind es neben Jaenecke Männer wie Schropp, Naumann, Korff usw. Daß hin und wieder noch einmal Brant und Jöhnke in der Mannschaft auftauchen, hat wenig zu bedeuten. Damals war der Kern international, heute nur noch das Beiwerk. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, besitzen die gegenwärtigen deutschen Mannschaften einen ganz anderen, viel bedeutenderen Wert als damals. Wenn heute unsere Leute dem kanadischen Ansturm trotzen, dann sind das wirklich unsere, die da, wenn auch vielleicht nur im Unterbewußtsein, für die Nation kämpfen. Die von damals spielten letzten Endes doch nur für den Verein.

Ein Vergleich also mit den Kämpfen vor fünf bis sechs Jahren fällt, sowohl rein spielerisch als auch personell gesehen, zu unseren Gunsten aus. Weshalb, so fragen wir, lassen wir als völlig logische Folgerung aus dem eben Gesagten unseren deutschen Eishockeyspielern nicht mehr Gerechtigkeit als bisher widerfahren? Weshalb haben wir so schnell vergessen, daß damals Ausländer sozusagen geliehen werden mußten, um den Kanadiern Paroli zu bieten, während heute erfreulicherweise Deutsche diese Aufgabe in zumindest gleichem Maße erfüllen. Denken wir öfter daran und sowohl Spieler als auch Zuschauer werden noch mehr Freude als bisher an dem so wundervollen Eishockey haben.

Schulfußball marschiert - anderswo!

In vielen deutschen Gauen wird seit über zehn Jahren an den Schulen Fußball gespielt. Sportbegeisterte Lehrer waren die Pioniere, sportverständige Schulbehörden setzen die Pionierarbeit fort. Es gab viel Widerstände und Voreingenommenheit zu überwinden; aber heute läßt sich sagen, daß diese Arbeit zum Wohle unserer Jugend schon schöne Erfolge erzielt hat. Bahnbrechend war Berlin. Seit elf Jahren trägt man in der Reichshauptstadt regelmäßig Meisterschaftskämpfe aus und ermittelt alljährlich die Fußball-Schulmeister der verschiedenen Altersklassen. Rund 400 Mannschaften nahmen hier an den Kämpfen des letzten Jahres teil. Am weitesten ist man in Baden. Dort hat der Minister des Kultus und des Unterrichtes das Fußballspiel obligatorisch an den Schulen eingeführt. In über 50 Orten Badens wurden im letzten Jahr über 1000 Kämpfe im Rahmen der Schul-Fußballrunden ausgetragen. In Hessen ist bei den Spielnachmittagen gemäß behördlicher Anordnung das Fußballspiel neben den anderen Kampfspielen zu pflegen, eine Anordnung, die von Lehrern und Schülern gern und freudig erfüllt wird. Hier, wie in allen anderen deutschen Gauen, unterstützen der Deutsche Fußball-Bund und seine Vereine die Bestrebungen in weitestem Maße. Es werden den Schulmannschaften Spielplätze, Bälle, Schiedsrichter, Spielleiter und schließlich für die siegreichen Mannschaften Wimpel und Diplome zur Verfügung gestellt.

Groß ist auch die fußballsportliche Betätigung der Schuljugend im regelmäßigen Spielverkehr in den Großstädten. So hat z. B. Hamburg 250, Leipzig 110, Wuppertal 240, Dresden 80, Königsberg 20 Schulfußballmannschaften. In Krefeld ist der Fußball Pflichtfach in der Schule. Frankfurt am Main, Nürnberg, Chemnitz und andere Orte haben auf die ersten Versuche hin einen guten Stamm von Schulmannschaften aufgebracht. Im Gau Brandenburg gibt es selbst in kleineren Gemeinden Schulfußballspiele. Hier sind es 250 Mannschaften; in Pommern beteiligen sich rund 200 Mannschaften an den Rundenspielen.

So zeigen sich im Schulfußball überall erfreuliche Ansätze. Haben wir das Mutterland des Fußballs, England, wo in jeder Schule Fußball Pflichtfach ist, auch noch nicht erreicht, so beweist die Entwicklung doch, daß der Fußballsport den Jungen ein guter Freund geworden und der Deutsche Fußball-Bund mit seinen Bestrebungen auf dem rechten Wege ist.

Und wie ist es in Neuß?

Hans Klingenstein

Bogohl

Münchner Kriminalroman



Nr. 15

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

Der Wachtmeister des Polizeibezirks, der unterdessen auch erschienen war, griff jedoch ein: „Nein, nein! Ich weiß es ganz genau. Es war gerade so, wie wenn jemand mitten im Satz aufhört, Sie riefen: Hilfe!, man hörte noch einige unterdrückte Laute, ein Gurgeln, einige dumpfe Töne, es war grad so, wie wenn man Ihnen den Mund zugehalten hätte."

„Aber Sie täuschen sich, lieber Mann, davon ist gar keine Rede. Ich rief Sie an und sagte: Es ist jemand im Hause! Dann sah ich den Revolver in meiner Hand und kam mir auf einmal feige vor."

„Wie riefen Sie an?" unterbrach Renner ihre Erzählung.

„Aber das ist doch lächerlich!" — Frau Cora wurde ungeduldig und griff nach dem Hörer. „Sehen Sie, so: ich nahm den Hörer in die linke Hand, in der rechten hatte ich den Revolver, mit dem Zeigefinger griff ich in die Scheibe, sehen Sie, so, und wählte."

„Und dann auf einmal bekamen Sie Mut?" fragte Renner.

„Ja, auf einmal dachte ich mir, du bist die Cora von Hettingen. Laß dich nicht von einem läppischen Einbrecher übertölpeln! Ich klopfte meinen Mädchen, sagte ihnen . . ."

„Halt, gnädige Frau, ich will sie selber fragen!"

„Bitte, aber Ihre Fragen sind merkwürdig. Ich komme mir ja fast als Angeklagte vor."

„Keine Idee! — Ich möchte nur Klarheit haben."

Eines der Mädchen fing gleich zu reden an. „Ja, ja, es ist schon so, wie gnädige Frau sagte. Wir schlafen zu zweit in der Kammer. Die gnädige Frau klopfte, hieß uns etwas



Denkt an das Winterhilfswerk!
Die Türplakette für den Monat Januar.

anziehen und sagte, wir sollten im Korridor warten. Sie hatte einen Revolver. Wir hatten furchtbar Angst. Aber sie hatte keine Angst. Sie ist dann dort in das Zimmer gegangen."

„In welches Zimmer?"

„Dort in das Arbeitszimmer des gnädigen Herrn, und hat sofort Licht gemacht. Wir standen hier. Und dann ist sie in die anderen Zimmer gegangen, immer in eines nach dem andern und dann ist sie gekommen und hat gesagt, sie hätte sich getäuscht, wir könnten ruhig wieder ins Bett gehen. Aber dann kam ja schon die Polizei."

Der Inspektor überlegte. Auf alle Fälle aber durchsuchte er die Wohnung. Er fand nichts Verdächtiges. Einmal schien es ihm, als röche er irgendwie einen Hauch fremden Parfüms, ein Nüchlein Zigarrenduft, wie er den Männern eigen ist und einmal meinte er, im Teppich die Spur eines Schuhes zu sehen. Aber auf keinen Fall machte der Raum irgendwie den Eindruck, als hätte ihn ein Einbrecher besucht und das war für Renner ausschlaggebend.

Als die Beamten wieder in die Diele zurückkamen, hatte Frau Kora durch die Mädchen Kognak und Zigarren bereitstellen lassen.

„Sie müssen es wirklich einer aufgeregten Frau zugute halten, Herr Inspektor, daß ich Ihre Nachtruhe störe."

„Bitte, es hat nichts zu sagen", wehrte Renner ab, „das passiert uns jede Nacht so beiläufig zwei bis dreimal. Nur tut es mir leid, daß ich auch Freund Spannagel aus seiner wohlverdienten Ruhe klopfen ließ. Er wird höchstwahrscheinlich gleich auftauchen. Im übrigen, ich nehme nicht an, daß Sie mit Ihrem Schnaps eine Beamtenbestechung versuchen. Kommt Kinder, greifen wir zu!"

Sie tranken ihren Kognak leer, zündeten sich eine Zigarre an und verließen das Haus.

Frau Cora schickte ihre Mädchen wieder in die Kammer. Sie weigerten sich anfangs. Der Schreck lag ihnen noch zu sehr in den Gliedern. Erst als sie den gemessenen Befehl erhalten hatten, zogen sie sich zurück. Dann saß die Frau noch eine Zeitlang allein in der Diele, schaute vor sich hin und sann. Sie schenkte sich einen Kognak ein und kippte das Gläschen auf einmal aus. Noch saß sie, als sich plötzlich lautlos die Wohnungstür öffnete und ein Mann hereintrat. Sie schien auf ihn gewartet zu haben: „Ich konnte mir denken, daß Du noch kämst."

„Dann bist Du ein besserer Psychologe als ich," lächelte er. „Ich komme nur, weil ich hier jetzt sicherer bin, als irgendwo im ganzen Haus; denn Renner hat, wie ich ihn kenne, einen Posten unten aufgestellt."

„Leiter!" warnte sie, man hörte von der Mädchenkammer noch immer aufgeregtes Schwatzen.

„Willst Du mich nicht in den Salon führen, liebes Herz? Ich komme als Besuch zu Dir."

Sie ging dem Manne stumm voran ins Besuchszimmer. Dort zeigte sie auf einen Sessel und der Besuch ließ sich behaglich nieder. „Du gestattest, daß ich rauche?"

Sie selbst schritt nervös auf und ab. „Ich bitte Dich nun ernstlich, mir zu sagen, was die ganze Komödie bedeutet?"

„Dazu ist es noch zu früh, Liebling. Und dann, ich hatte ja gar keine Zeit dazu. Zu rasch hast Du mir die Polente auf den Hals geschickt."

„Wie konnte ich anders? Wußte ich, wer Du warst, als ich einen Einbrecher im Nebenraum rumoren hörte? Ich lief wie ein gehetztes Wild ans Telephon."

„Ja, ich hörte es, und kam noch gerade recht."

„Du hast mich fürchterlich erschreckt. Ich hörte Dich hinter mir herschleichen und dann spürte ich brutal Deine Hand auf meinem Mund."

„Ja, ich habe etwas derb zugefaßt. Mach keine Dummheiten, Cora! sagte ich. Aber Du telephoniertest weiter und riefst sogar: Hilfe!"

„Ich habe Dich nicht erkannt!"

„Schweig! Du hast mich wohl erkannt! Und doch wehrtest Du Dich wie eine Katze. Ich glaube, Dein erster Gedanke war, mich zu verraten!"

„Ich schwöre Dir!" unterbrach sie ihn, aber er redete ruhig weiter:

„Wie Du mit den Augen rolltest: Es war wirklich melodramatisch. Wie tief bist Du gesunken! — zischtest Du — ein ganz gewöhnlicher Einbrecher bist Du geworden. Pfui! — Ich spürte, wie Dein blaues Blut von einigen Dutzend Ahnen her in Wallung geriet und zu schäumen anhub. Aber ich versichere Dir, es hat mir ordentlich wohl getan."

„Was wolltest Du hier?" fragte sie.

„Ich sage Dir ja, Du wirst es noch erfahren."

„Hüte Dich, Du bist in Gefahr. Der Inspektor hat mir nicht geglaubt. Er ist mißtrauisch."

„Der Inspektor ist ein Kamel. Er kam nicht auf die Idee, daß ich einen Stock über ihm ruhig auf der Treppe saß, während er hier mit seiner Meute herumlärmte. Ich wiederhole, der Inspektor ist ein Kamel! Sein Freund Aumüller ist zwar auch eines, aber schon ein kleineres; das kleinste scheint mir der junge Spannagel zu sein. Hat er Dir bei seinen Besuchen übrigens nichts erzählt, was Eibl in der Nacht des Einbruchs im Keller gefunden hat? Sucht die Polizei nicht nach einem Mann, der an der Wand hing? — Diese Frage klang etwas unsicher. „Ich bin fast besorgt, weil sich nach dieser Seite hin nichts rührt."

„Ein Mann, der an der Wand hing, und den Eibl gefunden habe? Kein Wort sprach Spannagel davon." Frau Cora wurde unruhig. „Um Gottes willen, was steckt denn da alles dahinter? Erzähle! Ich bitte Dich, rede doch einmal! So kommen wir nicht weiter", drängte Frau Cora, verstummte aber auf einmal.

Man hörte die Hausglocke läuten. „Mein Gott", jammerte sie, „das ist Spannagel. Der Inspektor sagte, er käme noch. Du mußt verschwinden."

„Ich möchte meine Zigarette zu Ende rauchen."

„Höre! — Schon ist eines der Mädchen an der Tür. Wir können die Haustüre unten durch einen elektrischen Schalter öffnen. Er ist in zwei Minuten oben."

Behaglich rauchte der Mann weiter: „Laß ihn kommen!"

„Aber er findet Dich doch."

„Das kann Dir doch im Grunde gleichgültig sein! . . . Aber es ist Dir wohl wegen des guten Rufes derer von Hettingen!"

In diesem Augenblick hörte man den Kommissar Spannagel in die Diele treten. Er wurde von einem der Mädchen empfangen.

Frau Cora ballte die Fäuste und stampfte auf den Boden: „Ich will aber nicht, daß man Dich erwischt."

Da erhob sich der Mann, steckte Cora schnell die halbgerauchte Zigarette zwischen die Lippen, streichelte ihr lächelnd die Wange und sagte: „Na also, Corchen, rauch weiter, sonst merkt er sofort, daß Du männlichen Besuch hattest."

Mit zwei Schritten stand er am Fenster, schwang sich hinaus, winkte noch lächelnd mit der Hand: „Mach das Fenster von innen zu! — Servus!" Dann war er in der Dunkelheit verschwunden.

Frau Cora zitterte, aber sie hatte die Geistesgegenwart, einige Züge aus der Zigarette zu tun und ordnete ihr Kleid. Im selben Augenblick klopfte es und Leopold Spannagel trat herein.

„Sie haben Unglück mit mir, junger Freund!" Frau Cora nickte ihm lächelnd zu. „Ihr Herr Inspektor Renner war bereits mit seinen Häschern bei mir. Es war ein falscher Alarm. Ich dachte, es wäre jemand im Haus, es war aber niemand da. Ich bin so nervös geworden. Aber Sie scheinen davon zu wissen?"

„Keine Ahnung, gnädige Frau. Renner ließ mich in meiner Wohnung anrufen mit der Weisung, sofort zu Ihnen in die Leopoldstraße zu kommen."

„Sie Aermster! Morgens um zwei Uhr."

„Und es war wirklich niemand da?"

„Nein. Wollen Sie die Wohnung durchsuchen?" — Frau Riedl öffnete die Türe zum Arbeitszimmer nebenan. — „Inspektor Renner hat sich schon vergebens die Mühe gemacht, aber doppelt genäht hält besser. — Ach — wissen Sie was, machen Sie kein so vergrämtes Gesicht! Ich hole einen Kognak und wir rauchen eine Zigarette zusammen, ich kann ja doch nicht mehr schlafen, wir plaudern und dann müssen Sie eben großmütig sein und mir verzeihen!"

Sie saßen aber kaum, als man die Trillerpfeife eines Schutzmannes hörte. Spannagel stürzte ans Fenster und riß den Vorhang auf. Er sah eine dunkle Gestalt unten an der Laterne vorbeihuschen. Hinterher trabte in schwerem Schritt ein Schutzmann und rief: „Halt! — Halten Sie!"

Aus der Ferne antworteten Trillerpfeifen der Schutzleute, man hörte weit Schritte auf dem Pflaster, in einigen Häusern wurde es hell, Nachbarn rissen die Fenster auf: „Was ist los?"

Frau Cora lehnte an der Wand und ward blaß. Sie hatte die Hände an die Schläfen gedrückt und murmelte: „Mein Gott! Mein Gott!"

Plötzlich drehte sich Spannagel um: „Einbrecherjagd! Ich muß hinunter. Es ist also doch jemand im Hause gewesen."

Wie der Lärm entstanden war, so verrauschte er. Als Spannagel auf der Straße stand, kam schon der verfolgende Schutzmann zurück: „Er ist mir entwischt!" sagte er schnaufend zu einigen Kollegen, die auf sein Signal hin herbeigeeilt waren.

„Was ist passiert?" fragte Spannagel.

Der Schutzmann erzählte: „Ich patrouilliere auf und ab, auf einmal höre ich in dem Gebüsch im Garten vor dem Haus ein Geräusch, dort drüben rechts. Das kam mir verdächtig vor. Ich öffne die Gartentür, geh hinein und trete rechts auf das Gebüsch zu, im selben Augenblick wischt von links drüben ein Kerl hinter mir vorbei und zum Tor hinaus, schmeißt das Tor zu. Habe die Ehre, Herr Wachtmeister!"

„Ein uralter Trick!" sagte Spannagel. „Er hat einen Stein in das Gebüsch geworfen, um Sie dorthin zu locken. Bis Sie natürlich das Tor wieder öffneten, war er schon heidi?"

(Fortsetzung folgt.)

Ein verschollener Freund Amundsens.

Der Briefträger in der Schneewüste.

Tragödie des nördlichsten Postboten in der Welt.

Hoch oben in dem nördlichen Kanada wurde bei Fort Egbert, nicht mehr weit von der Grenze von Alaska, ein schlichtes Denkmal errichtet. Es gilt John Darell, einem Helden der Arbeit, der ein ganz besonderes Amt hatte: er war der nördlichste Briefträger der Welt. Durch die einsamen Schneewüsten des Polargebietes hatte er zwischen den entlegensten vorgeschobenen Ausläufern der Zivilisation den Postverkehr zu vermitteln. John Darell war ein gebürtiger Schotte, 47 Jahre alt, Junggeselle. Er galt als Sonderling, was bei seiner Lebensweise kein Wunder war. Dieser einsame Held der Pflichterfüllung hat ein tragisches Ende gefunden. Im Januar 1908 unternahm er eine dienstliche Schlittenreise, von der er nicht mehr zurückkehrte.

Aber der einfache kanadische Briefträger ist von einem Großen der Wissenschaft verewigt worden, von niemand Geringerem als Roald Amundsen. Denn John Darell war es, der einst der Kulturwelt von einer wissenschaftlichen Großtat Amundsens die Kunde übermittelte.

Als Leiter der Gjoa-Expedition war der große norwegische Forscher im Februar 1906 in Begleitung des Walfischkapitäns Matt und des Eskimopaares Jim und Kappa von seinem Winterquartier in King Point nach Fort Egbert gereist. Er und die Eskimos gingen zu Fuß vor zwei Hundeschlitten, auf deren einem der dicke Kapitän saß. Amundsen beabsichtigte, in Fort Egbert Depeschen aufzugeben, worin er der Welt mitteilen wollte, daß er endlich die Nordwestpassage entdeckt habe, die die Forscher vor vier Jahrhunderten vergeblich gesucht hatten.

In seinem Buch „Mein Leben als Entdecker" (Verlag E. T. Thal u. Co., Leipzig-Wien) erzählt Amundsen: „Bald nachdem wir den Porcupinefluß in nördlicher Richtung erreicht hatten, stieß Jim (der Eskimo) einen Ruf der Ueberraschung aus und deutete in die Ferne vor uns. Seine scharfen Augen hatten einen schwarzen Punkt entdeckt, der sich über dem Schnee bewegte. Eine Stunde später erreichten wir einen einsamen Mann mit rauchgeschwärztem Gesicht, der, nicht einmal von einem Hund begleitet, einen Schlitten hinter sich herzog." Wie Amundsen weiter berichtete, war der einsame Mann in der Schneewüste John Darell. Er besorgte die Post zwischen der Mündung des Mackenziefluss und den einsamen Handelsstationen jenseits der Berge. Amundsen kann sich in der Bewunderung dieses mutigen Beamten nicht genug tun. Hier war ein Mann, sagte er, der Hunderte Meilen von jedem Menschen entfernt, keinen Kameraden besaß, der ihm bei einer Krankheit oder einem Unfall hätte beistehen können.

Amundsen schloß mit Darell Freundschaft und der berühmte Forscher verschmähte es nicht, mit dem einsamen Briefträger einen Briefwechsel zu unterhalten. Darell erbot sich in einem Briefe, Amundsen auf seiner Südpolexpedition zu begleiten. Aber dazu kam es nicht mehr. Plötzlich hörten die Briefe Darells auf und Amundsen erfuhr auf seine Nachfragen, daß Darell vermißt wurde. Bekanntlich hat auch den großen Forscher später dasselbe Schicksal erreicht.

✦

22 Jahre fehlte jede Nachricht von Darell. Als aber im Frühjahr 1930 eine Skipatrouille von Port Egbert zur Einmündung des Mackenziefluss in das nördliche Eismeer gelangte, machte sie einen traurigen Fund. Zuerst bemerkten die Soldaten die Trümmer eines Zugschlittens. Unweit davon ragte aus dem Schnee etwas hervor, das wie ein dürrer Baumstamm aussah. Beim näheren Zusehen erwies sich aber der Fund als das Skelett eines menschlichen Armes. Der Schnee wurde weggeschaufelt und nun lag ein menschliches Gerippe bloß. In der Nähe wurde ein plombierter Lederbeutel der kanadischen Post gefunden. Der Schädel des Skeletts war zertrümmert, die Schenkelknochen zerbissen. Wahrscheinlich ist der einsame Postbote von einem Grizzlybären überfallen worden, unter dessen Tatzenhieben er sein Leben aushauchte. Eine Tragödie der Pflichterfüllung hatte sich in der Schneewildnis fern von aller menschlichen Hilfe abgespielt. Die Gebeine Darells wurden bei Fort Egbert feierlich begraben. Nunmehr hat man dem „Nördlichsten Briefträger der Welt" ein Denkmal gesetzt.



In der eigenen Falle gefangen.

Skizze von Herbert Schmitt-Carlen.

Charley Perkins betrat den Laden der Baumaterialienhandlung: „50 Pfund Zement, bitte!"

„Sehr wohl, Herr Perkins", lächelt der Verkäufer. „Soll es gewöhnlicher oder schnell trocknender sein?"

„Nun, geben Sie mir schon schnell trocknenden!" meinte Perkins gleichgültig, zahlte und fuhr mit seinem Einkauf davon. Zu Hause angekommen, las er noch einmal den am Morgen eingetroffenen Brief seines Vetters, vor allem die Stellen, die ihn besonders interessierten: „. . . Ich habe niemandem erzählt, daß ich Dich besuchen will. Ich möchte hier mal 'ne Zeit lang 'raus und durch nichts gestört werden . . . Hier glauben alle, ich führe nach Newyork . . . Ich denke, Du wirst mich ohne Schwierigkeit bei Dir unterbringen können . . . Herzlichst Dein Vetter Fred Gannon."

Charley Perkins rieb sich die Hände. Ob er seinen Vetter gut unterbringen würde! Er lebte allein, eine alte Frau kam täglich, um das Haus in Ordnung zu halten, ging aber spätestens um 20 Uhr wieder. Und Gannons Zug kam erst um 21 Uhr 15.

Perkins hatte Glück. Als er seinen Vetter auf dem Bahnsteig erwartete, sah er keine bekannte Seele. Fred Gannon war auch der einzige, der den Zug auf der kleinen Station verließ. „Nett, daß Du mich abholst," begrüßte er seinen Vetter, „siehst aber nicht besonders wohl aus. Geht es Dir nicht gut?"

„O, ausgezeichnet. — Aber nun komm' mit! Mein Wagen steht draußen." —

Als die beiden dann im Wohnzimmer bei einem Glas Whisky einander gegenüber saßen, war Perkins Nervosität verschwunden.

„Sag mal", meinte sein Gast, „Du erinnerst Dich doch des Stück Landes da oben in Nevada?"

Perkins nickte gleichgültig.

„Hast Du letzthin nichts darüber gehört?"

„Nein, wieso?"

Gannon zog einen Briefumschlag aus der Tasche: „Wir sind reiche Leute, Charley", sagte er. „Man hat auf unserem Lande Gold gefunden." Er reichte seinem Vetter den Brief. Perkins las ihn mit gut gespieltem Erstaunen.

„Das ist ja großartig, Fred!" meinte er dann. „Ich verstehe nur nicht, warum ich nicht auch benachrichtigt bin. Das Land gehört uns beiden zusammen."

„Vielleicht hast Du den Brief nur nicht bekommen, wo Du in den letzten Jahren doch mehrfach umgezogen bist."

„Ja, das mag schon stimmen." Im stillen dachte er aber an den eigenen Brief, den er sorgfältig versteckt hatte. „Weißt Du, Fred", sagte er dann plötzlich, „Du hast ja geheiratet und Kinder. Unser früheres Abkommen, wonach Du das Land bekommst, wenn ich zuerst sterbe, und umgekehrt, das soll doch noch gelten?"

„Aber selbstverständlich. Was abgemacht ist, das gilt."

Charley Perkins griff nach der Whiskyflasche. „Na, die ist ja gleich leer. Da muß ich mal in den Keller steigen und eine neue holen." Er erhob sich. „Hast Du meinen Weinkeller eigentlich schon mal gesehen? — Nein? — Nun, dann komm' mit!"

Am Eingang zum Keller trat Perkins beiseite, um seinem Gast den Vortritt zu lassen. Dabei ergriff er mit der Rechten einen kurzen, blinkenden Gegenstand, der auf einem Bört an der Wand lag. Dann ging sein Atem plötzlich in kurzen heftigen Stößen, seine Nasenflügel zitterten: Mit wilder Wut stieß er zu. Gannon brach zusammen und rollte die Kellertreppe hinab.

Der Mörder folgte ihm. Ein Blick in das stille, weiße Gesicht seines Opfers sagte ihm, daß ein zweiter Stoß überflüssig sei. Aber es blieb noch viel zu tun. Perkins schleppte Gannons Leiche in den Weinkeller, in eine Ecke, wo der alte Zementbelag stark abgenutzt und es leicht gewesen war, ein Grab auszuheben. Als Perkins seinen toten Vetter hineinwarf, fiel etwas aus dessen Brusttasche: eine Brieftasche, die den Namen Fred Gannon in Goldbuchstaben eingepreßt trug.

Die Augen des Mörders glänzten. Die Brieftasche war mit Dollarnoten gespickt, und warum sollte er gutes Geld vergraben? Er warf die Brieftasche auf den Boden und begann, die Leiche mit Erde zu bedecken. Dann machte er sich daran, den Zement zu mischen. In kurzer Zeit hatte er eine graugrünliche Masse über seines Vetters Grab gebreitet, die jede Spur seines Opfers verbarg. Als er die Oberfläche glatt strich, lächelte er. Niemand konnte etwas dabei finden, wenn er seinen schadhaften Kellerfußboden ausbesserte. — —

Draußen knackte etwas. Perkins fuhr herum. Aber schon war alles wieder ruhig. Er machte sich wieder an seine Arbeit. Dabei sprach er still vor sich hin: „Gold auf dem Land . . . Und ein Verschwundener wird nach einer bestimmten Zeit für tot erklärt . . . Dann gehört mir alles allein."

Er war zu Ende und erhob sich, ein wenig unsicher. Neben ihm lag noch ein Haufen nicht benutzten Zements. Nun, er würde auch das noch auf das Grab tun, das konnte nicht schaden.

Als er sich bückte, wurde ihm plötzlich schwindelig. Schweiß stand auf seiner Stirn. Seine Knie zitterten. Sein Atem ging stoßweise, ungleichmäßig. Dann schien sich mit einem Male der Raum um ihn zu drehen, ihm wurde schwarz vor den Augen. Charley Perkins fiel nach vorne, schlug mit dem Kopfe heftig auf den harten Zementboden auf . . .

Nach einiger Zeit kehrte das Bewußtsein zurück. Sein erster Blick fiel auf seines toten Vetters Brieftasche mit den Goldbuchstaben. Also er war ohnmächtig geworden. Wer weiß, wie lange er so gelegen haben mochte, mit diesem verwünschten Beweisstück unmittelbar zu seinen Füßen. Aber dem Himmel sei Dank, er war noch rechtzeitig wieder zu sich gekommen.

Er wollte sich erheben. Irgend etwas hielt ihn fest. Er blickte unwillkürlich auf seine Hände, und im gleichen Augenblick entrang sich ein furchtbarer Schrei seiner Brust. Seine Arme steckten bis halbwegs zu den Ellenbogen in einer harten grauen Masse, die ihn wie ein Schraubstock erbarmungslos festhielt.

Der schnell trocknende Zement hatte seinem Namen alle Ehre gemacht.

Tragödie des reichsten Kindes der Welt

Das Baby in brokatenen Gewändern

Der Thronerbe von Haiderabad erkrankt. — Europäische Aerzte halfen.

London. Fern in Indien, in einem marmornen Palast, herrscht größte Bestürzung. Die Dienerschaft läuft aufgeregt hin und her, reich verzierte Kutschen halten vor der Auffahrt. Männer mit geheimnisvollen Mienen, indische Medizinmänner werden feierlich empfangen und in einen Saal geleitet, dessen Wände über und über mit Juwelen bedeckt sind. Auf kostbaren schweren Teppichen steht eine goldene Wiege. Dicke Brokatvorhänge schließen sie vor jedem Luftzug ab. Und in dieser Wiege auf seidenen, salbenduftenden Polstern liegt ein krankes Kind. Die Medizinmänner schütteln nachdenklich ihre Köpfe, verordnen seltsame Getränke und neigen sich dann zu stundenlangem Gebet. In der Stadt herrscht ein Leben wie in einem aufgescheuchten Ameisenhaufen. Kein Wunder, denn das kranke Kind in der goldenen Wiege ist der Thronerbe von Haiderabad. Das so sehnlichst erwartete und so begeistert gefeierte Baby windet sich in Schmerzen und niemand, so scheint es, kann Hilfe bringen.

Endlich wird ein europäischer Arzt zu Rate gezogen. Er bleibt heimlich lächelnd vor der Wiege stehen, denn er hat mit einem Blick die Situation erkannt: die Tragödie des reichsten Kindes der Welt. Seine Verordnungen werden von der Dienerschaft mit Entsetzen entgegengenommen. Mit aufgerissenen Augen sehen die Pfleger, die es so gut mit dem Kind gemeint hatten, wie der Arzt die brokatenen Vorhänge von der Wiege reißt, wie die seidenen Kissen zu Boden fallen und wie der kleine Körper völlig entblößt wird.

„Hinaus mit ihm, an die Sonne, an die frische Luft", kommandiert der Arzt. „Das Kind ist ja dicht am Ersticken". Draußen, auf einer Terrasse, die von Licht und Sonne überflutet ist, bereitet der Europäer eigenhändig das Lager. Auf einem weichen Teppich legt er ein Leinentuch und darauf findet nun der kleine Thronerbe seine Ruhestatt. Das Kind ist mager und völlig erschöpft. Es kneift fest die Augen zu, aber es scheint doch keine Schmerzen mehr zu verspüren. Viele Stunden bleibt es auf der Terrasse liegen. Inzwischen hat der Arzt in der großen Prunkhütte ein einfaches Mahl bereitet, einen Brei aus Wasser und Gries. Diesen Brei beginnt er dem Kind in den Mund zu stopfen und siehe da — ein Wunder ist geschehen. Das Baby, das schon so lange fast keine der erlesenen Speisen essen wollte, schluckt und kaut immer gieriger. Ungläubig schütteln die Diener den Kopf.

✣

Es wird nicht berichtet, was in ihren Gedanken vorging. Aber sicher haben sie den Europäer für einen großen Zauberer gehalten. Das Kind ist unter der Pflege des Arztes rasch genesen und so feiert man denn in ganz Haiderabad ein Freudenfest. Dennoch ist der kleine Thronerbe nicht zu beneiden. Noch manches wird er erleben müssen, was einem Kind ärmerer Eltern erspart bleibt. Der Nizam von Haiderabad, sein Großvater, der von vielen als der reichste Mann der Welt bezeichnet wird, ist offenbar der Ansicht, daß Reichtum verpflichtet und daß das Kind nur im größten Prunk aufwachsen könne. Eine schöne Zeit steht dem Baby allerdings noch bevor und das ist seine Schulzeit auf dem Eton-College in Windsor wo der Aufnahmevertrag dieser Tage abgeschlossen wurde.

Die Mumie der Kleopatra – in Paris?

Paris. In den hiesigen archäologischen Kreisen erregen die Mitteilungen zweier französischer Literaten Aufsehen, die beide festgestellt haben wollen, daß die gesuchte Mumie der Kleopatra gar nicht mehr in Aegypten im Tal der Könige, sondern längst in Paris zu finden sei. Die Behauptung, die durch Aktenstücke und andere Belege erhärtet wird, dürfte schon in den nächsten Tagen ihre Bestätigung oder — Widerlegung finden, da man eine Prüfung des angeblichen Lageortes vornehmen will.

Vor einigen Monaten sprach der Aegyptologe Carter, der durch seine Tut-Anchamon-Ausgrabung berühmt wurde, vor einem größeren Kreis über seine neuen Absichten, die er in den ersten Januartagen in die Tat umsetzen wolle. Dabei erwähnte er nicht nur die geplante Suche nach der Gattin des Tut-Anchamon, die er in der Nähe des Fundortes der Mumie des Königs vermutet, sondern sprach auch davon, daß es ihm vielleicht diesmal gelingen werde, die berühmte Mumie der Kleopatra aufzufinden.

Damit erwähnte er eine der gesuchtesten Toten der Geschichte, war doch schließlich Kleopatra im guten wie im schlechten Sinne eine der interessantesten Figuren der Geschichte Aegyptens.

Genau in diesen Stunden hatte aber die Schriftstellerin Meriam Harry in Paris ihre Archivforschungen über Kleopatra vollendet und dabei — nach ihren Mitteilungen — folgende Momente herausgeschält: Die Mumie der Kleopatra ist nicht mehr in Aegypten, sondern liegt in Paris im Garten der National-Bibliothek unter einem Kastanienbaum. Und zwar zusammen mit anderen Toten aus Aegypten. Sie kam dorthin durch die Forschungskolonne, die Napoleon I. auf seiner Aegyptenfahrt mitnahm. Diese Forscher bargen einige Mumien aus Grabkammern, deren Lageorte ihnen durch Beduinen verraten worden waren.

Seltsamerweise wurden die Mumien dann aber nach einigen Untersuchungen nicht etwa in den Pariser Museen untergebracht, sondern im Garten der National-Bibliothek eingegraben. Da auch René de Gentil die Angaben der Meriam Harry geprüft hat und zu dem gleichen Ergebnis wie sie kam, daß sich nämlich die Mumie der Kleopatra unter den nach Paris gebrachten Toten befindet, wird nunmehr der Ruf laut, die Mumien sämtlich auszugraben und genau zu untersuchen. Bestätigt sich alles, was Meriam Harry behauptet, — dann hätte man in Aegypten der Lösung einer Frage nachgestrebt, die längst gelöst war: die tote Kleopatra zu finden . . .

Der verschwundene General.

Ein Entführer Kutipoffs verhaftet. — Sprung aus dem dritten Stockwerk.

Paris. Lebt die Affäre Kutiepoff wieder auf? Sollte jetzt, nachdem seit jenem 25. Januar des Jahres 1930 fast fünf Jahre vergangen sind, an dem am hellichten Tag mitten in Paris der russische General Entführern in die Hände fiel, um seitdem nicht mehr gesehen zu werden, neues Licht in diese dunkle Angelegenheit kommen?

Die Entführung Kutiepoffs hat seinerzeit auf der ganzen Welt ein ungeheueres Aufsehen erregt. Das erklärte sich nicht zuletzt, daß Kutiepoff eine Persönlichkeit war, die großes Ansehen genoß und einen hohen Rang bekleidete. Kutiepoff war nämlich der Vorsitzende des Verbandes ehemaliger Angehöriger der kaiserlich-russischen Armee, also eine Art Oberkommandierender aller derjenigen, die die Revolution vertrieben hatte, und die hofften, eines Tages, nach dem Zusammenbruch der Bolschewisten, ein neues monarchisches Rußland wieder aufzurichten.

Diese Tatsache legte den Verdacht nahe, daß die Entführung des gefährlichen weißrussischen Generals von der Moskauer GPU inszeniert worden war. Im übrigen hat sich die französische Polizei in bezug auf die Aufklärung dieses Verbrechens nicht gerade besondere Lorbeeren verdient. Trotz aller Nachforschungen ist es nicht gelungen, eine wirklich sichere Spur zu finden. So blieb das Schicksal des verschwundenen Generals in das tiefe Dunkel eines Geheimnisses gehüllt, und allmählich geriet der ganze Fall überhaupt in Vergessenheit.

Das Einzige, was entdeckt wurde, war das graue Automobil, in dem die Entführung in Paris ausgeführt worden war. Der Wagen ist einsam und verlassen an der normannischen Küste aufgefunden worden, was den von der Polizei eingenommenen Standpunkt, daß der General auf ein sowjetrussisches Schiff, das in französischen Gewässern kreuzte, verschleppt worden war, zu bestätigen schien.

Aus Lissabon ist nun eine Nachricht über einen Zwischenfall in Funchal auf Madeira eingetroffen, die größe Aufmerksamkeit verdient. Es handelt sich um die Verhaftung eines Franzosen, der vor einiger Zeit zusammen mit seiner Freundin, einer Portugiesin, auf dieser paradiesischen Insel aufgetaucht ist, und sich in verschiedener Beziehung verdächtig gemacht hat. Trotzdem der Mann angab, von Beruf Schofför zu sein, führte er ein ungewöhnlich ausschweifendes Leben, was auf rätselhafte Geldquellen schließen ließ. Außerdem wechselte er seine Wohnung so oft, daß er den Verdacht der Polizei geradezu herausforderte.

Rückfragen der portugiesischen Behörden bei der französischen Polizei ergaben dann auch tatsächlich, daß es sich bezüglich des verhafteten Gall — so heißt der Mann — um niemand anderes handelt, als um den Führer des grauen Autos, mit dem vor 5 Jahren der russische General entführt worden ist.

Der Schofför Gall ist von der Polizei in Funchal in einem Raum in Untersuchungshaft gehalten worden, der im dritten Stockwerk des Polizeigebäudes lag. Trotzdem hat Gall einen Fluchtversuch unternommen, der auch zunächst gelang. Der Mann brachte das Kunststück fertig, aus einer Höhe von 8 Metern abzuspringen und unverletzt zu bleiben. Er hat sich allerdings nicht lange seiner Freiheit erfreuen können. Bereits nach einigen Stunden wurde er aufgestöbert und wieder verhaftet. In diesem Fluchtversuch glaubt man jedoch indirekt ein Eingeständnis des Beschuldigten erkennen zu können.

Unterstützt den Führer!

im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Die Einreise in das Saargebiet.

Neue Bestimmungen.

DNB **Berlin.** Amtlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz 1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses, 2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet. Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt. Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneute Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

Eine Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß; Personen, die im Besitze eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personenausweises sind; Personen, die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission von 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Hans Klingenstein

Bogohl

Nr. 15

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

Münchener Kriminalroman



Der Wachtmeister des Polizeibezirks, der unterdessen auch erschienen war, griff jedoch ein: „Nein, nein! Ich weiß es ganz genau. Es war gerade so, wie wenn jemand mitten im Satz aufhört, Sie riefen: Hilfe!, man hörte noch einige unterdrückte Laute, ein Gurgeln, einige dumpfe Töne, es war grad so, wie wenn man Ihnen den Mund zugehalten hätte."

„Aber Sie täuschen sich, lieber Mann, davon ist gar keine Rede. Ich rief Sie an und sagte: Es ist jemand im Hause! Dann sah ich den Revolver in meiner Hand und kam mir auf einmal feige vor."

„Wie riefen Sie an?" unterbrach Renner ihre Erzählung.

„Aber das ist doch lächerlich!" — Frau Cora wurde ungeduldig und griff nach dem Hörer. „Sehen Sie, so: ich nahm den Hörer in die linke Hand, in der rechten hatte ich den Revolver, mit dem Zeigefinger griff ich in die Scheibe, sehen Sie, so, und wählte."

„Und dann auf einmal bekamen Sie Mut?" fragte Renner.

„Ja, auf einmal dachte ich mir, du bist die Cora von Hettingen. Laß dich nicht von einem läppischen Einbrecher übertölpeln! Ich klopfte meinen Mädchen, sagte ihnen . . ."

„Halt, gnädige Frau, ich will sie selber fragen!"

„Bitte, aber Ihre Fragen sind merkwürdig. Ich komme mir ja fast als Angeklagte vor."

„Keine Idee! — Ich möchte nur Klarheit haben."

Eines der Mädchen fing gleich zu reden an. „Ja, ja, es ist schon so, wie gnädige Frau sagte. Wir schlafen zu zweit in der Kammer. Die gnädige Frau klopfte, hieß uns etwas



Denkt an das Winterhilfswerk!
Die Türplakette für den Monat Januar.

anziehen und sagte, wir sollten im Korridor warten. Sie hatte einen Revolver. Wir hatten furchtbar Angst. Aber sie hatte keine Angst. Sie ist dann dort in das Zimmer gegangen."

„In welches Zimmer?"

„Dort in das Arbeitszimmer des gnädigen Herrn, und hat sofort Licht gemacht. Wir standen hier. Und dann ist sie in die anderen Zimmer gegangen, immer in eines nach dem andern und dann ist sie gekommen und hat gesagt, sie hätte sich getäuscht, wir könnten ruhig wieder ins Bett gehen. Aber dann kam ja schon die Polizei."

Der Inspektor überlegte. Auf alle Fälle aber durchsuchte er die Wohnung. Er fand nichts Verdächtiges. Einmal schien es ihm, als röche er irgendwie einen Hauch fremden Parfüms, ein Rüchlein Zigarrenduft, wie er den Männern eigen ist und einmal meinte er, im Teppich die Spur eines Schuhes zu sehen. Aber auf keinen Fall machte der Raum irgendwie den Eindruck, als hätte ihn ein Einbrecher besucht und das war für Renner ausschlaggebend.

Als die Beamten wieder in die Diele zurückkamen, hatte Frau Kora durch die Mädchen Kognak und Zigarren bereitstellen lassen.

„Sie müssen es wirklich einer aufgeregten Frau zugute halten, Herr Inspektor, daß ich Ihre Nachtruhe störe."

„Bitte, es hat nichts zu sagen", wehrte Renner ab, „das passiert uns jede Nacht so beiläufig zwei bis dreimal. Nur tut es mir leid, daß ich auch Freund Spannagel aus seiner wohlverdienten Ruhe klopfen ließ. Er wird höchstwahrscheinlich gleich auftauchen. Im übrigen, ich nehme nicht an, daß Sie mit Ihrem Schnaps eine Beamtenbestechung versuchen. Kommt Kinder, greifen wir zu!"

Sie tranken ihren Kognak leer, zündeten sich eine Zigarre an und verließen das Haus.

Frau Cora schickte ihre Mädchen wieder in die Kammer. Sie weigerten sich anfangs. Der Schreck lag ihnen noch zu sehr in den Gliedern. Erst als sie den gemessenen Befehl erhalten hatten, zogen sie sich zurück. Dann saß die Frau noch eine Zeitlang allein in der Diele, schaute vor sich hin und sann. Sie schenkte sich einen Kognak ein und kippte das Gläschen auf einmal aus. Noch saß sie, als sich plötzlich lautlos die Wohnungstür öffnete und ein Mann hereintrat. Sie schien auf ihn gewartet zu haben: „Ich konnte mir denken, daß Du noch kämst."

„Dann bist Du ein besserer Psychologe als ich," lächelte er. „Ich komme nur, weil ich hier jetzt sicherer bin, als irgendwo im ganzen Haus; denn Renner hat, wie ich ihn kenne, einen Posten unten aufgestellt."

„Leiter!" warnte sie, man hörte von der Mädchenkammer noch immer aufgeregtes Schwatzen.

„Willst Du mich nicht in den Salon führen, liebes Herz? Ich komme als Besuch zu Dir."

Sie ging dem Manne stumm voran ins Besuchszimmer. Dort zeigte sie auf einen Sessel und der Besuch ließ sich behaglich nieder. „Du gestattest, daß ich rauche?"

Sie selbst schritt nervös auf und ab. „Ich bitte Dich nun ernstlich, mir zu sagen, was die ganze Komödie bedeutet?"

„Dazu ist es noch zu früh, Liebling. Und dann, ich hatte ja gar keine Zeit dazu. Zu rasch hast Du mir die Polente auf den Hals geschickt."

„Wie konnte ich anders? Wußte ich, wer Du warst, als ich einen Einbrecher im Nebenraum rumoren hörte? Ich lief wie ein gehetztes Wild ans Telephon."

„Ja, ich hörte es, und kam noch gerade recht."

„Du hast mich fürchterlich erschreckt. Ich hörte Dich hinter mir herschleichen und dann spürte ich brutal Deine Hand auf meinem Mund."

„Ja, ich habe etwas derb zugefaßt. Mach keine Dummheiten, Cora! sagte ich. Aber Du telephontertest weiter und riefst sogar: Hilfe!"

„Ich habe Dich nicht erkannt!"

„Schweig! Du hast mich wohl erkannt! Und doch wehrtest Du Dich wie eine Katze. Ich glaube, Dein erster Gedanke war, mich zu verraten!"

„Ich schwöre Dir!" unterbrach sie ihn, aber er redete ruhig weiter:

„Wie Du mit den Augen rolltest: Es war wirklich melodramatisch. Wie tief bist Du gesunken! — zischtest Du — ein ganz gewöhnlicher Einbrecher bist Du geworden. Pfui! — Ich spürte, wie Dein blaues Blut von einigen Dutzend Ahnen her in Wallung geriet und zu schäumen anhub. Aber ich versichere Dir, es hat mir ordentlich wohl getan."

„Was wolltest Du hier?" fragte sie.

„Ich sage Dir ja, Du wirst es noch erfahren."

„Hüte Dich, Du bist in Gefahr. Der Inspektor hat mir nicht geglaubt. Er ist mißtrauisch."

„Der Inspektor ist ein Kamel. Er kam nicht auf die Idee, daß ich einen Stock über ihm ruhig auf der Treppe saß, während er hier mit seiner Meute herumlärmte. Ich wiederhole, der Inspektor ist ein Kamel! Sein Freund Aumüller ist zwar auch eines, aber schon ein kleineres; das kleinste scheint mir der junge Spannagel zu sein. Hat er Dir bei seinen Besuchen übrigens nichts erzählt, was Eibl in der Nacht des Einbruchs im Keller gefunden hat? Sucht die Polizei nicht nach einem Mann, der an der Wand hing? — Diese Frage klang etwas unsicher. „Ich bin fast besorgt, weil sich nach dieser Seite hin nichts rührt."

„Ein Mann, der an der Wand hing, und den Eibl gefunden habe? Kein Wort sprach Spannagel davon." Frau Cora wurde unruhig. „Um Gottes willen, was steckt denn da alles dahinter? Erzähle! Ich bitte Dich, rede doch einmal! So kommen wir nicht weiter", drängte Frau Cora, verstummte aber auf einmal.

Man hörte die Hausglocke läuten. „Mein Gott", jammerte sie, „das ist Spannagel. Der Inspektor sagte, er käme noch. Du mußt verschwinden."

„Ich möchte meine Zigarette zu Ende rauchen."

„Höre! — Schon ist eines der Mädchen an der Tür. Wir können die Haustüre unten durch einen elektrischen Schalter öffnen. Er ist in zwei Minuten oben."

Behaglich rauchte der Mann weiter: „Laß ihn kommen!"

„Aber er findet Dich doch."

„Das kann Dir doch im Grunde gleichgültig sein! . . . Aber es ist Dir wohl wegen des guten Rufes derer von Hettingen!"

In diesem Augenblick hörte man den Kommissar Spannagel in die Diele treten. Er wurde von einem der Mädchen empfangen.

Frau Cora ballte die Fäuste und stampfte auf den Boden: „Ich will aber nicht, daß man Dich erwischt."

Da erhob sich der Mann, steckte Cora schnell die halbgerauchte Zigarette zwischen die Lippen, streichelte ihr lächelnd die Wange und sagte: „Na also, Corchen, rauch weiter, sonst merkt er sofort, daß Du männlichen Besuch hattest."

Mit zwei Schritten stand er am Fenster, schwang sich hinaus, winkte noch lächelnd mit der Hand: „Mach das Fenster von innen zu! — Servus!" Dann war er in der Dunkelheit verschwunden.

Frau Cora zitterte, aber sie hatte die Geistesgegenwart, einige Züge aus der Zigarette zu tun und ordnete ihr Kleid. Im selben Augenblick klopfte es und Leopold Spannagel trat herein.

„Sie haben Unglück mit mir, junger Freund!" Frau Cora nickte ihm lächelnd zu. „Ihr Herr Inspektor Renner war bereits mit seinen Häschern bei mir. Es war ein falscher Alarm. Ich dachte, es wäre jemand im Haus, es war aber niemand da. Ich bin so nervös geworden. Aber Sie scheinen davon zu wissen?"

„Keine Ahnung, gnädige Frau. Renner ließ mich in meiner Wohnung anrufen mit der Weisung, sofort zu Ihnen in die Leopoldstraße zu kommen."

„Sie Aermster! Morgens um zwei Uhr."

„Und es war wirklich niemand da?"

„Nein. Wollen Sie die Wohnung durchsuchen?" — Frau Riedl öffnete die Türe zum Arbeitszimmer nebenan. — „Inspektor Renner hat sich schon vergebens die Mühe gemacht, aber doppelt genäht hält besser. — Ach — wissen Sie was, machen Sie kein so vergrämtes Gesicht! Ich hole einen Kognak und wir rauchen eine Zigarette zusammen, ich kann ja doch nicht mehr schlafen, wir plaudern und dann müssen Sie eben großmütig sein und mir verzeihen!"

Sie saßen aber kaum, als man die Trillerpfeife eines Schutzmannes hörte. Spannagel stürzte ans Fenster und riß den Vorhang auf. Er sah eine dunkle Gestalt unten an der Laterne vorbeihuschen. Hinterher trabte in schwerem Schritt ein Schutzmann und rief: „Halt! — Halten Sie!"

Aus der Ferne antworteten Trillerpfeifen der Schutzleute, man hörte weit Schritte auf dem Pflaster, in einigen Häusern wurde es hell, Nachbarn rissen die Fenster auf: „Was ist los?"

Frau Cora lehnte an der Wand und ward blaß. Sie hatte die Hände an die Schläfen gedrückt und murmelte: „Mein Gott! Mein Gott!"

Plötzlich drehte sich Spannagel um: „Einbrecherjagd! Ich muß hinunter. Es ist also doch jemand im Hause gewesen."

Wie der Lärm entstanden war, so verrauschte er. Als Spannagel auf der Straße stand, kam schon der verfolgende Schutzmann zurück: „Er ist mir entwischt!" sagte er schnaufend zu einigen Kollegen, die auf sein Signal hin herbeigeeilt waren.

„Was ist passiert?" fragte Spannagel.

Der Schutzmann erzählte: „Ich patrouilliere auf und ab, auf einmal höre ich in dem Gebüsch im Garten vor dem Haus ein Geräusch, dort drüben rechts. Das kam mir verdächtig vor. Ich öffne die Gartentür, geh hinein und trete rechts auf das Gebüsch zu, im selben Augenblick wischt von links drüben ein Kerl hinter mir vorbei und zum Tor hinaus, schmeißt das Tor zu. Habe die Ehre, Herr Wachtmeister!"

„Ein uralter Trick!" sagte Spannagel. „Er hat einen Stein in das Gebüsch geworfen, um Sie dorthin zu locken. Bis Sie natürlich das Tor wieder öffneten, war er schon heidi?"

(Fortsetzung folgt.)

Ein verschollener Freund Amundsens.

Der Briefträger in der Schneewüste.

Tragödie des nördlichsten Postboten in der Welt.

Hoch oben in dem nördlichen Kanada wurde bei Fort Egbert, nicht mehr weit von der Grenze von Alaska, ein schlichtes Denkmal errichtet. Es gilt John Darell, einem Helden der Arbeit, der ein ganz besonderes Amt hatte; er war der nördlichste Briefträger der Welt. Durch die einsamen Schneewüsten des Polargebietes hatte er zwischen den entlegensten vorgeschobenen Ausläufern der Zivilisation den Postverkehr zu vermitteln. John Darell war ein gebürtiger Schotte, 47 Jahre alt, Junggeselle. Er galt als Sonderling, was bei seiner Lebensweise kein Wunder war. Dieser einsame Held der Pflichterfüllung hat ein tragisches Ende gefunden. Im Januar 1908 unternahm er eine dienstliche Schlittenreise, von der er nicht mehr zurückkehrte.

Aber der einfache kanadische Briefträger ist von einem Großen der Wissenschaft verewigt worden, von niemand Geringerem als Roald Amundsen. Denn John Darell war es, der einst der Kulturwelt von einer wissenschaftlichen Großtat Amundsens die Kunde übermittelte.

Als Leiter der Gjoa-Expedition war der große norwegische Forscher im Februar 1906 in Begleitung des Walfischkapitäns Matt und des Eskimopaares Jim und Kappa von seinem Winterquartier in King Point nach Fort Egbert gereist. Er und die Eskimos gingen zu Fuß vor zwei Hundeschlitten, auf deren einem der dicke Kapitän saß. Amundsen beabsichtigte, in Fort Egbert Depeschen aufzugeben, worin er der Welt mitteilen wollte, daß er endlich die Nordwestpassage entdeckt habe, die die Forscher vor vier Jahrhunderten vergeblich gesucht hatten.

In seinem Buch „Mein Leben als Entdecker" (Verlag E. T. Thal u. Co., Leipzig-Wien) erzählt Amundsen: „Bald nachdem wir den Porcupinefluß in nördlicher Richtung erreicht hatten, stieß Jim (der Eskimo) einen Ruf der Ueberraschung aus und deutete in die Ferne vor uns. Seine scharfen Augen hatten einen schwarzen Punkt entdeckt, der sich über dem Schnee bewegte. Eine Stunde später erreichten wir einen einsamen Mann mit rauchgeschwärztem Gesicht, der, nicht einmal von einem Hund begleitet, einen Schlitten hinter sich herzog." Wie Amundsen weiter berichtete, war der einsame Mann in der Schneewüste John Darell. Er besorgte die Post zwischen der Mündung des Mackenzieflusses und den einsamen Handelsstationen jenseits der Berge. Amundsen kann sich in der Bewunderung dieses mutigen Beamten nicht genug tun. Hier war ein Mann, sagte er, der Hunderte Meilen von jedem Menschen entfernt, keinen Kameraden besaß, der ihm bei einer Krankheit oder einem Unfall hätte beistehen können.

Amundsen schloß mit Darell Freundschaft und der berühmte Forscher verschmähte es nicht, mit dem einsamen Briefträger einen Briefwechsel zu unterhalten. Darell erbot sich in einem Briefe, Amundsen auf seiner Südpolexpedition zu begleiten. Aber dazu kam es nicht mehr. Plötzlich hörten die Briefe Darells auf und Amundsen erfuhr auf seine Nachfragen, daß Darell vermißt wurde. Bekanntlich hat auch den großen Forscher später dasselbe Schicksal erreicht.

✤

22 Jahre fehlte jede Nachricht von Darell. Als aber im Frühjahr 1930 eine Skipatrouille von Port Egbert zur Einmündung des Mackenziestusses in das nördliche Eismeer gelangte, machte sie einen traurigen Fund. Zuerst bemerkten die Soldaten die Trümmer eines Zugschlittens. Unweit davon ragte aus dem Schnee etwas hervor, das wie ein dürrer Baumstamm aussah. Beim näheren Zusehen erwies sich aber der Fund als das Skelett eines menschlichen Armes. Der Schnee wurde weggeschaufelt und nun lag ein menschliches Gerippe bloß. In der Nähe wurde ein plombierter Lederbeutel der kanadischen Post gefunden. Der Schädel des Skeletts war zertrümmert, die Schenkelknochen zerbissen. Wahrscheinlich ist der einsame Postbote von einem Grizzlybären überfallen worden, unter dessen Tatzenhieben er sein Leben aushauchte. Eine Tragödie der Pflichterfüllung hatte sich in der Schneewildnis fern von aller menschlichen Hilfe abgespielt. Die Gebeine Darells wurden bei Fort Egbert feierlich begraben. Nunmehr hat man dem „Nördlichsten Briefträger der Welt" ein Denkmal gesetzt.



In der eigenen Falle gefangen.

Skizze von Herbert Schmitt-Carlen.

Charley Perkins betrat den Laden der Baumaterialienhandlung: „50 Pfund Zement, bitte!"

„Sehr wohl, Herr Perkins", lächelt der Verkäufer. „Soll es gewöhnlicher oder schnell trocknender sein?"

„Nun, geben Sie mir schon schnell trocknenden!" meinte Perkins gleichgültig, zahlte und fuhr mit seinem Einkauf davon. Zu Hause angekommen, las er noch einmal den am Morgen eingetroffenen Brief seines Vetters, vor allem die Stellen, die ihn besonders interessierten: „. . . Ich habe niemandem erzählt, daß ich Dich besuchen will. Ich möchte hier mal 'ne Zeit lang 'raus und durch nichts gestört werden . . . Hier glauben alle, ich führe nach Newyork . . . Ich denke, Du wirst mich ohne Schwierigkeit bei Dir unterbringen können . . . Herzlichst Dein Vetter Fred Gannon."

Charley Perkins rieb sich die Hände. Ob er seinen Vetter gut unterbringen würde! Er lebte allein, eine alte Frau kam täglich, um das Haus in Ordnung zu halten, ging aber spätestens um 20 Uhr wieder. Und Gannons Zug kam erst um 21 Uhr 15.

Perkins hatte Glück. Als er seinen Vetter auf dem Bahnsteig erwartete, sah er keine bekannte Seele. Fred Gannon war auch der einzige, der den Zug auf der kleinen Station verließ. „Nett, daß Du mich abholst," begrüßte er seinen Vetter, „siehst aber nicht besonders wohl aus. Geht es Dir nicht gut?"

„O, ausgezeichnet. — Aber nun komm' mit! Mein Wagen steht draußen." —

Als die beiden dann im Wohnzimmer bei einem Glas Whisky einander gegenüber saßen, war Perkins Nervosität verschwunden.

„Sag mal", meinte sein Gast, „Du erinnerst Dich doch des Stück Landes da oben in Nevada?"

Perkins nickte gleichgültig.

„Hast Du letzthin nichts darüber gehört?"

„Nein, wieso?"

Gannon zog einen Briefumschlag aus der Tasche: „Wir sind reiche Leute, Charley", sagte er. „Man hat auf unserem Lande Gold gefunden." Er reichte seinem Vetter den Brief. Perkins las ihn mit gut gespieltem Erstaunen.

„Das ist ja großartig, Fred!" meinte er dann. „Ich verstehe nur nicht, warum ich nicht auch benachrichtigt bin. Das Land gehört uns beiden zusammen."

„Vielleicht hast Du den Brief nur nicht bekommen, wo Du in den letzten Jahren doch mehrfach umgezogen bist."

„Ja, das mag schon stimmen." Im stillen dachte er aber an den eigenen Brief, den er sorgfältig versteckt hatte. „Weißt Du, Fred", sagte er dann plötzlich, „Du hast ja geheiratet und Kinder. Unser früheres Abkommen, wonach Du das Land bekommst, wenn ich zuerst sterbe, und umgekehrt, das soll doch noch gelten?"

„Aber selbstverständlich. Was abgemacht ist, das gilt."

Charley Perkins griff nach der Whiskyflasche. „Na, die ist ja gleich leer. Da muß ich mal in den Keller steigen und eine neue holen." Er erhob sich. „Hast Du meinen Weinkeller eigentlich schon mal gesehen? — Nein? — Nun, dann komm' mit!"

Am Eingang zum Keller trat Perkins beiseite, um seinem Gast den Vortritt zu lassen. Dabei ergriff er mit der Rechten einen kurzen, blinkenden Gegenstand, der auf einem Bört an der Wand lag. Dann ging sein Atem plötzlich in kurzen heftigen Stößen, seine Nasenflügel zitterten: Mit wilder Wut stieß er zu. Gannon brach zusammen und rollte die Kellertreppe hinab.

Der Mörder folgte ihm. Ein Blick in das stille, weiße Gesicht seines Opfers sagte ihm, daß ein zweiter Stoß überflüssig sei. Aber es blieb noch viel zu tun. Perkins schleppte Gannons Leiche in den Weinkeller, in eine Ecke, wo der alte Zementbelag stark abgenutzt und es leicht gewesen war, ein Grab auszuheben. Als Perkins seinen toten Vetter hineinwarf, fiel etwas aus dessen Brusttasche: eine Brieftasche, die den Namen Fred Gannon in Goldbuchstaben eingepreßt trug.

Die Augen des Mörders glänzten. Die Brieftasche war mit Dollarnoten gespickt, und warum sollte er gutes Geld vergraben? Er warf die Brieftasche auf den Boden und begann, die Leiche mit Erde zu bedecken. Dann machte er sich daran, den Zement zu mischen. In kurzer Zeit hatte er eine graugrünliche Masse über seines Vetters Grab gebreitet, die jede Spur seines Opfers verbarg. Als er die Oberfläche glatt strich, lächelte er. Niemand konnte etwas dabei finden, wenn er seinen schadhaften Kellerfußboden ausbesserte. — —

Draußen knackte etwas. Perkins fuhr herum. Aber schon war alles wieder ruhig. Er machte sich wieder an seine Arbeit. Dabei sprach er still vor sich hin: „Gold auf dem Land . . . Und ein Verschwundener wird nach einer bestimmten Zeit für tot erklärt . . . Dann gehört mir alles allein."

Er war zu Ende und erhob sich, ein wenig unsicher. Neben ihm lag noch ein Haufen nicht benutzten Zements. Nun, er würde auch das noch auf das Grab tun, das konnte nicht schaden.

Als er sich bückte, wurde ihm plötzlich schwindelig. Schweiß stand auf seiner Stirn. Seine Knie zitterten. Sein Atem ging stoßweise, ungleichmäßig. Dann schien sich mit einem Male der Raum um ihn zu drehen, ihm wurde schwarz vor den Augen. Charley Perkins fiel nach vorne, schlug mit dem Kopfe heftig auf den harten Zementboden auf . . .

Nach einiger Zeit kehrte das Bewußtsein zurück. Sein erster Blick fiel auf seines toten Vetters Brieftasche mit den Goldbuchstaben. Also er war ohnmächtig geworden. Wer weiß, wie lange er so gelegen haben mochte, mit diesem verwünschten Beweisstück unmittelbar zu seinen Füßen. Aber dem Himmel sei Dank, er war noch rechtzeitig wieder zu sich gekommen.

Er wollte sich erheben. Irgend etwas hielt ihn fest. Er blickte unwillkürlich auf seine Hände, und im gleichen Augenblick entrang sich ein furchtbarer Schrei seiner Brust. Seine Arme steckten bis halbwegs zu den Ellenbogen in einer harten grauen Masse, die ihn wie ein Schraubstock erbarmungslos festhielt.

Der schnell trocknende Zement hatte seinem Namen alle Ehre gemacht.

Tragödie des reichsten Kindes der Welt

Das Baby in brokatenen Gewändern

Der Thronerbe von Haiderabad erkrankt. — Europäische Aerzte halfen.

London. Fern in Indien, in einem marmornen Palast, herrscht größte Bestürzung. Die Dienerschaft läuft aufgeregt hin und her, reich verzierte Kutschen halten vor der Auffahrt. Männer mit geheimnisvollen Mienen, indische Medizinmänner werden feierlich empfangen und in einen Saal geleitet, dessen Wände über und über mit Juwelen bedeckt sind. Auf kostbaren schweren Teppichen steht eine goldene Wiege. Dicke Brokatvorhänge schließen sie vor jedem Luftzug ab. Und in dieser Wiege auf seidenen, falbenduftenden Polstern liegt ein krankes Kind. Die Medizinmänner schütteln nachdenklich ihre Köpfe, verordnen seltsame Getränke und neigen sich dann zu stundenlangem Gebet. In der Stadt herrscht ein Leben wie in einem aufgescheuchten Ameisenhaufen. Kein Wunder, denn das kranke Kind in der goldenen Wiege ist der Thronerbe von Haiderabad. Das so sehnlichst erwartete und so begeistert gefeierte Baby windet sich in Schmerzen und niemand, so scheint es, kann Hilfe bringen.

Endlich wird ein europäischer Arzt zu Rate gezogen. Er bleibt heimlich lächelnd vor der Wiege stehen, denn er hat mit einem Blick die Situation erkannt: die Tragödie des reichsten Kindes der Welt. Seine Verordnungen werden von der Dienerschaft mit Entsetzen entgegengenommen. Mit aufgerissenen Augen sehen die Pfleger, die es so gut mit dem Kind gemeint hatten, wie der Arzt die brokatenen Vorhänge von der Wiege reißt, wie die seidenen Kissen zu Boden fallen und wie der kleine Körper völlig entblößt wird.

„Hinaus mit ihm, an die Sonne, an die frische Luft", kommandiert der Arzt. „Das Kind ist ja dicht am Ersticken". Draußen, auf einer Terrasse, die von Licht und Sonne überflutet ist, bereitet der Europäer eigenhändig das Lager. Auf einem weichen Teppich legt er ein Leinentuch und darauf findet nun der kleine Thronerbe seine Ruhestatt. Das Kind ist mager und völlig erschöpft. Es kneift fest die Augen zu, aber es scheint doch keine Schmerzen mehr zu verspüren. Viele Stunden bleibt es auf der Terrasse liegen. Inzwischen hat der Arzt in der großen Prunkhütte ein einfaches Mahl bereitet, einen Brei aus Wasser und Gries. Diesen Brei beginnt er dem Kind in den Mund zu stopfen und siehe da — ein Wunder ist geschehen. Das Baby, das schon so lange fast keine der erlesenen Speisen essen wollte, schluckt und kaut immer gieriger. Ungläubig schütteln die Diener den Kopf.

✣

Es wird nicht berichtet, was in ihren Gedanken vorging. Aber sicher haben sie den Europäer für einen großen Zauberer gehalten. Das Kind ist unter der Pflege des Arztes rasch genesen und so feiert man denn in ganz Haiderabad ein Freudenfest. Dennoch ist der kleine Thronerbe nicht zu beneiden. Noch manches wird er erleben müssen, was einem Kind ärmerer Eltern erspart bleibt. Der Nizam von Haiderabad, sein Großvater, der von vielen als der reichste Mann der Welt bezeichnet wird, ist offenbar der Ansicht, daß Reichtum verpflichtet und daß das Kind nur im größten Prunk aufwachsen könne. Eine schöne Zeit steht dem Baby allerdings noch bevor und das ist seine Schulzeit auf dem Eton-College in Windsor wo der Aufnahmevertrag dieser Tage abgeschlossen wurde.

Die Mumie der Kleopatra – in Paris?

Paris. In den hiesigen archäologischen Kreisen erregen die Mitteilungen zweier französischer Literaten Aufsehen, die beide festgestellt haben wollen, daß die gesuchte Mumie der Kleopatra gar nicht mehr in Aegypten im Tal der Könige, sondern längst in Paris zu finden sei. Die Behauptung, die durch Aktenstücke und andere Belege erhärtet wird, dürfte schon in den nächsten Tagen ihre Bestätigung oder — Widerlegung finden, da man eine Prüfung des angeblichen Lageortes vornehmen will.

Vor einigen Monaten sprach der Aegyptologe Carter, der durch seine Tut-Anchamon-Ausgrabung berühmt wurde, vor einem größeren Kreis über seine neuen Absichten, die er in den ersten Januartagen in die Tat umsetzen wolle. Dabei erwähnte er nicht nur die geplante Suche nach der Gattin des Tut-Anchamon, die er in der Nähe des Fundortes der Mumie des Königs vermutet, sondern sprach auch davon, daß es ihm vielleicht diesmal gelingen werde, die berühmte Mumie der Kleopatra aufzufinden.

Damit erwähnte er eine der gesuchtesten Toten der Geschichte, war doch schließlich Kleopatra im guten wie im schlechten Sinne eine der interessantesten Figuren der Geschichte Aegyptens.

Genau in diesen Stunden hatte aber die Schriftstellerin Meriam Harry in Paris ihre Archivforschungen über Kleopatra vollendet und dabei — nach ihren Mitteilungen — folgende Momente herausgeschält: Die Mumie der Kleopatra ist nicht mehr in Aegypten, sondern liegt in Paris im Garten der National-Bibliothek unter einem Kastanienbaum. Und zwar zusammen mit anderen Toten aus Aegypten. Sie kam dorthin durch die Forschungskolonne, die Napoleon I. auf seiner Aegyptenfahrt mitnahm. Diese Forscher bargen einige Mumien aus Grabkammern, deren Lageorte ihnen durch Beduinen verraten worden waren.

Seltsamerweise wurden die Mumien dann aber nach einigen Untersuchungen nicht etwa in den Pariser Museen untergebracht, sondern im Garten der National-Bibliothek eingegraben. Da auch René de Gentil die Angaben der Meriam Harry geprüft hat und zu dem gleichen Ergebnis wie sie kam, daß sich nämlich die Mumie der Kleopatra unter den nach Paris gebrachten Toten befindet, wird nunmehr der Ruf laut, die Mumien sämtlich auszugraben und genau zu untersuchen. Bestätigt sich alles, was Meriam Harry behauptet, — dann hätte man in Aegypten der Lösung einer Frage nachgestrebt, die längst gelöst war: die tote Kleopatra zu finden . . .

Der verschwundene General.

Ein Entführer Kutipoffs verhaftet. — Sprung aus dem dritten Stockwerk.

Paris. Lebt die Affäre Kutiepoff wieder auf? Sollte jetzt, nachdem seit jenem 25. Januar des Jahres 1930 fast fünf Jahre vergangen sind, an dem am hellichten Tag mitten in Paris der russische General Entführern in die Hände fiel, um seitdem nicht mehr gesehen zu werden, neues Licht in diese dunkle Angelegenheit kommen?

Die Entführung Kutiepoffs hat seinerzeit auf der ganzen Welt ein ungeheueres Aufsehen erregt. Das erklärte sich nicht zuletzt, daß Kutiepoff eine Persönlichkeit war, die großes Ansehen genoß und einen hohen Rang bekleidete. Kutiepoff war nämlich der Vorsitzende des Verbandes ehemaliger Angehöriger der kaiserlich-russischen Armee, also eine Art Oberkommandierender aller derjenigen, die die Revolution vertrieben hatte, und die hofften, eines Tages, nach dem Zusammenbruch der Bolschewisten, ein neues monarchisches Rußland wieder aufzurichten.

Diese Tatsache legte den Verdacht nahe, daß die Entführung des gefährlichen weißrussischen Generals von der Moskauer GPU inszeniert worden war. Im übrigen hat sich die französische Polizei in bezug auf die Aufklärung dieses Verbrechens nicht gerade besondere Lorbeeren verdient. Trotz aller Nachforschungen ist es nicht gelungen, eine wirklich sichere Spur zu finden. So blieb das Schicksal des verschwundenen Generals in das tiefe Dunkel eines Geheimnisses gehüllt, und allmählich geriet der ganze Fall überhaupt in Vergessenheit.

Das Einzige, was entdeckt wurde, war das graue Automobil, in dem die Entführung in Paris ausgeführt worden war. Der Wagen ist einsam und verlassen an der normannischen Küste aufgefunden worden, was den von der Polizei eingenommenen Standpunkt, daß der General auf ein sowjetrussisches Schiff, das in französischen Gewässern kreuzte, verschleppt worden war, zu bestätigen schien.

Aus Lissabon ist nun eine Nachricht über einen Zwischenfall in Funchal auf Madeira eingetroffen, die größe Aufmerksamkeit verdient. Es handelt sich um die Verhaftung eines Franzosen, der vor einiger Zeit zusammen mit seiner Freundin, einer Portugiesin, auf dieser paradiesischen Insel aufgetaucht ist, und sich in verschiedener Beziehung verdächtig gemacht hat. Trotzdem der Mann angab, von Beruf Schofför zu sein, führte er ein ungewöhnlich ausschweifendes Leben, was auf rätselhafte Geldquellen schließen ließ. Außerdem wechselte er seine Wohnung so oft, daß er den Verdacht der Polizei geradezu herausforderte.

Rückfragen der portugiesischen Behörden bei der französischen Polizei ergaben dann auch tatsächlich, daß es sich bezüglich des verhafteten Gall — so heißt der Mann — um niemand anderes handelt, als um den Führer des grauen Autos, mit dem vor 5 Jahren der russische General entführt worden ist.

Der Schofför Gall ist von der Polizei in Funchal in einem Raum in Untersuchungshaft gehalten worden, der im dritten Stockwerk des Polizeigebäudes lag. Trotzdem hat Gall einen Fluchtversuch unternommen, der auch zunächst gelang. Der Mann brachte das Kunststück fertig, aus einer Höhe von 8 Metern abzuspringen und unverletzt zu bleiben. Er hat sich allerdings nicht lange seiner Freiheit erfreuen können. Bereits nach einigen Stunden wurde er aufgestöbert und wieder verhaftet. In diesem Fluchtversuch glaubt man jedoch indirekt ein Eingeständnis des Beschuldigten erkennen zu können.

Unterstützt den Führer!

im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Die Einreise in das Saargebiet.

Neue Bestimmungen.

DNB **Berlin.** Amtlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz 1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses, 2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet. Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt. Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneute Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

Eine Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß; Personen, die im Besitze eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personenausweises sind; Personen, die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission von 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Großkreis Grevenbroich - Neuß

Büderich

Weihnachtsfeier bei den Kriegsbeschädigten.

Im weihnachtlich geschmückten Saale des Restaurants Delmes veranstaltete die Ortsgruppe der NSKB. ihre Weihnachtsfeier. Beim Einmarsch der Fahnen war der Saal bereits überfüllt. Ortsgruppenamtswalter Schmitz begrüßte die Frontkameraden mit ihren Frauen und vor allem die Jugend, die PO. und Kreisleiter Janfen. Dann spielten 35 Kinder ein „Deutsches Weihnachtsmärchen" in rührender Schönheit. Zwei kleinere Weihnachtseinakter gelangten gut zur Aufführung. Ein Weihnachtsgedicht leitete sinnvoll zur Bescherung über. Jedes Kind erhielt eine große Tüte Weihnachtsgaben und einen Nikolausmann. Auch die Erwachsenen wurden durch liebe Gaben beschert. Zum Schluß sprach Kreisleiter Janfen. Ergreifend waren seine Worte zu deutschen Frontkameraden und zu deutscher Jugend.

Königshoven

Versammlung der Ortsbauernschaft.

Im Casino Maßen fand eine Versammlung der Ortsbauernschaft statt. Nach Eröffnung durch den ortstechnischen Leiter Jobs sprach Landwirtschaftsrat Specks über Bodenbearbeitungsfragen. Kreisbauernführer Hons berichtete über den Reichsbauerntag in Goslar, um dann zur Besprechung wirtschaftlicher Tagesfragen überzugehen. Er bemerkte u. a., daß er alles daransetzen werde, um die Krautfabriken zur Einhaltung des ursprünglich zugesagten Rübenpreises zu veranlassen. Außerdem werde in Zukunft die Rübenkontingentierung neu vorgenommen. Die Einteilung in Klassen sei aus technischen Gründen und für die Pachtregulierung von erheblicher Bedeutung. Sodann sprach der Kreisbauernführer über die Wichtigkeit des Flachsanbaues. Gemeindeschulze Landwirt Broich kam auf die Landhelferfrage und das Körgesetz zu sprechen. Mit der Gründung einer Bullenhaltungsgenossenschaft in Königshoven kann gerechnet werden.



Matthias Schmitz, Büderich,
Altersjubilar und alter Abonnent der NGZ.

Zuckerrübe und Zuckerrübenerzeugnisse als Futtermittel.

Mitteilung der Versuchsstation der Landesbauernschaft Rheinland, Verwaltungsamt, Hauptabteilung II, Bonn.

Ueber den Futterwert der Zuckerrübe sind in Deutschland eigentlich erst in den letzten Jahren unter dem Zwang der Verhältnisse eingehende praktische und wissenschaftliche Versuche durchgeführt worden, weil bis ungefähr zum Jahre 1930 die Zuckerrüben fast restlos in den Zuckerfabriken auf Zucker verarbeitet worden sind. Daher fanden die Zuckerrüben nur ausnahmsweise als Futtermittel Verwendung.

Die frische Zuckerrübe enthält ungefähr 25 Prozent Trockensubstanz gegenüber 11—14 Prozent in der Futterrübe. Der Stärkewert liegt daher bei 16 Prozent, während der der Futterrübe nur 6 bis 7 Prozent beträgt. Daher kommen ungefähr 40 Pfd. Zuckerrüben, 100 Pfd. Runkelrüben im Futterwert gleich. Wo daher unsere Bauern infolge Futtermangel auf den Zukauf von Rüben angewiesen sind, sollten sie bei weiteren Entfernungen der Frachtkosten halber den hochwertigen Zuckerrüben den Vorzug geben. Durch das Trocknen verliert für den Wiederkäuer die Zuckerrübe nicht unerheblich an Futterwert infolge der vermehrten Kauarbeit. Beim Schwein dagegen ist der Ausfall unbedeutend. Dem Rindvieh sollen daher die frischen Zuckerrüben bis zum Februar gereicht werden; denn bis zu dieser Zeit ist ihre Lagerfähigkeit befriedigend. Später aber tritt Verholzung und auch Fäulnis ein.

Die Zuckerrüben müssen für die Verfütterung, ganz besonders gilt dies für das Pferd, gut gereinigt werden. Das Beste ist natürlich das Waschen. Vielfach wird aber das Reinigen mit einem Messer oder einer geeigneten Bürste vorgezogen.

In größeren Mengen können die gereinigten Rüben vor allem an Pferde verfüttert werden. Man kann monatelang bis zu 20 Kg. zerpleinerte, mit Häcksel vermischte Zuckerrüben verfüttern, wenn man für die Beifütterung von gutem Heu in genügender Menge sorgt. Auf diese Weise wird der Entstehung der gefährlichen Kolik vorgebeugt. Ein Kg. Hafer entspricht schätzungsweise im Futterwert 3—4 Kg. frischen Zuckerrüben + 200 Gr. Sojaextraktionsschrot. Letzteres kann auch durch andere eiweißreiche Futtermittel oder durch 400 Gramm Bohnenschrot ersetzt werden.

Auch an Milchvieh können täglich 20 Kg. Zuckerrüben, die ungefähr 50 Kg. Futterrüben entsprechen, gegeben werden. Sie sind ebenfalls im zerkleinerten Zustand zu verfüttern. Da die Zuckerrübe eiweißarm ist, im Gegensatz zu den Zuckerrübenblättern, muß eine Beifütterung von eiweißreichen Kraftfuttermitteln erfolgen. Ebenso sind diese Rüben ein gutes Futter für Mastrinder und Zuchtochsen, denen man die gleiche Menge geben kann.

Mastschweinen gibt man größere Mengen Zuckerrüben nur gedämpft, wobei das Dämpfwasser mit zu verfüttern ist. Drei Teile Zuckerrüben entsprechen ungefähr zwei Teilen Kartoffeln. Man gibt diesen Tieren bei der Mast bis zu 100 Kg. Lebengewicht ½—1 Kg. Getreideschrot oder Futtermehl, dazu 300 Gr. Eiweißfutter, am besten Fisch- oder Heringsmehl, und gedämpfte Zuckerrüben bis zur Sättigung. Bei der Fettmast bis auf ein Lebendgewicht von 150 Kg. kann die Eiweißgabe verringert werden. Zuchtschweine dagegen erhalten die Zuckerrüben roh und zerkleinert mit Häcksel vermengt.

Die getrockneten Zuckerrüben enthalten 1,9 Prozent verdauliches Eiweiß und ungefähr 60 Prozent Stärkewert. Sie sind ebenso wie die frischen Rüben kalk- und phosphorsäurearm. Sie werden am besten im angefeuchteten Zustand verfüttert. 4 Kg. frische Zuckerrüben entsprechen annähernd 1 Kg. getrockneten Zuckerrüben. Sie haben sich besonders als guter Ersatz der Gerste bei der Schweinemast erwiesen. Ihre Eiweißarmut muß natürlich berücksichtigt werden. Man kann Schweinen täglich bis zu 1 Kg. verabreichen. Ein Mahlen hat sich den Versuchen des Verbandes landwirtschaftlicher Untersuchungsanstalten nach als unnötig erwiesen. Schließlich sei noch bemerkt daß die getrockneten Zuckerrübenschnitzel auch an das Geflügel verfüttert werden können. Das Mischfutter kann bis zu 25 Prozent aus diesem Futtermittel bestehen. Bei Jungtieren ist natürlich die Gabe zu verringern.

Die Steffens'schen Zuckerschnitzel enthalten 3,5 Prozent verdauliches Eiweiß und 59 Prozent Stärkewert. Die Verfütterung gestaltet sich ähnlich wie die der getrockneten Zuckerrübenschnitzel. Man kann an Rindvieh und Pferde größere Mengen verabreichen als von letzteren. Die Schnitzel wirken diätetisch günstig und regen die Freßlust an. Bei größeren Gaben ist ein Einquellen erforderlich. Für Wiederkäuer und Pferde sind die Schnitzel mit Häcksel zu vermengen. Dieser soll beim Pferd mindestens 3 Zentimeter lang sein. Auch an Schweine können die Steffens'schen Zuckerschnitzel verfüttert werden. Man kann das Körnerfutter bis zu 15 Prozent durch diese ersetzen.

Die Trockenschnitzel eignen sich am besten für das Rindvieh und für Pferde, denen sie im gequollenen Zustand zu verabreichen sind.

Schließlich ist auch die Melasse ein wohlfeiles Futtermittel. Der Stärkewert beträgt 48 Prozent. Eiweiß ist nicht vorhanden. Sie wirkt diätetisch günstig. Man muß aber die Tiere langsam an die Melasse gewöhnen. Man verdünnt sie am besten mit 2—4 Teilen heißen Wassers oder man füllt die Melasse in einen Sack und hängt diesen in einen Bottich mit kaltem Wasser. Oefteres Umrühren ist erforderlich. Diese verdünnte Melasse ist bald zu verfüttern, da sie sonst säuert. Man kann die grüne Melasse an die einzelnen Tiergattungen in folgenden Mengen verfüttern: Pferde bis zu 2 Kg., Rindvieh bis zu 3 Kg., Schweinen (Lebendgewicht 1 Ztr.) bis zu 0,5 Kg. An hochtragende Kühe und ganz junge Tiere wird die Melasse am besten nicht verfüttert. Durch Uebergießen von Stroh und Kaff mit der verdünnten Melasse kann man die Tiere zur Aufnahme größerer Mengen von Rauhfutter veranlassen.

Da die Zuckerrübe und ihre Nachprodukte mineralstoffarm sind, muß stets an die Beifütterung von Kalk und Phosphorsäure gedacht werden. Wo Phosphorsäure in dem sonstigen Beifutter, wie in dem Getreide, den Futtermehlen, den Kleien und den Oelkuchen in genügender Menge vorhanden ist, genügt der billige gemahlene Kalkstein.

Alle zuckerhaltigen Futtermittel regen die Freßlust an, wirken günstig auf den Ernährungs- und Gesundheitszustand, sie verhindern Darmerkrankungen und verleihen dem Haarkleid ein glattes, glänzendes Aussehen.

Ein Robinson mitten in Deutschland.

Der Rübzeahl an der Bergstraße. — Fanatischer Rohköstler. — Ohne Zeitung, ohne Bücher, ohne Radio.

Heppenheim (Bergstraße). Wenn man von Heppenheim, dem anmutigen Städtchen an der hessischen Bergstraße, zum Odenwald hin wandert, kann es einem passieren, daß man im nahen Wald eine seltsame Erscheinung trifft: einen Mann mittleren Alters in einem etwas zu langen und zerfransten Rock, in Kniehosen — im Sommer eventuell im Badekostüm — und Sandalen, mit einem verwilderten Vollbart und langen Haaren, die viele Jahre lang mit der Friseurschere nicht mehr in Berührung gekommen sind.

Man muß schon vorher einmal mit den Leuten in der Umgegend gesprochen haben, um zu wissen, mit wem man die Ehre hat; es ist Herr „Rübezahl". Unter diesem Namen ist der erschreckend hagere Herr in der weiten Umgebung bekannt geworden.

Eigentlich heißt der Herr Rübezahl Adolf Ellerbroeck, stammt aus Hamburg und ist von Beruf Architekt. Die Welt mit ihrer Kultur- und Zivilisationsübersättigung ging ihm mit der Zeit auf die Nerven, und da hat er sich kurzerhand von ihr zurückgezogen. Mit dem letzten schnöden Mammon, den er aus der geschmähten Welt mitnahm, kaufte er in der Nähe von Heppenheim ein Grundstück in der Absicht, hier eine Wohnhütte zu erbauen. Aber Polizei- und Baubehörde machte ihm einen Strich durch die Rechnung, und Herr Ellerbroeck-Rübezahl ließ Hütte Hütte sein und grub sich kurzentschlossen in die Erde ein. Mit eigener Hand baute er eine unterirdische „Burg" mit ansehnlichen Ausmaßen, langen Gängen, Pfeilern und Bogen und einer ganzen Anzahl von Räumen.

Ein „Garten" ist auch vorhanden, in dem „Rübezahl" seinen Kohl, seine Radieschen und seine Tomaten baut; denn er ist natürlich Rohköstler. Sogar Mohn baut er an, um daraus Oel für seine armselige Burgbeleuchtung zu fabrizieren. So haust Herr Ellerbroeck in tiefer Waldeseinsamkeit ohne Radio, ohne Bücher, ohne Zeitung, ein Robinson inmitten einer deutschen Kulturlandschaft.

Von der Welt, die ihn so sehr enttäuschte, ihren Tücken und ihren bösen Menschen will Freund Rübezahl nichts mehr wissen; aber er ist kein Starrkopf. Er ist sogar bereit, seinen verschmähten Mitmenschen seine seltsame Behausung zu zeigen, allerdings nur gegen eine kleine „Entschädigung" für seine Mühewaltung.

Mit zwanzig Pfennigen ist er schon zufrieden, und sind es gar dreißig, so gibt er, wie ein alter Burgkastellan, dem die Fremdenführungen zu einer lieben alten Gewohnheit geworden sind, bereitwilligst Auskunft über alles Wissenswerte aus seinem Leben. Er erzählt davon, wie ihm das Leben da „draußen" verleidet wurde und wie er auf die Idee kam, ein Robinson zu werden.

Wovon er lebt? Nun, im Sommer bietet der Wald so mancherlei; außerdem wachsen in seinem „Garten" Tomaten, Radieschen und sogar eine Kleinigkeit Korn, aus dem er eigenhändig im selbstangebauten Backofen sein „Brot" bäckt. Die Aepfel, die an ein paar kleinen Bäumchen wachsen, tauscht er bei seinen Besuchern, die recht zahlreich sind, gegen Nüsse usw. für den Winter ein.

„Uebrigens, im Winter wird es da nicht manchmal ein wenig kalt in der „Burg"?"

„O ja, aber man gewöhnt sich daran", meint Rübezahl; „Außerdem ziehe ich mich im Winter in den hinteren Teil der Burg zurück und schlafe möglichst viel . . . Winterschläfer sozusagen."

Jedenfalls hat „Rübezahl" seine Ruhe und ist zufrieden. Allerdings klingt das Letztere nicht sehr glaubwürdig; und er gibt auch selbst zu, daß es ihm durchweg recht schlecht geht und daß er manchmal nicht das Nötigste zum Leben hat. Wahrscheinlich will er sich aber vor der Oeffentlichkeit nicht die Blöße geben, einen einmal gefaßten Entschluß wieder aufzustecken.

Mit den 20 oder 30 Pfennigen trabt er dann, kaum daß der Besucher wieder fort ist, ins nahe Städtchen, um für die paar Groschen ein wenig Butter oder Fett zu kaufen, und wenn man sein ausgemergeltes Gesicht sieht, glaubt man gern, daß er manchmal eine wahre Sehnsucht danach hat, selbst, wenn er es abstreitet.

„Einsamkeit ist gut," sagte sich Rübezahl, „aber allzu einsam ist wieder nicht gut". Und er ging hin und holte sich aus Offenbach eine Gattin oder vielmehr, sie kam zu ihm in seine Einsamkeit. Sie ist fast noch eine fanatischere Einsiedlerin als ihr Herr Gemahl; denn die Besucher Rübezahls bekommen sie kaum einmal zu sehen.

Nächstenliebe rettet ein Menschenleben.

Wien. Was wirkliche Hilfsbereitschaft für die Rettung eines Menschenlebens zu leisten und wahre Bruderliebe zu überwinden vermag, zeigt ein Beispiel, das sich am Heiligabend in Wien zugetragen hat und der Wiener Rettungsgesellschaft zur höchsten Ehre gereicht.

Aus Verzweiflung über den Verlust seiner Stellung jagte sich der 17jährige Lehrling Eduard K. am Heiligabend eine Kugel in die Brust. Sie ging ins Herz. Als die Rettungsgesellschaft wenige Minuten später eintraf, fand sie einen Todgeweihten, dessen Atem nur noch schwach ging. Was sich nun abspielte, war eine rasende Wettjagd um das Leben dieses jungen Menschen.

Ehe man den Lebensmüden auf eine Bahre bettete, läutete das Telefon in der Klinik, mit einigen Worten gab der Arzt Weisungen für die unbedingt notwendige Operation, dann sauste der Ambulanzwagen mit ungeheurer Geschwindigkeit durch die Straßen. Dreimal während der Fahrt drohte das Leben des Menschen auf der Bahre zu erlöschen, aber immer wieder gelang es dem Arzt, den Sterbenden durch Injektionen am Leben zu erhalten.

Zwölf Minuten später lag der Verletzte auf dem Operationstisch und wieder dreißig Minuten nachher war die Todeswunde im Herzen durch kunstgeübte Hände vernäht und damit alles, was ärztliche Kunst zu leisten vermag, für ein Menschenleben getan. Der Erfolg blieb nicht aus: Der junge Mann war gerettet!

Zwölf Stunden später begann der zweite Teil dieser Geschichte menschlicher Liebe. Im Hirtlschen Waisenhaus in Mödling las der kleine Bruder des Lebensmüden die Nachricht von der erschütternden Tragödie und bat sofort um Erlaubnis, nach Wien fahren zu dürfen. Die Anstaltsleitung wollte den Urlaub nicht gewähren, bedacht darauf, daß der Kleine den noch immer in Lebensgefahr schwebenden Bruder nur noch mehr gefährden könne. Aber der Junge ließ nicht nach. Heimlich verabredete er sich mit einem Kameraden, stieg im Garten über die Mauer und wanderte zu Fuß nach Wien, direkt zu Rettungsgesellschaft. Ganz erschöpft kam er an und die an unsägliches Leid gewöhnten Männer hatten Verständnis für so viel echte Bruderliebe. Flugs packte man den Jungen in ein Rettungsauto und brachte ihn auf die Unfallstation, wo der Bruder im tiefsten Schlummer der Genesung entgegengehend lag.

Und um noch ein Uebriges zu tun, sammelte man unter dem Personal zehn bare Schilling, damit der Kleine, dem kein Hindernis zu groß gewesen war, um zu seinem Bruder zu kommen, wieder nach Mödling zurückfahren könne. Auch einen Brief an der Anstaltsleitung gab man ihm mit, in dem ein warmes, bittendes Wort für den kleinen Helden eingelegt wird.

Ein Holzschuh verrät Brandstifter.

Stettin. In dem großen pommerschen Brandstifterprozeß, der unter dem Rubrum Fechtner zum Teil bereits seine Sühne gefunden hat, werden jetzt Einzelheiten von der mühevollen Arbeit der Kriminalpolizei bekannt. Die Brände reichten bis in das Jahr 1925 zurück und keine Versicherungsgesellschaft nahm mehr Risiken auf Objekte in diesen Dörfern an. Denn es brannten immer nur solche Gebäude ab, die hoch versichert waren.

In dem Dorf Borin hatte es gebrannt. Man fand keine Spuren. Da entschloß sich die Polizei, Fußspuren zu untersuchen und fand den Abdruck eines Holzschuhes. Dieser Spur ging man nach und stellte als Besitzer dieses Holzschuhes Emil Fechtner fest, der beim Besitzer des abgebrannten Gebäudes bedienstet war. Der Besitzer hatte ein Alibi, wie sich die Anstifter für den Tag des Brandes überhaupt immer ein Alibi zu verschaffen wußten. Nun wurde Fechtner verhaftet und gestand nicht nur diese Brandstiftung, sondern noch fünfzig weitere. Trotz seiner Verhaftung brannte es an verschiedenen Orten weiter. Die Genossen Fechtners wollten dadurch dartun, daß er nicht der Brandstifter sein könne, da es trotz seiner Verhaftung weiter brannte. Sie wollten ihn entlasten.

Wenige Tage später stellte sich Fechtners Bruder selbst. Nicht aus Reue, sondern weil er sich rächen will. Der Vater eines der Kumpane hat ihn Brandstifter geschimpft, und nun will er sich rächen, indem er den Kumpan und sich selbst verrät. Dadurch erfährt die Polizei die Namen aller Beteiligten und setzt sie fest. 36 Anstifter und 9 Brandleger können hinter Schloß und Riegel gesetzt und verurteilt werden. Die Brände hören auf. Eines der schlimmsten Kapitel der Kriminalgeschichte ist zu Ende.

„Fall Leipzig" im Rundfunkprozeß

Wiederbeginn der Verhandlungen.

Berlin. Nachdem die Verhandlungen im großen Rundfunkprozeß von Weihnachten bis Neujahr unterbrochen waren, wurde in der gestrigen ersten Sitzung im neuen Jahr der Prozeß wieder aufgenommen und zunächst in die Erörterung über den „Fall Leipzig" eingetreten.

Angeklagt sind in diesem Komplex der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Mitteldeutschen Rundfunk A.G. (Mirag), Rechtsanwalt Dr. Otto, und die früheren Vorstandsmitglieder der Mirag, Dr. Erwin Jaeger und Dr. Fritz Kohl. Den Angeklagten wird zum Vorwurf gemacht, ähnlich wie im Fall Berlin auch in Leipzig Rundfunkgelder, die aus den Gebühren der einzelnen Teilnehmer zusammenkamen, dazu verwendet zu haben, den leitenden Angestellten ungerechtfertigte Einnahmequellen zu verschaffen. Außerdem macht die Staatsanwaltschaft den Angeklagten zum Vorwurf, ungerechtfertigte Reise- und Repräsentationsspesen in erheblichem Umfange liquidiert zu haben.

Der Vorsitzende ersucht zunächst den Angeklagten Dr. Otto, einen Ueberblick über die äußere Entwicklung des Mitteldeutschen Rundfunks zu geben. Dieser schildert ausführlich die Entwicklungsgeschichte der Mirag.

Die Mitteldeutsche Rundfunk A.G. ist im Januar 1924 in Leipzig gegründet worden. Ursprünglich war Dr. Jaeger alleiniges Vorstandsmitglied,; erst später trat Dr. Kohl in den Vorstand ein. Dr. Otto betont, daß die Mirag neben der Berliner Funkstunde die einzige Gesellschaft gewesen sei, die maßgebende Ueberschüsse an die Reichsrundfunkgesellschaft abgeführt habe. Sie habe damit schon 1926, unmittelbar nach der Gründung der Reichsrundfunkgesellschaft beginnen können. Dr. Jaeger habe als Vorstandsmitglied immer sehr energisch darauf gesehen, daß der Personalstab der Mirag nicht zu groß wurde.

Schmuggler im Kanu.

Emmerich. Auf dem Rhein, ungefähr in der Höhe der Germania-Werke bemerkten Polizeibeamte ein Kanu, in dem zwei Männer stromaufwärts fuhren. Nach einiger Zeit gingen die Männer an Land und versteckten dort mehrere Packen im Gesamtgewicht von zwei Zentnern in den Sträuchern. Die Polizei nahm die verdächtigen Personen fest und konnte sie auch bald des Schmuggels überführen.

Personenauto vom Zug zertrümmert.

Niemand kam zu Schaden.

Kleve. In der Nacht zum Mittwoch geriet infolge des starken Nebels an dem Bahnübergang Block 159 auf der Eisenbahnstrecke Kleve—Bedburg ein Personenauto von der Fahrbahn auf den Gleiskörper, wo der Wagen wegen eines Motorschadens zum Stehen kam. Der Bahnwärter versuchte vergeblich einen kurz darauf herannahenden Zug zum Halten zu bringen. Der Kraftwagen, der glücklicherweise kurz vorher von den Insassen verlassen worden war, wurde vom Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert.

Liebe Verwandte.

Geilenkirchen. In einer Palenberger Wirtschaft kam es zwischen zwei Brüdern und deren Frauen zu einer Auseinandersetzung, die schließlich in Tätlichkeiten ausartete und bei der auch das Messer eine Rolle spielte. Einer der Beteiligten wurde so übel zugerichtet, daß er sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Führerloser Lieferwagen.

Ein Kind getötet, zwei Schwerverletzte.

Neunkirchen. Mittwoch mittag ereignete sich im oberen Markt ein schweres Kraftwagenunglück. Ein schwer beladener Lieferwagen, der vor einer Schlächterei stand, geriet nach rückwärts immer schneller in Bewegung. Er sauste die abschüssige Straße hinab. Dabei wurde ein sechsjähriges Kind überfahren. Es war auf der Stelle tot. Der Wagen fuhr dann gegen ein Schaufenster, an dem eine Mutter mit ihrem vierjährigen Kinde stand. Dieses Kind wurde schwer verletzt. Die Mutter fiel in Ohnmacht. Ein Mann, der die Bremsen anziehen wollte, wurde ebenfalls schwer verletzt. Er und das vierjährige Kind schweben in Lebensgefahr.

Fernlastzug gegen Straßenbahn.

Ein Toter, zwei Verletzte.

Frankfurt a. M. Gestern nachmittag geriet im Stadtteil Bockenheim ein Fernlastzug aus Osnabrück beim Ueberholen eine Pferdefuhrwerks zu weit auf die linke Straßenseite. Der Anhänger des Lastzuges fuhr mit voller Wucht gegen den Triebwagen einer aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahn. Dabei wurde der Triebwagen an der Seite aufgerissen. Ein weiblicher Fahrgast wurde getötet. Zwei weitere Personen erlitten leichte Verletzungen.

Blutige Rache eines Entlassenen.

Chemnitz. Im Direktionsraum des Verwaltungsgebäudes des Chemnitzer städtischen Elektrizitätswerkes kam es heute vormittag zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Direktor und einem entlassenen Kraftwagenführer. Dabei gab der Kraftwagenführer einen Schuß auf den Direktor ab, der jedoch fehlging. Bei einem zweiten Versuch versagte der Revolver. Der Täter schlug darauf auf den Direktor ein und verletzte ihn so erheblich, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Rabe flüchtete nun in ein Nachbargebäude, wo er einen Selbstmordversuch verübte, indem er eine ätzende Flüssigkeit trank. Er wurde in bedenklichem Zustand gleichfalls ins Krankenhaus gebracht.

Opfer der Arbeit.

Zwei Tote bei einem Betriebsunfall.

Duisburg-Hamborn. Ein schwerer Betriebsunfall, der zwei Menschenleben forderte, ereignete sich am Silvestertag auf dem Walzwerk der August-Thyssen-Hütte in Hamborn. Der 30jährige Rohrschlosser Karl Sundermeier und der 62 Jahre alte Vorarbeiter Jakob Poll waren mit Instandsetzungsarbeiten an der Warmsäge der Walzenstraße beschäftigt. Plötzlich schnellte aus unbekannter Ursache das Sägebett der vorgefahrenen Säge zurück. Beide Arbeiter wurden zwischen Sägebett und Puffer gedrückt. Sundermeier trug eine schwere Brustverletzung davon, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Poll erlitt schwere Arm- und Beinbrüche. Er starb nach einigen Stunden.

Teures weißes Wunder.

Der Schneefall kostete mehr als 50 000 RM.

Berlin. Die weihnachtliche Schneeüberraschung hat der Berliner Stadtverwaltung, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, eine erhebliche Summe gekostet. Die weiße Pracht ist nun verschwunden und hat sich, in den Berliner Straßen allerdings sauber zu freundlichen Bergen geschichtet, in eine graue Schmutzmasse verwandelt. Die Reichshauptstadt hat das Nachsehen, und der Kämmerer muß betrübt feststellen, daß das Stadtsäckel vom 24. Dezember bis heute um 52 690 RM. erleichtert worden ist. 2160 Hilfsarbeiter waren straßenreinigend Tag und Nacht tätig. Für sie war der Schnee ein himmlischer Arbeitgeber. 160 Schneepflüge, 30 Sandstreu- und 50 Abfuhrwagen waren ununterbrochen in Betrieb.

Mord an einem Greise.

Hamburg. Gestern nachmittag wurde der 76jährige Inhaber eines Brotgeschäftes in seiner Wohnung tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Tod infolge Schädelbruchs eingetreten ist, außerdem wies die Leiche Würgemale am Hals, sowie Verletzungen an den Händen und Armen auf. Unter dringendem Tatverdacht wurde der Sohn des Toten festgenommen.

Stellvertretender Polizeipräsident von Dortmund

Berlin, 3. Jan. SA-Gruppenführer Schramme in Dortmund wurde vertretungsweise mit der Wahrnehmung des Amtes des Polizeipräsidenten daselbst beauftragt.

Sie lassen keine Ruhe.

Immer neue Ueberfälle im Saargebiet.

Saarbrücken, 2. Jan. Immer unerträglicher werden die planmäßigen Ueberfälle des meist landfremden separatistischen Gesindels auf Mitglieder der Deutschen Front. So wurde der Saarbrücker Kaufmann Otto Nathanael vor seiner eigenen Wohnung von zwei Separatisten überfallen und mit schweren Faustschlägen ins Gesicht mißhandelt, die ihm fast ein Auge kosteten. Als er sich zur Wehr setzte, zogen die beiden Banditen Pistolen aus der Tasche und setzten sie ihm auf die Brust. Die am Fenster stehende Frau Nathanaels erlitt, als sie sah, in welcher lebensgefährlichen Lage sich ihr Mann befand, schwere Herzkrämpfe. Nathanael griff blitzschnell in seine Tasche, um unter Zuhilfenahme seines Hausschlüssels so zu tun, als habe er gleichfalls einen Revolver bei sich, und dadurch die Burschen zu verhindern, selbst abzudrücken.

Sein Sohn benachrichtigte sofort das Ueberfallkommando, das schnell eintraf, jedoch zu spät, um die Separatisten noch zu erwischen, die sich bereits ins Dunkel geflüchtet hatten. Nathanael erkannte einen der beiden Leute als einen seiner Kunden, der sich öfters im Laden gebrüstet hatte, Emigrant zu sein; sein Name ist ihm jedoch nicht bekannt.

Zu schweren Zusammenstößen kam es auch in Ueberhern. Der dort berüchtigte Emigrant Seibt pöbelte mehrere Leute an und schlug einen Passanten nieder, um damit den Auftakt zu einem allgemeinen Tumult zu geben, bei dem er die verdienten Prügel bezog.

Amerikas größter Kriminalprozeß hat begonnen:

Der „einsame Wolf" vor seinen Richtern.

Neue Indizien gegen den angeblichen Entführer des Lindbergh-Babys. - Die Verteidiger sind optimistisch.

Soeben hat in Flemington, im Staate New Jersey, der größte Kriminalprozeß in der amerikanischen Gerichtschronik bgonnen, der Prozeß gegen den vermeintlichen Entführer des Lindbergh-Babys, Bruno Richard Hauptmann. Die Verhandlung, die wahrscheinlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird, dürfte in den ersten Tagen noch keine besonderen Sensationen bringen.

Neuyork. Seit Wochen ist die Aufmerksamkeit der amerikanischen Oeffentlichkeit auf jene entlegene Kleinstadt im Staate New Jersey gerichtet, in deren Mauern der mit größter Spannung erwartete Prozeß gegen den Entführer des Lindbergh-Babys abrollen soll. Schon nach den Weihnachtsfeiertagen begann eine wahre Völkerwanderung nach Flemington, denn es ist offenbar der Ehrgeiz reicher Amerikaner, sich einen der wenigen Zuschauerplätze zu sichern, um der Verhandlung beiwohnen zu können.

Das Gefängnis, in dem sich der Angeklagte befand, wurde Tag und Nacht von einer unübersehbaren Menschenmenge umlagert. Dieser Mann, der wegen seiner stoischen Ruhe, wegen seiner gerade verbitterten Entschlossenheit, der „einsame Wolf" genannt wird, ist auch in seiner Zelle ständig von Wärtern umgeben, damit jeder Selbstmordversuch verhindert werden kann.

Bis zum Beginn des Prozesses hat Hauptmann energisch jede Täterschaft oder Mittäterschaft an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen abgestritten. Seine Frau hält treu zu ihm und ist von seiner Unschuld fest überzeugt. Trotzdem werden die vier Strafverteidiger ihr Aeußerstes daransetzen müssen, um alle gegen den Angeklagten sprechenden Indizien zu entkräften. Sie haben aber soeben erklärt, daß sie sehr optimistisch seien und auf Freispruch plädieren zu können hoffen.

Bis zum ersten Verhandlungstag hat die Voruntersuchung immer neue Ueberraschungen zutage gefördert. So wurde dieser Tage der Oeffentlichkeit mitgeteilt, daß es einem Gerichtssachverständigen gelungen sei, 200 Fingerabdrücke an jener Leiter, die auf dem Grundstück Lindberghs nach der Entführung des Kindes gefunden wurde, bis auf 20 zu identifizieren. Während es zuerst hieß, der Sachverständige habe die Aussage, ob sich Hauptmanns Fingerabdrücke unter den identifizierten befinden, verweigert, wird jetzt bekannt, daß tatsächlich Fingerabdrücke Hauptmanns gefunden wurden.

Damit ist das Gerücht zumindest bestätigt, daß Hauptmann an dem Verbrechen beteiligt war. Ferner scheint jetzt eindeutig festzustehen, daß die verschiedenen, an Oberst Lindbergh gerichteten Erpresserbriefe von Hauptmann geschrieben wurden. Und schließlich — so wird wenigstens behauptet — hat die Anklagebehörde noch in letzter Minute sehr wichtige Zeugen ermittelt, die dem Prozeß eine ganz neue Wendung geben können.

Selbstverständlich sind auch die Verteidiger des Angeklagten inzwischen nicht müßig gewesen. Auch sie glauben, Enthüllungen machen zu können.

Wir aus gutinformierten Kreisen verlautet, rechnen sowohl die Richter als auch die Verteidiger mit der Möglichkeit, daß der sonst so schweigsame Angeklagte während der Verhandlung endlich aus sich herausgeht, und zu seiner Entlastung über seine Hintermänner und Mittäter Aussagen macht. Wie groß übrigens das Interesse auf der nichtamerikanischen Welt an diesem Prozeß ist, beweist die Tatsache, daß allein für die englische Presse über hundert Kabel von Flemington nach Neuyork verlegt worden sind.

Mord vor einer Kirche in Mexiko.

DNB. **Mexiko-Stadt,** 2. Jan. Etwa 100 junge Revolutionäre mit roten Hemden, schwarzen Hosen und schwarzen Hüten zogen in der Vorstadt Cuyoacan während der Messe vor die katholische Kirche, riefen „Tod der Kirche, Tod Gott" und gaben einige Schüsse ab. Unter den Kirchenbesuchern entstand große Aufregung. Sie drängten ins Freie, wo sie von den Demonstranten mit Schüssen empfangen wurden. Vier Männer und eine Frau wurden tödlich verletzt. Einer der Täter wurde darauf von der Menge erschlagen.

Seit 7 Tagen im Schacht.

60 polnische Bergarbeiter kämpfen um ihren Arbeitsplatz.

DNB. **Kattowitz,** 2. Jan. Vor einer Woche hatte die Bergbaubehörde die Stillegung der Baska-Grube bei Sosnowitz angeordnet, da sie durch einen Wassereinbruch größeren Ausmaßes stark gefährdet und inzwischen fast völlig ersoffen ist. 60 von den 110 Bergleuten der Grube traten, als die Stillegung des Betriebes bekannt wurde, unter Tage in den Ausstand, um die Weiterführung der Arbeit zu erzwingen. Alle Bemühungen der Behörden, die Bergleute zum Verlassen des Schachtes zu bewegen, waren bisher ergebnislos.

Seit sieben Tagen sind die Bergleute in der Grube, ständig auf der Flucht vor den eindringenden Wassermassen, die mit großer Schnelligkeit die Strecke überfluten. Seit Montag ist die Lage der streikenden Bergleute geradezu verzweifelt. Sie haben sich auf die höchstgelegenen Stellen der Grube geflüchtet, wo sie im Dunkeln ohne Nahrung in dem eiskalten Wasser ausharren. Die Luft ist fast gänzlich verbraucht und mit Grubengasen geschwängert. Die Erregung unter der Bevölkerung ist sehr groß. Das Grubengelände über Tage ist von der Polizei besetzt, da man Unruhen befürchtet.

Die Budapester Bankräuber festgenommen.

Budapest. Die Budapester Polizei hat die Räuber, die am Vormittag des Silvestertages die Filiale der Ungarischen Commercialbank, überfielen, verhaftet. Es handelt sich um zwei berüchtigte Kraftwagendiebe, die von der Polizei seit längerer Zeit gesucht wurden. Sie haben ihre Tat bereits gestanden.

Die wilden Wolfshunde von Fünfkirchen.

Treibjagd auf vermeintliches Raubwild. — Wolfshunde fallen in Schafherden ein.

Budapest. Im Mecsethgebirge wurden die Bauern in den letzten Monaten vielfach durch das Auftreten von Raubwild beunruhigt, das besonders in der Nähe von Fünfkirchen in die Schafherden einfiel und mit tierischer Mordgier Schafe zu Tode riß. Da in der Gegend seit langer Zeit freilebende Wölfe nicht bemerkt worden waren, nahm man an, daß diese Raubtiere aus den oft umherziehenden Wanderzirkussen ausgebrochen sein müßten und suchte die Gegend ab. Als sich aber nichts dergleichen zeigte, dagegen die räuberischen Ueberfälle der Tiere sich immer mehrten, entschloß man sich zu einer Treibjagd über das ganze Gebiet. An dieser Treibjagd nahmen alle Bauern aus der Gegend teil. Sie trafen sich an einem bestimmten Punkt und teilten sich in Gruppen, die dann durch die Wälder streiften und in dichter Kette das Wild aufstöberten. Bei dieser Jagd wurden auch drei Wölfe geschossen, die man als die eigentlichen Räuber ansah und im Triumph nach Hause führte. Als man sie aber näher betrachtete, stellte es sich heraus, daß diese Tiere nicht Wölfe, sondern Wolfshunde waren, die total verwildert waren und in denen die Raubtierinstinkte ihrer Ahnen erwacht waren. So fiel denn auch die These, daß es sich um ausgebrochene Zirkusraubtiere handeln müsse, fort. Man hofft jetzt, daß durch den Abschuß der drei Wolfshunde das Gebiet vor räuberischen Uebergriffen geschützt sein wird. Trotzdem aber haben sich die Hirten für alle Fälle mit Schußwaffen bewaffnet, um auf alle Fälle gerüstet zu sein.

Männer lassen Frauen u. Kinder ertrinken

Schiffsunglück auf dem Panucofluß. — Alle Männer gerettet, alle Frauen und Kinder ertrunken.

Tampico. Auf dem Panicofluß sank in wenigen Augenblicken eine Schaluppe, die mit Passagieren flußabwärts unterwegs war. Sie war auf eine Sandbank aufgelaufen und neigte sich in den hier sehr breiten Fluß, ehe die Rettungsboote ausgesetzt werden konnten. Im Augenblick der Katastrophe sprangen alle an Bord befindlichen Männer ins Wasser und erreichten schwimmend die Ufer. Die Frauen und Kinder aber, um die sich niemand kümmerte und von denen die wenigsten schwimmkundig waren, fielen ins Wasser und wurden von dem Strudel des untergehenden Schiffes erfaßt und mit in die Tiefe gezogen. Auf dem Schiff spielten sich in diesem Augenblick entsetzliche Szenen ab. Mütter rissen ihre Kinder an sich, um mit ihnen zusammen zu sterben, und in einem Falle erschoß eine Mexikanerin ihre Töchter, um sie nicht ertrinken zu lassen. Der Untergang der Schaluppe und die unwürdige Haltung der Männer, die auch nicht den geringsten Versuch machten, die Frauen und Kinder zu retten, hat in ganz Mexiko erhebliches peinliches Aufsehen erregt

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptschriftleiter Fritz Haeffs (Neuß). Für Anzeigen: Heinrich Floer (Neuß) Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G., Neuß — D.-A. XI. 34 9673.
Unaufgefordert eingesandte Handschriften werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Die „Methusalems" unter den Tieren.

London. Zwei englische Gelehrte haben vor kurzem in einer wissenschaftlichen Zeitung das Ergebnis ihrer langen, gründlichen Studien über das Lebensalter der Tiere veröffentlicht. Das längste Leben erreichen natürlich die sog. Kaltblütler, zu denen zum Beispiel die Schildkröten gehören. Daß die Riesenschildkröte mehrere hundert Jahre alt werden kann, ist ja bekannt. Aber auch die gewöhnliche Gartenschildkröte kann, wie die Erfahrung bewiesen hat, über 100 Jahre alt werden. Fische erreichen ein durchschnittliches Alter von 40 bis 60 Jahren. Der Elefant wird 50 Jahre alt, das Nashorn 45, das Flußpferd 40, das Pferd auch 40, ebenso der Walfisch. Bären kommen bis auf 35 Jahre, genau wie die Affen, Katzen und Giraffen werden dagegen selten älter als 30 Jahre. Wie diese englischen Gelehrten feststellen konnten, erreichen wilde Tiere, wie beispielsweise der Löwe, in der Freiheit nur ein bedeutend niedrigeres Alter als in der Gefangenschaft, wo sie sich im Kampf um die Existenz nicht anzustrengen brauchen. Ueber die Langlebigkeit der Vögel ist bereits viel gesagt und geschrieben worden. Es sind sogar zahlreiche Legenden vorhanden. Allerdings bestehen auch Beweise dafür, daß Papageien z. B. tatsächlich an 105 Jahre alt geworden sind. Die kleineren Vögel, wie die Lerche, die Nachtigall, der Kanarienvogel dürften dagegen nur in Ausnahmefällen älter als 20 oder 25 Jahre werden.

Der „unwiderstehliche Drang".

Eine Entschuldigung für Autodiebstahl.

Koblenz. Die Kriminalpolizei nahm fünf junge Burschen von hier fest und konnte damit sechs in letzter Zeit im Koblenzer Stadtgebiet verübte Autodiebstähle aufklären. Die Burschen bemächtigten sich durchweg in den Abendstunden unbeaufsichtigt parkender Automobile und machten mit ihnen in die nähere und weitere Umgebung mehrstündige Fahrten, bei denen meist ein tolles Tempo vorgelegt wurde. Wenn der Brennstoff verbraucht war, ließen sie die Wagen irgendwo stehen. Die Festgenommenen gaben als Entschuldigung für ihr Treiben an, einen „unwiderstehlichen Drang zum Autofahren" gehabt zu haben.

Reiche Grenzerbeute.

Nahezu 7000 Pfund Margarine und 4 Kraftwagen beschlagnahmt.

Aachen. Wie aus Heerlen (Holland) gemeldet wird, konnte dort letzter Tage von der Polizei eine große Schmuggelzentrale ausgehoben werden. In der Hauptsache wurde Großschmuggel von Margarine von Belgien über Deutschland nach Holland betrieben. Es gelang in der Nähe der deutschen Grenze bei Locht einen schweren Autolastzug mit Anhänger abzufangen, in dem 5716 Pfund geschmuggelte Margarine untergebracht war. Diese Schmuggelware war in einem Wald an der deutsch-belgischen Grenze geladen und dann heimlich durch das Aachener Grenzgebiet bis nach Locht transportiert worden. Der Lastzug gehörte einem gewissen D. in Heerlen, in dessen Wohnung eine Durchsuchung noch weitere 1125 Pfund geschmuggelte Margarine zutage förderte. Sofort aufgenommene weitere Ermittlungen führten zur Beschlagnahme von drei weiteren Kraftwagen in Kirchrath, Eygelshofen und Hehlerheide, mit denen ebenfalls größere Mengen Margarine geschmuggelt worden waren. Mehrere zu der Schmugglerbande gehörende Personen sind festgenommen.

Büchertisch.

„Der Rattenfänger von Hameln". Die alte Sage vom Rattenfänger von Hameln hat Th. W. Elbertzhagen nach den Ueberlieferungen des Rattenfängers ergänzt und in eine neue, ansprechende Form gegossen. Die alte vertraute Gestalt begegnet uns in diesem Buche in einem noch viel breiteren und noch farbigerem Lichtkegel. So gesehen ist der Rattenfänger mehr als ein fahrender Musikant, er bekommt sympathische und freundliche Züge, und die ihm folgenden Kinder haben eine eigene Mission zu erfüllen. Hübsche Bilder von A. O. Koeppen, die zum Dichter und seiner Eigenart bestens passen, haben das Büchlein reizend ergänzt. Es ist ein Stück Heimatgeschichte im besten Sinne des Wortes geworden, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war, da der Dichter des „wehrhaften Ratsherrn von Pflummern" sich dieses Stoffes bemächtigt hat. Die gut gedruckte Arbeit stammt wiederum aus dem Verlag Georg Bertelsmann, Braunschweig.

Du warst so jung,
Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt,
Vergißt Dich nie.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am Montagabend um 6 Uhr nach andächtigem Empfang der heiligen Sterbesakramente, im Alter von nahezu 39 Jahren mein innigstgeliebter Gatte, mein lieber guter Sohn und Schwiegersohn, unser unvergeßlicher Schwager und Onkel, der wohlachtbare Herr

CHRISTIAN SCHMITZ

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Frau Christian Schmitz, Gertrud geb. Richrath
Witwe Martin Schmitz, Gertrud geb. Schaefer
und die übrigen Anverwandten.

Nievenheim, Delrath, Düsseldorf - Wersten, Berlin und Hamburg, den 1. Januar 1935.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 4. Januar, morgens 9 Uhr vom Trauerhause aus; daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Nievenheim.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitte wir diese als solche zu betrachten.

Das Jahrgedächtnis
für meinen lieben unvergesslichen Gatten, unseren guten Vater
Herrn Arnold Jansen
findet Freitag, den 4. Januar, morgens 8.20 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet
Frau Wwe. Arnold Jansen und Kinder.

Das Jahrgedächtnis
für
Herrn Ludwig Sels
findet am Freitag, dem 4. Januar, morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Das feierl. Jahrgedächtnis
für meine liebe Gattin, unsere gute Mutter
Frau Wilh. Kaumanns
Magdalene geb. Neidhöfer
findet Freitag, den 4. Januar, morgens 8¼ Uhr in der Marienkirche statt, wozu freundlichst einladet: Die Familie

---

Das Jahrgedächtnis
für
Herrn Hub. Oeben
findet Freitag morgen 8½ Uhr in der St. Dreikönigenkirche statt, wozu freundlichst einladet:
Die Familie.

Wohnungs-Anzeigen
Vermietungen

Möbl. Zimmer m. Kochgelegenheit an Dame zu vermiet. Ad.-Hitler-Str. 49

1 Kniestockzimmer an Einzelperson, weibl., z. vermieten. Marienstraße 43.

Möbl. Zimmer in ruhig. Hause an berufstätige Person zu vermieten. Off. u. R 417 an d. Exp.

2 schöne Zim. im Anbau, eventl. mit Mansarde, sof. od. 1. Febr. z. vermieten. Off. unt. M 12 a. d. Zeitung.

5-Zim.-Whg. u. Badegel. (Stadtgart.-Viertel) zum 1. 2. 35 zu vermiet. Ang. unt. O 416 an die N. G. Ztg.

2. Etage
2 große Zim. abgeschlossen, Drususstr., 1. Febr. an älteres Ehepaar zu verm. Ang. u. K 10 an die Expd. d. Ztg.

Lebend-frische
Seefische

Schellfisch o. K. . . Pfd. 25 Pfg.
Kabeljau o. K. . . Pfd. 25 Pfg.
Fischfilet, bratfertig **Pfd. 35 Pfg.**
Nordsee-Schellfisch Pfd. 50 Pfg.
Gewäss. Stockfisch Pfd. 30 Pfg.

Alle Sorten geräucherte Fische wie: Rohesser, Sprotten, ger. Schellfisch, Seeaal, Seelachs, Makrelen, Lachsheringe, tägl. frisch.
Marinaden in allen Sorten u. Preislagen.
Diese Woche ein Waggon bester, holld. Vollheringe eingetroffen
10 Stück 40, 60, 70 Pfg.
pur Milchner 10 Stück 70 und 80 Pfg.
Prima Käse bedeutend billiger.

Heute eingetroffen:
Ein Waggon Aepfel und ein Waggon Apfelsinen.
Ueberzeugen Sie sich in meinen Schaufenstern von den billigen Preisen.
Für Wiederverkäufer besonders billig.

Joh. Hilgers,
Adolf-Hitler-Straße 18—20

Möbel.

Schlafzimmer
180 cm breit, Frisierkomode, 3teil. Spiegel, 2 Konsolen m. Gl., 2 Betten, 2 Matratzen, 2 Schonerdecken, 8 Keile blau/gold, 2 Polsterstühle.

Küche
Büfett 160 bm breit, mit Brot- und Küh schrank. Anrichte, Tisch und Stühle.

Marken-Herd
mit Kohlenwagen, schwer mit Nickeleinfassung, Kassapreis:

nur 590.-
Ehestands-Darlehn werden in Zahlung genommen.
Ausstellung: Tückingstraße 2.
Verkauf: Hermannsplatz 11.
150 Zimmer Auswahl

KRÜCKELS

Was muß man tun?

Wenn man etwas kaufen oder verkaufen will
Wenn man eine Stelle sucht oder zu vergeben hat
Wenn man Geld leihen oder verleihen will
Wenn man sich glücklich verheiraten will
Wenn man ein Familienereignis bekanntzugeben hat
Wenn man möbl. Zimmer sucht oder zu vermieten hat
Wenn man Unterricht sucht oder erteilen will

Man gebe eine kleine Anzeige in dieser Zeitung au

---

2 billige Fischtage!

Schellfisch o. K. Pfd. -.60 u. -.35 Pf.
Cabeljau o. K. Pfd. -.55 u. -.30 Pf.
Bratschellfisch . . Pfd. -.35 Pf.
Stockfisch . . . . Pfd. -.40 Pf.

Ferner empfehlen wir Rheinfische aus eigenen Fischereien, sowie sämtliche Konserven u. Räucherwaren. Bestellungen nehmen wir auch telefonisch entgegen.

Fischhdl. Meuter
Neustr. 10a, Telefon 3526

Haushaltsauflösung

compl. Speisezimmer, Schlafzimmer, Küche, Badeeinrichtung, sowie alle zum Haushalt gehörige Gegenstände, gut erhalten, billig zu verkaufen.

Frau Behr, Grevenbroich
Dietrich-Eckart-Straße 8—10.
Besichtigung jederzeit.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 4. Jan. 1935, sollen vormittags 10 Uhr, zu **Jons,** Wirtschaft **„zur Post"** 1 Radio-Gerät,
12 Uhr zu **Dormagen,** Wirtschaft **„Em Höttche"** 1 Ausziehtisch
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Gräfrath, Obergerichtsvollzieher.

Haus
in Kaarst, 10 Zimmer, groß. Garten, hauszinssteuerfrei, für 16000 Mk. zu verkaufen. Anzahl. ca. 6000 Mk. Off. unter H 8 an die Exp. dieser Zeitg.

Obst-, Gemüse- u. Lebensm.-Geschäft in guter Lage zu verkaufen.
Off. unt. F 6 an d. Exp. d. Zeitg.

Baustellen z. kauf. gesucht. Angeb. m. Preis u. C 5 an die Exped.

1. Hypothek zu vergeben. Neubau. Off. u. D 1 an die Exped.

2 Baustellen, nebeneinander gelegen, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote mit Beschreibung unter B 115 an die Exped.

Kapitalanlage
Haus in Neuß, Drususstr. zu verk. Preis 21000 Mk., Anzahl. ca. 7000 M. Off. unter J 9 an die Exp. dies. Ztg.

---

2 kleine Häuser
8 Zimmer, 6000 Mk., 3000 Anzahlung zu verkaufen.
Math. Fischermann, Neuß.

Arbeitsmarkt

Lehrling
für Laboratorium, zum sofort. Eintritt gesucht.
Chemische Fabrik Niederrhein G. m. b. H., Neuß, am Floßhafen 3.

Starker Junge der mit Pferden umgehen kann nach Kaarst gesucht. Off. m. Lohnangabe u. B 11 an d. Expd.

Kräftiges fleißiges
Mädchen
für alle Arbeiten in Gutshaushalt sofort gesucht.
Frau M. Huppertz, Dorf-Benrath Schloßhof.

Im Küche u. Haushalt erfahr. tüchtig.
Mädchen
vom Lande bei gut. Lohn, per bald ges.
Frau Th. Hagemann Gut Altwahlscheid, Neuß-Uedesheim.

Suche zum 15. Jan. ein sauberes, ehrliches kath. **Mädchen** nicht üb. 20 Jahren.
Hans Heckhausen, Bäckerei u. Condit., Düsseldorf-Hamm Blasiusstraße 3.

Suche zum 1. 2. ein **besseres Mädchen oder einfach. Fräulein, perfekt in Küche u. Haushalt.** Off. m. Zeugnisabschr. u. C 3 an d. Exp.

Besseres zuverlässig.
Zweit-Mädchen
für ¾ Tage gesucht zum baldigen Eintritt.
Thywissen Mittelstr. 6.

Nach Düsseldorf
ehrl. fleiß. **Mädchen** ges. in kinderl. Geschäftshaush., Kochkenntn. erwünscht. Lohn 50,- monatl.
Frau Köster jr., Düsseldorf, Gladbacherstr. 35

Jg. Mädchen
zu einem Kind gesucht.
Zu erfragen bei der Geschäftsstelle.

Kräftige u. saubere
Waschfrauen.
Canalstr. 41, 1. Etg.

Morg.-Mädch.
gesucht. Kaiser-Friedr.-Str. 116 II.

Fahrräder
Bereifung
Zubehör
Wilh. Bebber
Niederwallstr. 27.
Telefon 2759.

Beerdigungs-Institut
E. Schorn, vorm. Kaller
Büttger Str. 37 Telefon 5597
Eine der größten Ausstellungen in Särgen u. billigste Preise. Zimmerdekorationen sowie Ueberführungen.

An- und Verkäufe

Flottes
Rassepferd
zu verkaufen.
Matth. Bieten, Morgensternsheide.

Doppelponny
5jährig, u. **Doggart** preiswert zu verkaufen. **L. Kremer,** Bäckerei, Hülchrath.

Eingespielte
1/1 Geige
mit Bog. u. Kast. zu verkaufen evtl. geg. gut. **Fahrrad** mit Beiwchtg. zu tausch. **Oberort 88**

4—5 Zentner
Winterbirnen
zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped.

„Hallo! Hier Fritz! Ich habe wieder eine Stellung!"
„Und wie kam das so plötzlich?"
„Durch ein Inserat in der N. G. Z."

Rundfunk.

Freitag, den 4. Januar 1935.

6.00: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert.
6.45: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7.00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.15: Morgenkonzert. Was sich unsere Hörer wünschen.
8.00: Wasserstandsmeldungen.
8.30: Zeit, Wetter.
8.35: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.50: Dr. Eberhard Franke: Umfang und Bedeutung der Einwanderung in das Ruhrgebiet.
9.00: Sendepause.
10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Ferienfunk. Heinz Kohlhaas: Wir raten Tierstimmen.
10.50: Kleine Musik (Schallplatten).
11.20: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intend.)
11.50: Landesobmann Wiemann: Bäuerliche Heilszeichen.
12.00: Musik am Mittag. 12.00: Für jeden etwas! 1. Vorspiel zur Operette „Banditenstreiche". 2. Lagunen-Walzer, aus der Operette „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß). 3. Melodien aus der Oper „Tosca" (Puccini). 4. Zwei Lieder: a) Still wie die Nacht (Bohm). b) Noch sind die Tage der Rosen (Baumgartner). 5. Chopins unvergängliche Melodien. 6. Aus der Operette „Der Bettelstudent" (Millöcker). a) Ich knüpfte manche zarte Bande, b) Ich hab' kein Geld. 7. Aus dem Ballett „Sylvia" (Delibes): a) Pizzicati, b) Intermezzo und langsamer Walzer. 8. Aus der Operette „Der Vogelhändler" (Zeller). Schenkt man sich Rosen in Tirol, Duett. 9. Trumf in der Lobau (Strecker). 10. Ninette-Polka (Pörschmann). 11. Radetzky-Marsch (Joh. Strauß)
13.00: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13.15: Zur Unterhaltung. Fritz Neumann (Tenor), Willy Schneider (Baß-Bariton), Rolf Hartmann (Klavier), die Funkschrammeln.
14.00: Mittagsmeldungen II.
14.15: Schwänke in sauerländischer Mundart und zwischendurch Musik. Texte von Friedrich Wilhelm Grimme. Sprecher: A. H. Bleskes.
14.45: Sendepause.
15.00: Jungmädelstunde. Drei Könige wandern aus Morgenland.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
15.45: Grete Emminghaus: Mütterschulung.
16.00: Angeschlossen: Hamburg. Nachmittagskonzert. „In der Manege". Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Der Zirkus kommt von Rust. 2. Einzug der Gladiatoren, Marsch von Fucik. 3. Im Zirkus von Mraczek. 4. Zirkusvolk von Karl. 5. a) Die Schulreiterin, b) Trapez, c) Humsti-Bumsti, d) Cowboy-Spiele von Lautenschläger. 6. Exzentrik-Foxtrott von Chapat. 7. Diabolo-Exzentrik von Mauß. 8. Der lustige Clown von Geisler. 9. Der Brummbär von Gangloberger. 10. Der lustige Theddy von Pata. 11. Der Seiltänzer von Retan. 12. Japanischer Laternentanz von Zimmer. 13. Indischer Tempeltanz von Königsberger. 14. Kosakentanz von Noskowsky. 15. Schwertertanz von Poldini. 16. Prestissimo-Galopp von Waldteufel. 17. Abschied der Gladiatoren, Marsch von Blankenburg.
17.30: Der Gang zum Eisenhammer. Ein Funkspiel aus der märkischen Kleineisenindustrie. Nach Angaben von H. Wengler. Bearbeitet von Dr. Conrad Maria Krus.
17.55: Westfälische Heimatmuseen erzählen. Professor Dr. Gustav Grimme: Die Aldegrever-Sammlung des Soester Heimatmuseums.
18.15: Die Erzeugungsschlacht.
18.30: Englische Unterhaltung.
18.45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19.00: Musik aus unserem Sendege[illegible]
19.50: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.15: Musik unserer Zeit. Sinfonie Nr. 1, Werk 6, c-moll von Ernst Gernot Klußmann. Funkuraufführung. Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
21.00: Kölner Plauderstunde. Ein unterhaltsamer Querschnitt der Zeit. Leitung: Hermann Probst.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20: Theater im Westen.
23.00: Tanzmusik aus dem „Kaffee Cornelius" in Düsseldorf. Berliner Tanz-Sinfoniker, Leitung: Hans Roßmann.
24.00 bis 2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

Bekanntmachung.

Es ist festgestellt worden, daß Kaninchenbaue im Teichkörper unbefugterweise ausgegraben worden sind. Durch dieses Graben werden offene, wunde Stellen geschaffen, die bei Hochwasser den Bestand des Teiches ernstlich gefährden und zu einer Katastrophe führen können. Ich nehme an, daß sich die Täter der Tragweite ihres Tuns nicht bewußt gewesen sind. Zukünftig werde ich mit exemplarischen Strafen gegen dieses unverantwortliche Treiben vorgehen.

Jons, den 2. Januar 1935.

Teichverband Dormagen—Rheinfeld—Jons
Der Deichgräf. gez.: Flücken.

Wohnungs-Anzeigen
Mietgesuche

Schönes **Wohn-Schlafzimmer** mit Heiz. u. Badegeleg. mit voller Pension zum 1. 3. oder 1. 4. gesucht. Angebote mit Preis unt. G 7 an die Expedition.

Beachten Sie bitte auch unseren

Anzeigenteil

in dieser Ausgabe.

Vielleicht finden Sie dort das Gesuchte.